



2.13

www.unireport.info

»Willkommen und Abschied«

Zum Umzug vom Campus Bockenheim ins Westend Seite 12

Foto: Dettmar

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, zum Sommersemester 2013 vollzieht die Goethe-Universität den vielleicht wichtigsten Schritt bei der Campus-Verlagerung: Die Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, die Psychologie und die Humangeographie beziehen ihr neues Quartier auf dem Campus Westend. Das unter dem Kürzel PEG firmierende Gebäude, bundesweit einer der größten Universitätsneubauten, wird künftig 10.000 Studierenden und mehreren hundert Mitarbeitern Platz bieten.

Nicht nur die Universität, sondern auch die Stadt und ihre Stadtteile stehen in einem dynamischen Prozess der Umgestaltung. Diesen als gemeinsames Thema zu betrachten – dafür hat sich Oberbürgermeister Peter Feldmann im Gespräch mit dem UniReport ausgesprochen. Feldmann appelliert an die Solidarität aller Bürger, wenn er die Bildungsbenachteiligung vieler junger Menschen in Frankfurt beklagt – und dazu gehören mit Blick auf die Wohnungsnot auch die Studierenden!

Ich wünsche Ihnen viel Spaß bei der Lektüre!
Ihr Dirk Frank



Johann Wolfgang Goethe-Universität | Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main | Pressesendung | D30699D
Deutsche Post AG | Entgelt bezahlt

Stadt und Universität im Dialog

Oberbürgermeister Peter Feldmann über Bildungsgerechtigkeit und Wissenstransfer in Zeiten sozialer Umbrüche

Herr Feldmann, Sie haben in Marburg Politikwissenschaften studiert. Würden Sie, wenn Sie heute vor der Wahl stünden, dieses Fach nochmal studieren?

Ja, ich würde nochmal Politikwissenschaften studieren, und genauso in Kombination mit Soziologie, Europäischer Ethnologie und Pädagogik. Ich würde dann aber als Aufbaustudium nicht Medienwissenschaften, sondern Archäologie belegen – das hätte mich fasziniert.

Was hat Sie in Ihrem Studium am nachhaltigsten beeindruckt?

Was mich wohl am meisten geprägt hat, war weniger die wissenschaftliche Seite als die Möglichkeit, als Student im Bereich Wirtschaft und Gewerkschaften Erfahrungen zu machen und dort vieles auszuprobieren. Ich war damals AStA-Vorsitzender in Marburg. Zum anderen gab es in den 70er Jahren eine Diskussion, die mich bis heute begleitet, nämlich über die neuen Werte und Mittelschichten. Premierministerin Margaret Thatcher hatte damals in Großbritannien die Liberalisierung und Modernisierung des Landes gegen die Gewerkschaften durchgesetzt. Aber in diesem vermeintlich modernsten Land Europas waren gleichzeitig die soziale Gerechtigkeit, der Zusammenhalt, das Heimatgefühl und das Bedürfnis nach Nähe viel stärker spürbar als in Ländern, die diesen Veränderungsprozess noch vor sich hatten. Ich habe daraus für mich mitgenommen, dass gerade in Zeiten sozialer Umbrüche das Bedürfnis nach Solidarität und Gemeinschaft am stärksten ist. Ich glaube, ich säße hier nicht als Oberbürgermeister, wenn in Frankfurt nicht viele Menschen sich gewünscht hätten, dass sich jemand der „alten“ SPD-Themen wie Kinderarmut, Wohnen, Bildung und Lernen annehmen würde.

Gab es in Ihrem Studium prägende Persönlichkeiten, die Ihnen besondere Impulse mit auf den Weg gegeben haben?

Das waren schon die linken Klassiker in Marburg, wie z. B. Frank Deppe, Reinhard Kühnl oder Georg Fülberth. Die Marburger betrieben damals eine sehr dogmatische Exegese der Schriften von Marx. An der Frankfurter Universität dagegen betonten die Sozialwissenschaftler die Differenziertheit von Marx, wenn er zum Beispiel davon spricht, dass man in England über eine funktionierende Demokratie auch eine andere Gesellschaft erreichen kann. Ich habe eher zur Frankfurter Exegese tendiert. Ich habe unter anderem auch bei Marx von den „arbeitenden Klassen“ im Plural gelesen. Eine Kleinigkeit auf den ersten Blick, aber es macht doch einen Unterschied, ob man von einem Block der Veränderung ausgeht oder von verschiedenen arbeitenden Gruppen spricht. Das hat mir in meiner mündlichen Prüfung eine schlechtere Note beschert – die Antwort passte wohl nicht ganz in das DKP-Konzept meiner Professoren (lacht).

Bei Ihrem Amtsantritt haben Sie das Thema Bildung als eines von fünf Kernthemen bezeichnet, Soziale Gerechtigkeit ist ein weiteres. Lässt sich beides vereinen?

Vielleicht etwas zur Situation in Frankfurt: Wir haben hier jedes vierte Kind in Kinderarmut! Das ist zwar keine Dritte-Welt-Armut, aber eine Benachteiligung im Hinblick auf Bildungschancen. In Frankfurt machen in einigen Stadtteilen 80 % eines Jahrgangs Abitur, in anderen dagegen nur 14 %. Ich bin im Stadtteil Bonames aufgewachsen, und in meiner Jahrgangsstufe war ich einer von drei Jungen, die das Gymnasium besuchen konnten. In einer reichen Stadt wie Frankfurt hängen die Bildungschancen leider immer noch vom Portemonnaie oder vom sozialen Status der

Fortsetzung auf Seite 4



Essay: Kapitalismus-Kritik

2

Der Kapitalismus sei gescheitert, argumentieren viele Beobachter. Der Wirtschaftshistoriker Werner Plumpe hält in seinem Essay dagegen: Krisen seien vielmehr Momente eines überaus dynamischen Strukturwandels.

Foto: LepoRello (Wikipedia)



Ein ganz besonderes Trio

9

Lars Schäfer, Robert Ernst und Björn Corzilius haben im Anschluss an ihre Post-Doc-Phase jeweils die Leitung einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe im FB 14 – Biochemie, Chemie und Pharmazie – übernommen.



Ikone des Reggae

11

Bob Marley gehörte zu den populärsten Vertretern der aus Jamaika stammenden Musikrichtung. Was die wenigsten wissen: Der dunkelhäutige Musiker starb mit 36 Jahren an den Folgen des Schwarzen Hautkrebses.

Finanzkrise – Krise des Kapitalismus?

An insgesamt sechs Abenden griff die Diskussionsreihe „Demokratie im Würgegriff der Finanzmärkte“ im Rahmen der Frankfurter Bürger-Universität (Wintersemester 2012/13) wichtige Aspekte der (immer noch gegenwärtigen) Finanz- und Staatsschuldenkrise auf: Wer kontrolliert Banken und Ratingagenturen? Ist es die Gier, die unser gesellschaftliches Zusammenleben ruiniert? Und welche Rolle spielt die Wissenschaft? Muss Forschung Politik und Öffentlichkeit mehr Orientierung geben? Oder ist der Protest der Occupy-Bewegung der richtige Weg, um sich aus dem immer stärker werdenden Griff des Finanzsystems zu befreien?

Prof. Werner Plumpe, Wirtschaftshistoriker der Goethe-Universität, hielt am letzten Abend der Veranstaltungsreihe ein viel beachtetes Impulsreferat, in dem er die aktuelle Krise und ihre Deutungen historisch einordnete. Sein Essay „Der Kapitalismus und seine Kritiker“, den er exklusiv für den UniReport verfasst hat, knüpft an die Veranstaltungsreihe der Bürgeruniversität an und liefert weitere Stichworte für eine lebendige und kontroverse Debatte. In der Mai-Ausgabe des UniReport wird sich dann Prof. Bertram Schefold, Volkswirtschaftler der Goethe-Universität, in einem Essay mit der Wirtschaftskrise beschäftigen. UR

Überblick

Aktuell	2
Forschung	8
Reportage	12
International	14
Kultur	15
Campus	16
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

Der nächste UniReport (3/2013) erscheint am 31. Mai 2013. Redaktionsschluss ist der 8. Mai 2013.

Der Kapitalismus und seine Kritiker

Von Werner Plumpe

Kapitalismus-Kritik ist so alt wie diese Art der Organisation des Wirtschaftens selbst, die seit der Mitte des 18. Jahrhunderts von England und Holland ausgehend nach und nach zunächst in Nordwesteuropa und später in Nordamerika zur dominanten Form des Wirtschaftens wurde und sich spätestens mit der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts global ausbreitete. Die frühen Kapitalismus-Kritiker des 18. Jahrhundert waren keineswegs „linke“ Theoretiker und Politiker, sondern Verfechter einer alteuropäischen Lebensform, die im Kapitalismus und der mit ihm sich durchsetzenden individuellen Rationalitätsvorstellung eine Bedrohung des „guten Lebens“ sahen. Die moderne Wirtschaft ermöglichte, ja verlange „schrakenloses Erwerbsstreben“ und „beunruhige“ den Menschen, der sich über die Jagd nach dem Geld selbst verliere, lauteten die gängigen Vorwürfe, die zumeist in Erziehungsprogramme gegenüber den insofern besonders gefährdeten Unterschichten endeten. Gerade sie seien durch die Neigung zum Konsum von überflüssigen

»Krisen gehören zum Kapitalismus wie Boomphasen; sie sind Momente eines überaus dynamischen Strukturwandels.«

gen und wenig wertvollen Gütern besonders gefährdet. Hier gelte es durch Zucht und Bildung entgegenzuwirken. Die „linke“ Kapitalismus-Kritik des 19. Jahrhunderts, namentlich Karl Marx und Friedrich Engels, setzten anders an. Sie störte nicht der plötzliche Warenüberfluss an sich, sondern die Art und Weise, wie er zustande kam: Ausbeutung, Entfremdung, Gewalt waren seine Voraussetzungen und Bedingungen. Seine Produktion selbst erfolgte in anarchischer, krisen-geprägter Weise und begünstigte ohnehin nur die wenigen Kapitalisten und ihre Helfershelfer. Das galt es zu ändern, um die Möglichkeiten eines guten Lebens allen zu eröffnen. Argumentierte die konservative Kapitalismus-Kritik insofern mit einem Verlust, setzte die linke Kapitalismus-Kritik auf die Zukunft, auf eine noch zu gewinnende Welt.

Heute, da es eine nennenswerte konservative Bewegung nicht mehr gibt, ist die Kapitalismus-Kritik eigenartig amalgamiert. Was derzeit gegen den Kapitalismus vorgetragen wird, ist eine hybride Mischung aus traditioneller marxistischer Kritik, Kulturkonservatismus und Gemeinschaftspathos, die ihren klarssten Niederschlag in den Texten des amerikanischen Ethnologen David Graeber gefunden hat, der letztlich mit dem Gemeinschaftspathos der Jugendbewegung die kalte Schuldenwelt des Finanzkapitalismus be-

klagt. Diese Kritik hat allerdings, wie bereits die konservativen Vorbehalte der älteren Zeit und die marxistischen Untergangserwartungen des 19. Jahrhunderts, wenig mit der wirtschaftlichen Realität zu tun oder doch nur in karikierender Weise, da die unbestrittenen Krisen der kapitalistischen Ökonomie stets zu Menetekeln ihres Untergangs erklärt werden. Diese Art der Kritik, in deren Kern eine diesseitige Heilerwartung steht, hat sich von der Realität der Wirtschaft weitgehend abgelöst. Einerseits werden die Krisenphänomene, die mit der kapitalistischen Organisation der Ökonomie in der Tat als dessen Verlaufsform verbunden sind, übergeneralisiert, so als käme in den zyklischen Krisen sein wahres Gesicht zum Ausdruck. Krisen gehören zum Kapitalismus wie Boomphasen; sie sind Momente eines überaus dynamischen Strukturwandels, dessen Bedeutung andererseits völlig unterschätzt wird. „Der“ Kapitalismus der Gegenwart hat mit „dem“ Kapitalismus des 18. Jahrhunderts, abgesehen von den Organisationsprinzipien (freie, preisbildende Märkte, dezentrale Entscheidungsprozesse über Unternehmen, monetäre Verkoppelung von Massenproduktion und Massenkonsum), kaum mehr etwas gemein. Es gibt in historischer Perspektive keine vergleichbare Art der Organisation ökonomischer Prozesse, die derartige Wandlungen nicht nur zugelassen, sondern begünstigt, ja gefordert hätte. Das kann man als „Verwertungsgier aus Profitmotiven“ denunzieren; die Tatsache, dass mit dem Kapitalismus sich der technische und strukturelle Wandel wesentlich beschleunigt hat, lässt sich nicht ernsthaft bestreiten. Und dieser Wandel hat zu einer durchgreifenden Verbesserung der Lebensbedingungen der Menschen geführt – aus dem schlichten Grund, dass die im Kapitalismus mögliche Massenproduktion von Gütern deren Konsum voraussetzt. Joseph Schumpeter hat das klar gesehen: Mit der Durchsetzung des Kapitalismus seit dem 18. Jahrhundert haben sich die Lebensbedingungen der Oberschicht nicht wirklich geändert; der Adel fuhr stets in Karossen und trug Seidenstrümpfe. Nun tut es auch das einfache Volk.

Einen eingefleischten Kritiker wird dieser materielle Ertrag nicht überzeugen, auch wenn er noch so eindrucksvoll ist. Immerhin gibt es heute 7 Milliarden Menschen, während die vorkapitalistische Welt trotz sehr viel geringerer Bevölkerungszahlen in einer Art malthusianischen Falle lebte, in der jede Bevölkerungsvermehrung zu einer existentiellen Katastrophe werden konnte. Der überzeugte Kritiker wird „dem“ Kapitalismus „seine“ Kosten vorwerfen (Ressourcenverbrauch, Umweltzerstörung, Entfremdung etc. pp.) und wird

bilanzieren, hinter dem Warenschleier des Massenkonsums lasse sich kein „gutes Leben“ führen, zumal ohnehin nur wenige die Chance dazu hätten. Der wahre Kritiker wünscht von der Wirtschaft auch mehr, als es ein nüchterner Betrachter tun würde, der von ihr Güter und Dienstleistungen in guter Qualität zu angemessenen Preisen erwartet. Der Kritiker geht es um „Lebenssinn“, um „Erfüllung“, also etwas, was Wirtschaft ganz generell in der Tat nicht leisten kann (aber auch nicht leisten soll). Im Sozialismus hat man das versucht; dort sollte die Arbeit in der sozialistischen Wirtschaft zugleich den Kern des erfüllten Lebens darstellen. Das ist gründlich schiefgegangen. Die Menschen sind vor dieser Art der Erfüllung massenhaft davon gelaufen. „Dem“ Kapitalismus laufen die Menschen bislang noch hinterher – so war es im Übrigen bereits im 18. Jahrhundert, als das einfache Volk die neuen Konsumchancen nutzte, während die Oberschicht vor „Entfremdung“ warnte. Heute ist das nicht anders. So lange die innere Dynamik der kapitalistischen Form des Wirtschaftens nicht zerstört wird, besitzt sie überdies hinreichend Mechanismen zur Selbstkorrektur; die vermeintlichen Verursacher der Krise des Finanzsystems, die großen Banken, wären längst vom Markt sanktioniert worden, hätte die Politik sie nicht gerettet.



Prof. Werner Plumpe, Wirtschaftshistoriker der Goethe-Universität, bei seinem Impulsvortrag im Rahmen der Bürger-Universitäts-Reihe zum Thema „Demokratie im Würgegriff der Finanzmärkte?“, Wintersemester 2012/13. Foto: HRZ



2012
GOETHE
MEDIEN
PREIS

Recherche mit Folgen

Gewinner des Goethe-Medienpreises 2012
brachten die Guttenberg-Affäre ins Rollen



Der Goethe-Medienpreis
2012 und seine Gesichter:
Christina Hucklenbroich,
Dr. Tanjev Schultz, Roland
Preuß, Alexa Hennings.
(v. l. n. r.). Foto: Dettmar

Roland Preuß und Dr. Tanjev Schultz hatten unter dem Titel „Verteidigungsfall“ im Februar 2011 in der Süddeutschen Zeitung auf Basis umfassender Recherchen erstmals über den Verdacht berichtet, bei der Dissertation des damaligen Bundesverteidigungsministers Karl-Theodor Freiherr zu Guttenberg könnte es sich in wesentlichen Teilen um ein Plagiat handeln. Wir haben mit einem der beiden Preisträger über die Bedeutung der Plagiatsaffäre für den hochschulpolitischen Journalismus gesprochen.

Herr Preuß, Ihr mit dem Goethe-Medienpreis prämiertes Artikel „Verteidigungsfall“ hat sicherlich auf maßgebliche Weise zum Rücktritt des damaligen Ministers Guttenberg geführt. Hätten Sie beim Verfassen Ihres Artikels damals gedacht, dass es soweit kommen könnte?

Wir haben erwartet, dass Guttenberg durch den Artikel in eine schwierige Lage kommen könnte. Aber mit einem Rücktritt haben wir zunächst nicht gerechnet, weil das allgemeine Verständnis für Plagiate damals noch recht schwach entwickelt war. Zum Rücktritt haben zudem nicht nur die Plagiate selbst geführt, sondern auch ein miserables Krisenmanagement und die Kritik seitens der Parteifreunde Guttenbergs, was dann eine ganz eigene Dynamik entfaltet hat.

Sahen Sie sich damals bei der Recherche großen Widerständen ausgesetzt?

Nein, denn die Recherchen haben wir vertraulich vorgenommen. An die Quellen selber sind wir relativ flott gekommen. Wir hatten auch eine gute Grundlage durch die Hinweise des Jura-Professors Andreas Fischer-Lescano von der Uni Bremen. Wenn es Debatten gab, dann entstanden diese in der Redaktion der SZ, weil wir natürlich wussten, dass wir ein prominentes Mitglied des Kabinetts auf einer ganzen Schwerpunktseite angreifen. Selbst-

verständlich muss man in einer Redaktionsrunde die Belege offenlegen, die man hat, und darstellen, ob man mit Experten darüber gesprochen hat und wie die Vorwürfe einzuordnen sind.

Der Anstoß bei den meisten aktuellen Plagiatsfällen kam ja aus dem Umfeld von Bloggern und Netzaktivisten. Wie sehen Sie künftig das Zusammenspiel zwischen klassischem Journalismus und dem Web? Verlieren Journalisten ihr Monopol als Wissens- und Wissenschaftsvermittler?

Das Monopol haben sie längst verloren, nicht aber die Funktion, auszuwählen, einzuordnen und zu erklären. Da sehe ich auch weiterhin die Stärke des seriösen Journalismus. Die Plagiatsfälle zeigten aber die Möglichkeiten der Zusammenarbeit zwischen Netzaktivisten und klassischen Medien. Das hat sich auch in unserer Arbeit als fruchtbar erwiesen.

Glauben Sie, dass das Thema Plagiat auch aus wissenschaftsjournalistischer Sicht ein Dauerthema bleiben wird?

Wir haben mit dem Fall Schavan einen Höhepunkt erreicht. Aber es wird weitere Plagiatsfälle geben, wahrscheinlich auch prominente. Die Diskussion läuft ja weiter, denn es bleiben Fragen, etwa: Wie geht man künftig mit Plagiatsverdachtsfällen um? Wie können jahrzehntealte Doktorarbeiten gehandhabt werden –

das ist noch längst nicht ausdiskutiert.

Am Anfang wurde ein Plagiat gewissermaßen noch als Kavaliersdelikt gesehen. Hat sich das geändert? Das hat sich definitiv geändert. Wir merken das sehr stark an den Leserreaktionen, gerade auch von den Online-Lesern. Damals beim Fall Guttenberg haben wir noch großes Unverständnis geerntet – da gab es wütende Reaktionen und wüste Beschimpfungen. Wir hätten irgendwas ausgekratzt, um Guttenberg am Zeug zu flicken. Wie nun aber auch im Fall Schavan zu beobachten war, werden mittlerweile Plagiate ernster genommen. Die wissenschaftliche Redlichkeit wird höher bewertet und auch mehr Strenge von den Verantwortlichen gefordert.

Ist die Debatte auch schon in ausreichendem Maße an den Universitäten angekommen, wurden schon Änderungen vorgenommen?

Diskutiert wurde bestimmt viel, aber bei den Veränderungen könnte noch um einiges mehr geschehen.

Was zum Beispiel?

Die Professionalisierung der Plagiatsverfahren ist sicherlich wichtig. Aber man muss schon viel früher ansetzen: Bei der Betreuung von Doktoranden muss sichergestellt werden, dass diese das wissenschaftliche Handwerk beherrschen – da sind die Doktorväter gefragt. Auch eine gute Betreuungsrelation ist wichtig. Es muss strengere Regeln geben, auch wenn das möglicherweise in die Freiheit der Professoren und der Lehrstühle eingreift. Wir brauchen da zu-

mindest klare Empfehlungen, auf die man verweisen kann.

Zur aktuellen Debatte um Schavan: Wie bewerten Sie das Verfahren, das zum Rücktritt Schavans geführt hat? Was kann die Wissenschaft aus dem Fall lernen?

Man kann der Universität Düsseldorf nicht vorwerfen, dass sie befangen gewesen und das Verfahren nicht sauber abgelaufen wäre. Ich hätte mir allerdings einen externen Gutachter gewünscht, es hätte nach außen auch besser ausgesehen. Der Titelentzug ist aber sicherlich vertretbar, damit ist Schavan auch als Ministerin untragbar geworden. Was man aus diesem Titelaberkennungsverfahren allerdings lernen sollte, ist, dass künftig das Alter der Dissertation ausdrücklich und stärker berücksichtigt wird.

Hat in Deutschland der Dokortitel jenseits des wissenschaftlichen Kontextes eine zu hohe Bedeutung, im Hinblick auf Karrieren in Wirtschaft und Politik?

Ja. Das merkt man schon daran, welche Mühe für den Kauf von Titeln aufgewendet wird. Es gibt diese Titelhuberei, weil man sich in bestimmten Branchen Vorteile davon erhofft. Das ist keine gute Entwicklung, weil es die Dissertation entwertet und weil es den Texten meistens anzumerken ist. Sie wurden nur geschrieben, um den Titel „einzusacken“ und nicht aus einem wissenschaftlichen Erkenntnisinteresse. Da werden oft nur fremde Gedanken recycelt. Hier erhoffe ich mir einen gesunden Verzicht, den Dokortitel anzustreben.

*Die Fragen stellten
Olaf Kaltenborn und Dirk Frank.*

Dr. Tanjev Schultz und Roland Preuß, Redakteure der Süddeutschen Zeitung, haben den mit 5.000 Euro dotierten 1. Preis des Goethe-Medienpreises für wissenschafts- und hochschulpolitischen Journalismus 2012 erhalten. Weitere Preisträgerinnen des Jahres 2012 sind die FAZ-Redakteurin Dr. Christina Hucklenbroich, die für ihre Reportage zur Mediziner Ausbildung („Der Brotberuf der Begabten“) den 2. Preis erhielt. Die dritte Preisträgerin, Alexa Hennings vom Norddeutschen Rundfunk, wurde mit dem Goethe-Medienpreis für ihr 30-Minuten-Radio-Feature „Das Forum. Von Güstrow in die Welt – junge ostdeutsche Elite in Oxford und Cambridge“ ausgezeichnet.

Bewertet wurden die Arbeiten von einer hochrangig besetzten Jury aus Medien- und Wissenschaftsvertretern, der angehören: Prof. Dr. Bernhard Kempen, Präsident des Deutschen Hochschulverbandes; Prof. Dr. Margret Wintermantel, Präsidentin des Deutschen Akademischen Austauschdienstes; Werner D'Inka Mitherausgeber der Frankfurter Allgemeinen Zeitung; Prof. Dr. Christian Floto, Abteilungsleiter Wissenschaft und Bildung, Deutschlandfunk; Prof. Dr. Reinhard Grunwald, Generalsekretär a. D. der Deutschen Forschungsgemeinschaft; Dr. Martin Doerry, Stv. Chefredakteur DER SPIEGEL; Dr. Wolfgang Heuser, Herausgeber Deutsche Universitätszeitung. Weitere Informationen unter:

➤ www.goethe-medienpreis.uni-frankfurt.de

kurz notiert

AStA-Semesterticket gilt jetzt hessenweit

Seit 1.3. können alle Studierenden der Goethe-Uni mit ihrem Semesterticket auch Busse und Bahnen im Gebiet des Nordhessischen Verkehrsverbundes (NVV) nutzen. Das AStA-Verkehrsreferat hatte 2012 erfolgreich mit dem NVV verhandelt. Mit dem Semesterticket sind jetzt Fahrten in allen öffentlichen Nahverkehrsmitteln in ganz Hessen möglich – und das für einen zusätzlichen NVV-Anteil am Semesterbeitrag von nur 5 €. „Nicht nur Studierende aus dem Raum Nordhessen profitieren von dieser Erweiterung, sondern auch all jene, die über das NVV-Gebiet fahren müssen“, führt Chris Kunze, Verkehrsreferent, aus. Sein Referatskollege Michael Grundmann hält fest: „Wir sind der einzige AStA in Frankfurt, der seinen Studierenden ein Hessenticket ermöglicht hat.“ Damit das NVV-Logo aufgedruckt wird, müssen die Studierenden ihre Goethe-Card re-validieren. UR

Weitere Informationen:
 ➤ www.asta-frankfurt.de

Lehramt: Bildungswissenschaften stärken Vorbereitung auf den Beruf

Ab Sommersemester 2013 wird der Lehramtsstudienanteil Grundwissenschaften vom Studienanteil Bildungswissenschaften ersetzt. Die Studierenden sollen durch die Module Unterrichten, Erziehen, Beurteilen, Innovieren und Schulpraktische Studien besser auf ihre pädagogisch-praktische Aufgabe als Lehrer(in) vorbereitet werden. Zunächst werden nur die Studienanfänger, die im Sommersemester 2013 ihr Lehramtsstudium aufnehmen, von den Änderungen betroffen sein. Erst ab dem Wintersemester 2014/15 sind die Bildungswissenschaften für alle Lehramtsstudierenden Pflicht. Im Rahmen der Umstrukturierung werden von der Akademie für Bildungsforschung und Lehrerbildung (ABL) Informationsveranstaltungen angeboten. Rebecca Röhrich, Akademie für Bildungsforschung u. Lehrerbildung

➤ www.abl.uni-frankfurt.de/44765559/Bildungswissenschaften

ILF-SOMMERLEHRGANG Bank- und Kapitalmarktrecht, 26.8.-6.9.2013.

Der Sommerlehrgang „Bank- und Kapitalmarktrecht“, den das Institute for Law and Finance in Zusammenarbeit mit einigen Anwaltssozietäten sowie in Kooperation mit JUVE und Lexxion im Sommer 2013 anbietet, vermittelt einen umfassenden Einblick in die Praxis des Bank- und Kapitalmarktrechts und der Unternehmensfinanzierung in all ihren Facetten. Der Lehrgang wendet sich an hoch qualifizierte junge Juristinnen und Juristen vor dem Berufseinstieg mit ausgeprägtem wirtschaftlichen Verständnis und besonderem Interesse für das Bank- und Kapitalmarktrecht. UR

➤ www.ilf-frankfurt.de

Fortsetzung von Seite 1 – Stadt und Universität im Dialog

Eltern ab. Ich habe es in dem Jugendhaus- und Ausbildungszentrum, das ich viele Jahre geleitet habe, oft erlebt, dass Eltern angesichts der Kosten für Schülerticket und Schulbücher



OB Feldmann bei der Bürgeruni-Diskussion zur Finanzkrise im Wintersemester 2012/13. Foto: HRZ

davon absehen, ihre Kinder aufs Gymnasium zu schicken. Ich dachte eigentlich, dass wir das schon weiter wären. Wir brauchen Hausaufgabenhilfen für alle, die Bedarf haben. Dass alle Kinder in Frankfurt ein gesundes Mittagessen bekommen, zählt für mich auch zur Bildungsgerechtigkeit. Und das Dritte ist die Mobilität, die ausgerechnet bei den weiterführenden Schulen nicht mehr kostenfrei ist. Mir war daher wichtig, die Schülertickets in Frankfurt günstiger zu machen. Dafür wird es auch stärker genutzt – weniger zu nehmen kann sich also auch ökonomisch nutzen.

»In Zeiten sozialer Umbrüche ist das Bedürfnis nach Solidarität und Gemeinschaft am stärksten.«

In letzter Zeit wird in der öffentlichen Debatte auch wieder über die (in fast allen Bundesländern) abgeschafften Studiengebühren diskutiert.

Aber wer reagiert denn auf diese finanziellen Stellschrauben? Das sind dann wieder die unteren Schichten. Die Diskussion über Studiengebühren muss sofort beendet werden. Das wirkt schon abschreckend, bevor sie überhaupt eingeführt werden.

Herr Feldmann, welches Bild haben Sie persönlich von der Goethe-Universität?

Nun, ich will Ihnen ein Beispiel nennen, von dem ich sehr beeindruckt bin: Das war die Diskussionsreihe der Bürgeruniversität im vergangenen Wintersemester zur Finanzkrise. Mit über 2.000 Menschen war die Veranstaltung sehr erfolgreich – so stelle ich mir die Verankerung der Universität in der Stadt vor. Dabei hatten wir im Vorfeld der Diskussion keine ganz leichte Situation mit Occupy und dem Zeltcamp am Willy-Brandt-Platz. Mir war eine inhaltliche Diskussion wichtig. Nach Rücksprache mit unterschiedlichsten Akteuren der Stadt kam die Idee auf, ob man nicht der Bürgerschaft ein Forum für eine Auseinandersetzung mit der Finanzkrise in der Bankenmetropole Frankfurt bieten müsste. So gab es dann Gespräche mit dem Universitätspräsidenten Prof. Müller-Esterl, der auch der Meinung war, dass eine solche konfliktreiche Diskussion an der Universität geführt werden müsse.

Welche Themen sollte denn eine Universität, die sich als Bürgeruniversität versteht, künftig innerhalb der Stadt stärker besetzen?

Ich bin jemand, der in den 70ern und 80ern sehr stark von den so genannten Wissenschaftsläden und dem Konzept des Wissentransfers geprägt worden ist. Die Frage war schon damals, was denn aus der universitären Forschung und Lehre nutzbar für den stadtgesellschaftlichen Dialog ist, auch in Verbindung mit der Wirtschaft. Daher ist mir wichtig zu fragen, welchen Beitrag die Goethe-Universität auch beim wirtschaftlichen Aufbau der Stadt leisten kann, z. B. mit HOLM (House of Logistics and Mobility), mit dem House of Finance und

auch in vielen anderen Fachbereichen. Ich würde mir beispielsweise auch wünschen, dass wir bei internationalen Städtepartnerschaften Verträge machen, die einen deutlichen Anteil an wissenschaftlicher Zusammenarbeit enthalten. Mir schwebt eine Art Roadshow vor, mit der die Stadt im Ausland zeigen kann, was sie kann. Wir sind in einem globalisierten Wettbewerb, da wollen wir die Treiber sein an dem Punkt. Ich fand sehr gut, wie sich kürzlich Stadt, Unternehmen und Universität in der Partnerstadt Tel Aviv präsentiert haben. Ich habe mit Herrn Müller-Esterl vereinbart, dass wir künftig gemeinsame Besuche bevorzugt in jenen Partnerstädten Frankfurts machen, die auch mit der Universität verpartnert sind, wie z. B. im Herbst in Prag.



OB Feldmann im Gespräch mit dem UniReport. Foto: Lecher

Eines der drängendsten Probleme des Studierens in Frankfurt sind die hohen Mieten und die vergleichsweise geringe Zahl an Wohnheimplätzen. Was kann und will die Stadt tun, um die Lage der Studierenden zu verbessern?

Frankfurt gehört zu den wenigen Städten in Deutschland mit Bevölkerungszuwachs. Daher sollte klar sein: Wir brauchen im Bereich des öffentlich geförderten Wohnens eine radikale Kehrtwende! 1995 hatten wir noch 53.000 geförderte Wohnungen, im Augenblick sind es noch knapp 30.000, bis zum Ende des Jahrzehnts werden es nur noch 21.000 sein. Das hat ganz massive Auswirkungen auf die Situation der Studierenden. Frankfurt dümpelt bei der Versorgung mit Wohnheimplätzen im einstelligen Prozentbereich herum. Das ist

»Ich sage nahezu bei jeder Veranstaltung: Bauen, bauen, bauen!«

kein Wohnungsmangel, sondern eine echte Wohnungsnot! Der Hinweis darauf, dass man in den Vororten noch günstige Wohnungen bekäme, trifft nicht zu, denn selbst in Stadtteilen wie Bonames sind die Mieten erheblich gestiegen. Wir haben in der globalisierten Bildungslandschaft mit der Wohnungsnot einen klaren Standortnachteil! Ich bin froh, dass wir mit der ABG-Holding etwas dämpfend auf den Mietmarkt einwirken können. Frankfurt hat einfach zu wenig Flächen. Wir hatten kürzlich eine Konferenz mit den Bürgermeistern der umliegenden Städte. Ich fand sehr erfreulich, dass der Oberurseler OB gesagt hat, dass man gemeinsam mit dem Studentenwerk dabei ist, Flächen auszuweisen. Das wäre aufgrund der geographischen Nähe für die Studierenden am Riedberg sehr günstig. Es reicht eben nicht, eine Uni zu haben, an der ein guter Professor unterrichtet. Man muss auch die existenziellen Bedürfnisse befriedigen. Deshalb gehen wir in die Offensive, ich sage nahezu bei jeder Veranstaltung: Bauen, bauen, bauen!

Sie haben bei der Wahl zum OB vor allem auch bei den jüngeren Wählern punkten können. An der Universität zeigt sich ein anderes Bild: Weniger als 14 % der Studierenden haben sich an der StuPa-Wahl beteiligt. Was könnte man gegen dieses immer größer werdende Desinteresse tun?

Entschlossenheit. Entschlossenheit dem, was gemeinhin als „Politikverdrossenheit“ bezeichnet wird, entgegenzuwirken. Wir, und damit meine ich nicht nur die Sparte der Politiker, müssen Tag für Tag daran arbeiten, dass sich nicht immer mehr Menschen von ihren politischen Gestaltungsmöglichkeiten bei Wahlen abkehren. Es ist ja nicht so, dass die heutige

»Die Diskussion über Studiengebühren muss sofort beendet werden.«

Gesellschaft weniger an Politik interessiert sei als früher. Schauen Sie sich an, wie viele Bürgerinitiativen alleine in Frankfurt aktiv sind. Ob zum Thema Kulturcampus in Bockenheim, dem Fluglärm in den südlichen Stadtteilen oder zur Situation der Kinderbetreuung, überall schließen sich Aktive zusammen, um für ihre Anliegen zu streiten. Das finde ich zwar richtig, ist mir aber oft zu kurz gegriffen. Es darf nicht nur darum gehen, Partikularinteressen zu vertreten, sondern wir müssen auch in Zusammenhängen denken. Sich in einer Partei zu engagieren oder eine zu wählen und dadurch den politischen Meinungsbildungsprozess zu beeinflussen, ist oft ein zähes Geschäft. Aber gerade Hochschulpolitik ist ein interessantes Feld, ich spreche da aus eigener Erfahrung. Hier können Ideen, Möglichkeiten und Strömungen entstehen, die dann Einfluss auf die Kommune oder das Land haben. Ich persönlich kann die Studierenden der Universität Frankfurt nur ermutigen, sich in die politischen Entscheidungsprozesse einzubringen. Je mehr dies tun, desto besser.

Die Fragen stellten Olaf Kaltenborn und Dirk Frank.

DAAD fördert Partnerschaften der Goethe-Uni

Frohe Kunde aus dem International Office: Der DAAD fördert die Strategischen Partnerschaften bis Ende 2016 mit über 900.000 €. Beteiligt sind die University of Toronto, die Karls-Universität Prag, die University of Birmingham, die Tel Aviv University und die University of Pennsylvania. Das IO bedankt sich bei den Fachbereichen für die große Zahl eingereicherter Forschungsvorhaben mit den Partnern und wird nach Unterzeichnung des Zuwendungsvertrags für viele der Projekte vor allem Mobilität fördern können. Bei entsprechender Mittellage können u. U. sogar noch 2013 einige weitere Projekte hinzukommen. Reise- und zum Teil auch Aufenthaltskosten werden ebenfalls für Stipendiaten übernommen, die an Partneruniversitäten Forschungs- und Studienaufenthalte durchführen oder in Partnerstädten Industriepraktika machen. Entsprechende Ausschreibungen werden folgen, auch für ein Auslandssemester im Rahmen einer co-tutelle-Promotion [gemeinsame Betreuung durch je eine(n) Professor(in) der GU und einer Partneruniversität]. Die Mobilität von Verwaltungspersonal, zum Beispiel zum Erfahrungsaustausch im Bereich der Hochschulautonomie, gehört ebenfalls zu dem geplanten Maßnahmenpaket. Besonders hervorzuheben ist die Summer School, die ab 2014 wahrscheinlich Wirtschafts-, Natur-, Geistes- und Sozialwissenschaften sowie Jura parallel anbieten wird. Weiterhin sind Delegationsreisen zur Vertiefung der gemeinsamen Aktivitäten mit den Partnern vorgesehen und eine große gemeinsame Konferenz im Jubiläumsjahr.

Matthias Diederich, International Office

Moderne Indoktrination

Der Erziehungswissenschaftler Benjamin Ortmeyer hat mit Studierenden die NS-Schülerzeitschrift »Hilf mit!« analysiert. Sein neues Buch »Indoktrination« zeigt, wie geschickte Beeinflussung durch Wort und Bild eine ganze Generation prägen konnte.

Für die Publikation einer gut geölten Propaganda-Maschinerie kommt die NS-Zeitschrift »Hilf mit!« überraschend idyllisch daher. Die Titelseite der Dezemberausgabe 1939 zieren zwei blonde Mädchen, die sich umarmen und lächelnd auf ein Lebkuchenhäus blicken. Zwei Monate später erreicht die etwa zehn bis zwölfjährigen Schüler die gezeichnete Szene einer Familienfeier mit dem Titel »Vater bekam das Eiserne Kreuz«. Idylle und Kameradschaft mit militaristischen Zügen dominiert das Cover im September 1940. Es zeigt zwei Jungen beim Musizieren, ein dritter »Kamerad« hört entspannt zu, während er lässig ein Gewehr an seine Schulter lehnt.

Erziehungswissenschaftler der Goethe-Universität unter der Leitung von Professor Benjamin Ortmeyer haben im Rahmen des Forschungsprojekts »NS-Pädagogik« alle Ausgaben der Schüler-Zeitschrift von 1933 bis 1944 analysiert – und waren erstaunt, wie geschickt die Macher ihr junges Publikum indoktrinierten. »Ich war überrascht, wie harmlos und idyllisch viele der Ausgaben auf den ersten Blick daherkamen und wie »modern« die Zeit-

schrift gemacht war«, sagt Katharina Rhein, die am Buch »Indoktrination« mitgearbeitet hat. Erst die letzten Jahrgänge der Zeitschrift seien »deutlich kriegsfixiert«.

Der subtile Rassismus und Antisemitismus offenbart sich erst auf den zweiten Blick. Dann zeigt sich jedoch, dass die menschenfeind-



Quelle: Forschungsstelle NS-Pädagogik

lichen Denk- und Argumentationsmuster sich wie ein roter Faden durch die Publikation ziehen, die der Nationalsozialistische Lehrer-

bund (NSLB) monatlich mit einer Auflage von mehr als fünf Millionen Exemplaren herausgab. Der Titel »Hilf mit!« war Programm, sagt Benjamin Ortmeyer. In jeder Ausgabe seien die Leser direkt oder indirekt dazu motiviert worden, das NS-Regime zu unterstützen – etwa, indem die Schüler zu »forschendem Lernen« aufgefordert wurden. Zum Beispiel mit diesem Arbeitsauftrag: »Durchforstet die Bücherschränke Eurer Eltern nach »jüdischem Gift!« So machte die Zeitschrift Schüler zu Spitzeln in der eigenen Familie.

Prägung einer ganzen Generation

Zwar können die Frankfurter Forscher heute nicht mehr nachweisen, wie intensiv die Zeitschrift rezipiert wurde. Klar ist jedoch, dass das Propagandablatt rund fünf Millionen Schülerinnen und Schüler erreichte und Lehrer es als Unterrichtsmaterial nutzten. »Meistens war es nicht plumpe Propaganda, sondern professionell gemachte Indoktrination. Auf diese Weise wurde eine ganze Generation sozialisiert und geprägt«, ist Benjamin Ortmeyer überzeugt und nennt stellvertretend den Namen

Günter Grass. Von dem Schriftsteller weiß Ortmeyer, dass er »Hilf mit!« gelesen hat. In seiner Autobiografie »Beim Häuten der Zwiebel« schreibt Grass, das NS-Blatt habe ihn zu einem ersten Schreibversuch im Sommer 1941 animiert, indem es »Preise für erzählende Prosa« versprochen habe. Grass' Texte waren jedoch zu lang und so verzichtete er schließlich auf die Einsendung – was der Autor rückblickend als günstige Fügung interpretiert: »So wurde mir die womöglich erfolgreiche Teilnahme an einem NS-Wettbewerb für Großdeutschlands schreibende Jugend erspart«, gestand er 2006 in seinem umstrittenen Buch, in dem er auch seine Zugehörigkeit zur Waffen-SS publik machte.

Ortmeyer weist in seinem Buch nach, dass die für die NS-Erziehungsideologie zentralen Kategorien Antisemitismus und Rassismus systematisch über die Zeitung verbreitet wurden. »Die geschickte Mischung aus Idylle, aktueller Nazi-propaganda und antisemitischen Lese-Geschichten wurde in allen Heften präzise eingehalten«, sagt er und folgert: »Da muss es klare Richtlinien gegeben haben.«

Für die Studierenden, die sich im Seminar mit Texten und Bildern der Schülerzeitschrift auseinandersetzten, sei die Doppelbödigkeit der NS-Publikation laut Ortmeyer oft schwer zu erkennen gewesen. Besonders spannend sei die Frage gewesen, an welchen Stellen sich tatsächliche Nazi-Ideologie offenbarte und wo sie sich mit militaristischen und autoritären Denkmustern mischte, die für die damalige Zeit durchaus typisch waren – etwa das aus dem Ersten Weltkrieg stammende Pathos, für das Vaterland kämpfen und sterben zu wollen.

Nach der Schülerzeitung »Hilf mit!« wartet nun die nächste Forschungsglücke auf Ortmeyer und seine Studierenden. Sie wollen noch weitere Publikationen des NS-Lehrerbunds unter die Lupe nehmen.

Katja Irle

Benjamin Ortmeyer: Indoktrination. Rassismus und Antisemitismus in der Nazi-Schülerzeitschrift »Hilf mit!« (1933 – 1944), Weinheim: Beltz Juventa 2013

ANZEIGE

ANZEIGE



„Wie die TK mich durchs Studium begleitet: Respekt!“

Katerina Mihova, TK-versichert seit 2009

Gesund statt gestresst | Während Ihres Studiums sind wir mit speziellen Angeboten und Services für Sie da. Damit Sie gesund und möglichst stressfrei durch Ihr Studium kommen. Wir informieren Sie gern näher. Direkt hier an der Uni.

Jan Müller

Tel. 069-664 48-945
www.tk.de/vt/jan.mueller

Ralf Süß

Tel. 069-664 48-938
www.tk.de/vt/ralf.suess



Von Soziologie bis Judaistik

Schülerstudierende in den Geistes- und Sozialwissenschaften

Als Jakob Cepus vom Schülerstudium Geistes- und Sozialwissenschaften erfuhr, war er sofort begeistert. „Ich interessiere mich eben sehr für diese Fächer und wollte mich gern tiefergehend mit Themen befassen, als das in der Schule möglich ist. Außerdem fand ich es spannend, mal selbst zu erfahren, wie das ist, in einer echten Univeranstaltung zu sitzen“, skizziert Jakob seine Motivation. Drei Semester lang nahm der 18-Jährige aus Königstein an je einem Seminar teil, zuletzt in Kunstgeschichte, wo er die Abschlussklausur als einer der Besten bestand.

Bereits seit vielen Jahren können leistungsstarke und motivierte Oberstufenschüler an der Goethe-Universität einzelne Lehrveranstaltungen semesterweise besuchen. Dieses vom Studien-Service-Center (SSC) koordinierte Programm sprach bislang vor allem naturwissenschaftlich interessierte Jugendliche an. Seit 2011 entwickelt die Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung dieses Angebot gemeinsam mit dem SSC weiter. Mittels einer Förderung des Stifterverbandes für die Deutsche Wissenschaft und der Heinz Nixdorf Stiftung im Programm „Wandel gestalten!“ werden nun gezielt Schüler angesprochen, deren Neigungen und Stärken in den Geistes- und Sozialwissenschaften liegen.

Zu diesen zählt auch die 17-jährige Valeria Mazzaferro vom Frankfurter Lessing-Gymnasium: „Die Idee, dass man abseits von der Schule etwas lernen kann, was man sonst nicht mitbekommen würde, finde ich schon wirklich sehr cool.“ Auch um die praktischen Abläufe an der Universität zu verstehen, fand sie das Schülerstudium hilfreich, obgleich es ihr primär um inhaltliche Aspekte ging. Nach Ethnologie entschied sie sich vergangenes Semester für Soziologie, wo sie auch im Sommersemester ein Seminar besuchen wird.

Um Interessenten für dieses spezifische Schülerstudium zu gewinnen, arbeitet die Goethe-Universität insbesondere mit ihren Partnerschulen zusammen. Die Anna-Schmidt-Schule etwa unterstützte das Projekt von Anfang an. „Es ist eine tolle Chance für die Schüler, sich mit möglichen Studienfächern auseinanderzusetzen, aber auch, um in Themen einzutauchen, die im Abitur relevant sind“, erläutert Ewald Neubauer, schulischer Ansprechpartner für das Schülerstudium. Er beobachtet bei seinen Schülern zudem einen Reifungsprozess: „Die Erfahrung, sich an der Uni wie unter Kommilitonen zu bewegen und nicht als Schüler angesehen zu werden, ist für

sie ein wichtiges entwicklungspsychologisches Moment.“

Das fachliche Interesse der Schüler reicht von Massenfächern wie Germanistik und Rechtswissenschaft bis hin zu kleinen Fächern wie Japanologie, Skandinavistik und Judaistik. Anders als in den Naturwissenschaften ist hier das Fächerspektrum wesentlich breiter und spiegelt sich kaum im schulischen Fächerkanon wider. Die Schüler haben daher meist nur unklare Vorstellungen von den jeweiligen Methoden und Studieninhalten. Mithilfe des Schülerstudiums lernen sie einzelne Fächer näher kennen, wissen anschließend wesentlich besser, welcher Studiengang zu ihnen passt.



Jakob Cepus beim Auftakttreffen des Schülerstudiums vergangenen November. „Mein Bild, das ich von Universität jetzt habe, ist sehr viel über das Schülerstudium definiert“, resümiert Jakob, Schüler der Bischof-Neumann-Schule in Königstein. Foto: Dettmar

Jakob ist zwar weiterhin von Kunstgeschichte begeistert, tendiert aber dennoch eher zu einem Medizinstudium. Valeria hingegen hat ihr Studienfach gefunden: „Bevor ich Soziologie ausprobiert habe, hielt ich das Fach für zu unkonkret und lebensfern. Mittlerweile weiß ich, dass das Fach gar nicht so unnahbar ist und es mir zudem ziemlich viel Spaß macht.“ Zu ihrer eigenen Überraschung findet sie die Goethe-Universität für ihr Fach „richtig gut“ und erwägt nun ernsthaft, hier zu studieren.

Benjamin Gilde,
Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ)

Ausführliche Gespräche über das Schülerstudium unter
➤ www.gwss.uni-frankfurt.de

4. Studierendenkongress Komparatistik

Wer an Frankfurt denkt, dem kommen vor allem Banken und die Börse in den Sinn. Auf dem Campus Westend steht das House of Finance im Vordergrund und stellt die kleinen Institute in den Schatten. Doch wer denkt, dass diese deshalb untätig sind, der irrt. Denn der Campus hat auch kulturell etwas zu bieten: So hat eines der kleinsten Institute, das Institut für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft, den vierten Studierendenkongress Komparatistik nach Frankfurt geholt. Der Fokus liegt auf dem Austausch internationaler Studierender zum Thema Literatur und Wahnsinn. Es soll zum Dialog zwischen Zuhörern und rund 80 Vortragenden kommen. Neben den Vorträgen werden diverse Aktivitäten angeboten. Der Kongress, der bereits in Bonn, Wien und München stattfand, wird nun erstmals in der Mainmetropole ausgetragen. Er richtet sich nicht nur an Literaturwissenschaftler, sondern ist fachübergreifend bereichernd. Wer neugierig geworden ist, kann sich unter www.skk-frankfurt.de genauer informieren oder einfach vom 10. bis 12. Mai 2013 vorbeischaun!



Foto: Dettmar

Ein neues Haus: Offizielle Eröffnung des Forschungsbaus für den Exzellenzcluster »Die Herausbildung normativer Ordnungen«

„Normative Ordnungen“ lautet der weniger lange Name des erfolgreichen geistes- und sozialwissenschaftlichen Exzellenzclusters „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität. „Normative Ordnungen“ – diesen Schriftzug trägt auch der Forschungsneubau, der dem ambitionierten wissenschaftlichen Projekt mit seinen insgesamt rund 180 Mitgliedern auch baulich ein gemeinsames Dach bietet. Das Gebäude auf dem Campus Westend wurde mit maßgeblicher Unterstützung des Bundes und des Landes Hessen errichtet. Um die gelungene Kooperation der Beteiligten zu würdigen, fand im Februar eine Festveranstaltung statt, mit der das Haus der Normativen Ordnungen nun offiziell eröffnet wurde. Auf dem Bild von links nach rechts: Prof. Klaus Günther (Sprecher des Exzellenzclusters), Rebecca Caroline Schmidt (Geschäftsführerin des Clusters), Gesine Weinmiller (Weinmiller Architekten), Prof. Rainer Forst (Sprecher des Clusters), Prof. Werner Müller-Esterl (Präsident der Goethe-Universität), Prof. Felix Semmelroth (Dezernent für Kultur und Wissenschaft der Stadt Frankfurt), Eva Kühne-Hörmann (Hessische Ministerin für Wissenschaft und Kunst), Prof. Luise Hölscher (Staatssekretärin im Hessischen Ministerium der Finanzen), Dr. Helge Braun (Parlamentarischer Staatssekretär bei der Bundesministerin für Bildung und Forschung), Thomas Platte (Direktor des Hessischen Baumanagements). *Bernd Frye*

ScienceTour »Bulle und Bär – Frankfurter Wertpapierbörse hautnah erleben«

Wie funktioniert die Börse? Wer handelt hier mit wem? Wer bestimmt das ständige Auf und Ab der Kurse, und was unterscheidet die Wertpapierbörse von einem traditionellen Markt? Das sind die Fragen, mit denen sich die neue ScienceTour beschäftigt. Wichtiger Teil der Tour, die in Zusammenarbeit mit der Frankfurter Industrie- und Handelskammer realisiert wird, ist die speziell auf die Bedürfnisse von Schülern zugeschnittene Börsenführung. ScienceTours ist eine Kooperation mit der Stiftung Polytechnische Gesellschaft Frankfurt am Main; Stiftung Flughafen Frankfurt/Main für die Region; Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt am Main; Wissenschaftsjahr 2012 – Zukunftsprojekt Erde. Eine Initiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF). Foto: Lecher



> www.science-tours.de

Studentenwerk Frankfurt am Main feiert 90-jähriges Bestehen

Peter Feldmann, Oberbürgermeister der Stadt Frankfurt am Main, betonte in seinem Grußwort, dass das Studentenwerk Frankfurt am Main aus der Stadt und der Region nicht mehr wegzudenken sei: „Seine Leistungen für die Studierenden sind existentiell. Die Versorgung mit bezahlbarem Wohnraum ist für den Hochschulstandort Frankfurt und seine internationale Studentenschaft von großer Bedeutung. Ich bin froh, einen solch starken Akteur hier in unserer Stadt zu haben, und wünsche weiterhin viel Erfolg für die nächsten 90 Jahre.“



(v. l. n. r.): Peter Feldmann (OB der Stadt Frankfurt), Prof. Müller-Esterl (Präsident Goethe-Universität), Ulrich Baier (stellv. Stadtverordnetenvorsteher Stadt Frankfurt), Jan Schneider (MdL), Hans-Christian Mick (MdL), Prof. Reymann (Präsident Hochschule RheinMain), Christian Beckmann (student. Vertreter im Verwaltungsrat), Achim Meyer auf der Heyde (Generalsekretär Deutsches Studentenwerk) und Konrad Zündorf (Geschäftsführer Studentenwerk). Foto: Lecher

ANZEIGE

**HIER WERDEN BÜNDE
FÜRS LEBEN GESCHLOSSEN.**



Portal zum Standesamt
im Frankfurter Römer

**UNSERE
KUNDENBEZIEHUNGEN
ÜBERDAUERN OFT
GENERATIONEN.**

Frankfurter Volksbank

Börsenstraße 7 - 11, 60313 Frankfurt am Main
Telefon 069 2172-0

**Wenn das kein
Grund zum Feiern ist!**



Lass uns zusammen feiern mit kontests,
Einzelgesprächen, Lebenslaufchecks,
261 Unternehmen und vielem mehr!
Und das alles kostenlos!

14. - 16. Mai 2013

in Darmstadt

facebook.com/konaktiva

konaktiva

TU Darmstadt

konaktiva.de

kurz notiert

Infotage 2013 mit großem Zuspruch

Bei der Schülerveranstaltung „Infotage 2013“ Ende Januar besuchten rund 17.950 Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufen die Goethe-Universität. Mit dieser Besucherzahl in nur zwei Tagen haben sich die „Infotage“ schlagartig zur größten Schülerveranstaltung dieser Art im Rhein-Main-Gebiet entwickelt! Bei den „Infotagen“, die von der Zentralen Studienberatung (ZSB) organisiert werden, haben die Schülerinnen und Schüler die Möglichkeit, Vorträge zu ihren Wunschstudiengängen zu besuchen, die Campusstandorte zu erkunden und vielleicht auch schon den ersten Kontakt zu Studierenden und Dozenten zu schließen. Die Fachbereiche und Institute hatten dafür ein interessantes und umfangreiches Programm zur Verfügung gestellt. Die nächsten Infotage sind für Januar 2014 geplant.

Elisabeth Kummert, ZSB

Englisches Weiterbildungsprogramm zur Schiedsgerichtsbarkeit

Das Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen am Fachbereich Rechtswissenschaft bietet im Sommersemester 2013 erneut das Weiterbildungsprogramm zur Deutschen und Internationalen Schiedsgerichtsbarkeit an. Das Programm bietet eine umfassende Einführung in Theorie und Praxis und schließt mit einer schriftlichen Prüfung ab. Bedeutende Schiedsrichter aus international tätigen Kanzleien stellen ihr Wissen und ihre praktische Erfahrung in dieser Vorlesungsreihe zur Verfügung. Teilnahmevoraussetzung sind neben dem Nachweis hinreichender juristischer Qualifikation ein sicherer Umgang mit der englischen Sprache und Grundkenntnisse der englischsprachigen Rechtsterminologie. Ein Zertifikat wird bei erfolgreichem Abschluss erteilt.

Hülya Sözsahibi, *Fachbereichszentrum für Schlüsselqualifikationen, Fachbereich Rechtswissenschaft*

Die Teilnahmegebühr beträgt für Volljuristen 750 €, für Referendare und Studierende 150 €.

➤ www.jura.uni-frankfurt.de/43079020/5arbitration

Qualifizierungsangebote rund um den Einsatz neuer Medien in der Lehre

Wie setzt man Videos, Animationen, Wikis, eine Lernplattform und vieles andere in der eigenen Lehre ein? Im Rahmen des Workshopangebotes von studiumdigitale erfährt man zum Beispiel, wie man Studierenden aktivierende Lernanlässe für die Selbstlernphase anbietet, online in Seminaren kooperiert oder wie ein Blended Learning-Konzept aussehen kann. Aus über 20 Workshops rund um den Einsatz neuer Medien hat man die Wahl. Neu im Programm: ein Schwerpunkt zu Web 2.0-Tools. Zudem kann das eLearning-Zertifikat der Goethe-Universität Frankfurt erworben werden. UR

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/workshopreihe

Ausschreibung: Einsatz neuer Medien in der Lehre für Lehrende und Studierende

Um die Verbesserung der Lehre und der Studienbedingungen durch den Einsatz neuer Medien zu unterstützen, schreibt die Universität Frankfurt seit einigen Jahren den eLearning-Förderfonds für Lehrende (eLF) und die studentische eLearning-Förderung (SeLF) aus. Auch 2013 werden entsprechende Mittel bereitgestellt. Die Förderdauer beläuft sich auf jeweils ein Jahr, in dem Konzepte umgesetzt, erprobt und abschließend evaluiert werden können. Um die Anträge vorzubereiten, können sich Lehrende und Studierende während der Antragsphase von studiumdigitale gerne beraten lassen. Die Projektanträge müssen bis zum 30.04.2013 in elektronischer Form eingereicht werden.

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/elf

Qualifizierungsangebote für Tutoren: Grundlagen- und Vertiefungstrainings

Auch im Sommersemester stehen im Rahmen des Programms „Starker Start ins Studium“ wieder Angebote zur Qualifizierung von Tutoren bereit. Neben Grundlagenqualifizierungen werden zudem fachspezifische Vertiefungstrainings in den Zentren angeboten. Weitere Grundlagenqualifizierungen finden in den verschiedenen Fachbereichen und Zentren statt, die auch die fachspezifischen Trainings organisieren. Fachübergreifende Vertiefungen zum Thema Diversity bietet das Gleichstellungsbüro am 25.04.13 an, eine Qualifizierung zum Einsatz neuer Medien in Tutorien wird von studiumdigitale am 12.04.13 organisiert. Studierende, die das Grundlagentraining und eine fachspezifische oder -übergreifende Qualifizierung besuchen, können das Tutorenzertifikat der Goethe-Universität erwerben. Auch Tutorinnen und Tutoren, die jenseits des Programms „Starker Start ins Studium“ an der Goethe-Universität beschäftigt sind, können an der Qualifizierung teilnehmen.

➤ www.studiumdigitale.uni-frankfurt.de/tutorentaining

Angebot für Doktorandinnen der Naturwissenschaften

Bis 30. April 2013 können sich Doktorandinnen und weibliche Postdocs aus den Naturwissenschaften für das Mentoringprogramm SciMento bewerben. Das zweijährige Programm unterstützt sie bei ihrer weiteren Karriere, denn sie werden von Professorinnen und Professoren gezielt gefördert.

Dr. Gitta Brüschke, *Projektmanagerin SciMento*

Am 16.04.2013 findet eine Infoveranstaltung dazu statt. Ort: Riedbergplatz 1, 5. Etage, Raum 5.13. Keine Anmeldung erforderlich. Sie können einfach kommen oder sich jetzt schon bewerben auf unserer Webseite:

➤ www.scimento.de



„Mystische Ausdrucksintensitäten“: Knut Wenzel mit einem Foto des jungen Dylan. Foto: Lecher

Goethe, Deine Forscher Knut Wenzel, Theologe

Eines ist Knut Wenzel gewiss nicht: ein Fundamentalist. Auch wenn der Name seines Lehrstuhls das nahelegt: Wenzel hat am Fachbereich Katholische Theologie die Professur für ‚Systematische Theologie/Fundamentaltheologie und Dogmatik‘ inne. „Die Fundamentaltheologie bildet den Grenzbereich zwischen Theologie und Philosophie“, erläutert er. „Ihre Geschwisterwissenschaft, die Dogmatik, behandelt die Glaubensinhalte, beide werden zur Systematischen Theologie zusammengefasst. Die Dogmatik wendet sich nach innen, während die Fundamentaltheologie Kontakt zur Welt draußen hält und Vernunftgründe für den Glauben liefern möchte. Also ist die Fundamentaltheologie zutiefst antifundamentalistisch.“

Fundamentalistisches Beharren auf ehernen Dogmen, also das genaue Gegenteil dieses gelassenen, vernunftorientierten Zugangs zum Glauben, hat nach Wenzels Ansicht zur derzeitigen Identitätskrise der katholischen Kirche geführt: „Überall nimmt die Bedeutung von stark strukturierten Gemeinschaften ab“, stellt Wenzel fest. „Die Kirche hat noch keinen Weg gefunden, mit dieser Herausforderung umzugehen. Dafür müsste sie erst einmal den Menschen in seiner Subjektivität wahrnehmen. Gute Katholiken wenden sich deshalb von der hierarchischen Kirchenleitung ab, ohne dass sie deshalb auch nur einen Deut weniger glauben. Dadurch ist die Kirche so stark vom Auseinanderfallen bedroht wie durch Wut und Entsetzen über den Missbrauchsskandal.“

Nicht nur auf Kirchenthemen festgelegt

Knut Wenzel betrachtet den Glauben als „vernunftfreundlich“. Diesen Zugang zur Theologie hat ihm zuerst sein Religionslehrer in den letzten Jahren des Gymnasiums nahegebracht. „Er hat in seinem Unterricht von Anfang an die philosophischen Aspekte behandelt; mich haben solche denkerischen Fragen schon immer interessiert“, erzählt er und möchte sich daher auch nicht auf die Kirche reduzieren lassen: „Das Thema der Theologie ist doch die Wirklichkeit schlechthin – ein guter Theologe kann sich nicht damit zufrieden geben, nur auf Kirchenthemen festgelegt zu sein.“

Er selbst ist nie dabei stehengeblieben. Nicht an der Universität Regensburg, in seiner Doktorarbeit über narrative Theologie. Nicht während seiner Lehrstuhlvertretungen in Bonn und Augsburg, nicht als Gastprofessor in Innsbruck. Und nicht in Frankfurt: Nachdem er zum Sommersemester 2007 an die Goethe-Universität berufen worden war, ging er in seiner Antrittsvorlesung der Frage nach, wie sich aus der Mitte des Glaubens das plurale, säkulare Leben von heute bejahen lässt; eine erweiterte Fassung dieses Vortrags hat er mittlerweile veröffentlicht. Seine Faszination für Städte ist damit allerdings nicht er-

schöpft. Er genießt es, dem urbanen Lebensgefühl nachzuspüren – sei es am Rand einer Tagung in New York, sei es zu Besuch in seiner Lieblingsstadt London.

Und das ist nicht der einzige Berührungspunkt zwischen der akademischen Sphäre und Wenzels Privatleben. Seit mehr als dreißig Jahren begeistert ihn die Musik Bob Dylans, des amerikanischen Songwriters, Protestsängers und Rockpoeten, der 1941 als Robert Allen Zimmerman zur Welt kam. Knut Wenzel hat sich intensiv mit Dylans Texten auseinandergesetzt; zum 50. und zum 60. Geburtstag des Musikers hat er einen theologischen Aufsatz verfasst, und zum 70. Geburtstag ist sein Buch „Hobo Pilgrim“ erschienen, in dem er den Mann, der sich Bob Dylan nennt, als einen Streuner und Pilger beschreibt, unterwegs durch die Nacht seines Lebens. „Dabei habe ich bei meiner ersten Begegnung mit seiner Musik keineswegs enthusiastisch reagiert. Ich war 17, 18 Jahre alt und hörte sein „Greatest Hits“-Album. Einerseits fand ich den Klang seiner Stimme schwer erträglich. Andererseits wusste ich, ich muss alles hören, das von ihm bis dahin erschienen war“, erinnert sich Wenzel.

Pop und Theologie

Er erläutert: „Dylan ist der Sohn einer jüdischen Familie und hat sich im Lauf seines Lebens verschiedenen Glaubensrichtungen zugewandt. Vor allem seine frühen Texte waren von einer tiefen, dogmatisch ungebundenen Religiosität geprägt. Er hat wunderschöne religiöse Lieder geschrieben, die lassen sich zugleich als ganz profane Liebeslieder deuten. Zweieinhalb Jahre lang hatte er allerdings eine ‚Erweckungsphase‘, in der hat er explizit christliche Texte geschrieben. Das ist ziemlich unverblühte ‚Verkündigungslyrik‘ im Stil frommer amerikanischer Gospels. Dazu habe ich ein eher zwiespältiges Verhältnis. Die Lieder sind geradezu aufdringlich und indiskret – ich habe dafür ein professionelles, theologisches Interesse, meinem persönlichen Geschmack entsprechen sie nicht.“

Knut Wenzels Musikgeschmack ist breit und nicht auf Bob Dylan begrenzt. Ansonsten hört er sowohl Clubmusik als auch klassische Musik von Beethoven und Schubert, von Mahler und Schönberg. Allerdings nimmt Dylans Musik in gewisser Weise eine Sonderstellung ein: Die Beschäftigung mit ihr bildet den Ausgangspunkt für ein wichtiges Projekt von Wenzels derzeitiger Arbeit als Wissenschaftler, eine theologische Analyse populärer Kultur. „Mit ihrer ganz eigenen Sprache hat Popmusik unglaubliche, beinahe mystische Ausdrucksintensitäten“, schwärmt er. Spätestens in acht Jahren will er wieder ein Bob-Dylan-Buch schreiben, zum 80. Geburtstag von Robert Allen Zimmerman.

Stefanie Hense

Am Fachbereich 14 (Biochemie, Chemie, Pharmazie) der Goethe-Universität forscht seit kurzem ein ganz besonderes Trio: Lars Schäfer, Robert Ernst und Björn Corzilius werden durch das Emmy-Noether-Programm der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert, haben also im Anschluss an ihre Post-Doc-Phase (samt Auslandsaufenthalt) die Leitung einer Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe übernommen. Laut Aussage der DFG gibt es derzeit in Deutschland rund 350 solcher Nachwuchsgruppen – gleich drei Stipendiaten an einem Fachbereich sind also eine ganze Menge.

proteinen. Es gibt hier hervorragende experimentelle Gruppen. Biomolekulare Simulationen waren bislang aber etwas unterrepräsentiert. Diese Lücke würde ich dann schließen können.“

Das Argument überzeugte die Auswahlkommission der DFG. Lars Schäfers Arbeitsgebiet sind nämlich Simulationen an biologischen Molekülen, speziell an Membranproteinen: Er und seine Mitarbeiter berechnen die Aktivität von Proteinen, die in einer Membran sitzen, und stellen sie grafisch dar, in einer Art Molekül-Kino. Schäfer möchte auf diese Weise im Detail verstehen, wie Stoffe mit Hilfe von Transportproteinen durch eine Membran

profitiert seine Forschung vom gleichermaßen leistungsstarken wie energieeffizienten Frankfurter Supercomputer „LOEWE-CSC“. Mit den Sachmitteln, die von der DFG auf seinen Antrag hin bewilligt wurden, hat Lars Schäfer den LOEWE-CSC um zusätzliche Prozessoren erweitert.

Aufbruchsstimmung auf dem Riedberg-Campus

Auch die Nutzung des LOEWE-CSC gehörte für den Theoretiker Schäfer zu den Vorzügen der Goethe-Universität, so dass er sich von Anfang an auf Frankfurt festlegte – kein Wunder, dass es nach der Zusage der DFG sehr schnell ging, bis

stimmung, die hier herrscht, vor allem durch die vielen hervorragenden, jungen Wissenschaftler, die nach Frankfurt geholt wurden.“

Außerdem hebt er hervor: „Wir Nachwuchsgruppenleiter wurden von Anfang an als ebenbürtige Kollegen behandelt. Zum Beispiel war es keine Frage, dass wir eigenständig Doktorarbeiten betreuen dürfen. Das ist nicht überall so, habe ich von Emmy-Noether-Kollegen erfahren.“ An der Goethe-Universität hingegen steht seine Gruppe „Molekulare Membran-Biologie“ gleichwertig neben den anderen Arbeitsgruppen des Instituts für Biochemie; Ernst

sammenarbeit mit kompetenten Kollegen hier am Biomolekularen Magnetresonanzzentrum (BMRZ) angeht, gibt es für mich als Nachwuchswissenschaftler eigentlich keine Alternative.“

Die experimentellen Bedingungen sind nämlich für Corzilius von herausragender Bedeutung. Er möchte als Nachwuchsgruppenleiter ein wichtiges spektroskopisches Verfahren wesentlich weiterentwickeln: die sogenannte kernmagnetische Resonanz (NMR), die Auskunft gibt über die chemische Struktur von Molekülen, so dass der Zusammenhang zwischen Struktur und Funktionalität biologischer Moleküle aufgeklärt wer-

Willkommen im Molekül-Kino

Die drei Emmy-Noether-Stipendiaten am FB 14



Björn Corzilius, Lars Schäfer und Robert Ernst (v. l. n. r.).
Foto: Dettmar

Dementsprechend stolz ist Thomas Prisner, Dekan des Fachbereichs 14 und Professor am Institut für Physikalische und Theoretische Chemie: „Es ist auch für unseren Fachbereich ungewöhnlich, dass fast gleichzeitig drei ausgezeichnete Emmy-Noether-Stipendiaten ihre Forschungstätigkeit beginnen. Dass unser Fachbereich bei Nachwuchsgruppenleitern so beliebt ist, hat sicher mit den exzellenten Forschungsbedingungen zu tun, unter anderem mit zwei Sonderforschungsbereichen und dem Exzellenz-Cluster Makromolekulare Komplexe. Alle unsere bisherigen Nachwuchsgruppenleiter sind übrigens inzwischen auf permanente Professuren berufen worden. Das zeigt: Wir bieten unseren Nachwuchswissenschaftlern ein optimales Sprungbrett für ihre weitere wissenschaftliche Karriere.“

Lars Schäfer (35) ist einer, bei dem der Fachbereich 14 der Goethe-Universität besonders beliebt war und ist: Er bewarb sich im Jahr 2011 für ein Emmy-Noether-Stipendium in Frankfurt – und nur in Frankfurt: „Mein Antrag war ganz auf Frankfurt zugeschnitten, und das konnte ich im Vorstellungsgespräch gegenüber der Auswahlkommission auch gut begründen. Frankfurt ist derzeit in Deutschland einfach der Standort für die Forschung an Membran-

hindurch transportiert werden – in eine Zelle hinein oder aus einer Zelle heraus. „Nehmen Sie zum Beispiel Antibiotika. Wenn die durch Transporter aus der Zelle ausgeschafft werden, können sie nicht mehr in der Zelle wirken, und die Zelle ist resistent gegen das Antibiotikum. Wenn man eines Tages das Problem von Antibiotika-Resistenzen in den Griff bekommen will, muss man zunächst die Mechanismen genau verstehen“, erläutert er.

Schäfers Simulationen zeichnen sich durch extrem hohe Orts- und Zeitauflösung aus. Mit anderen Worten: Die Teilchen in seinem „Film“ bewegen sich kontinuierlich und nicht ruckartig – das macht die Simulation sehr realistisch. Und die Moleküle sind in den Simulationen atomar aufgelöst: Ein Wassermolekül wird zum Beispiel nicht einfach als ein Teilchen beschrieben, sondern als Gebilde, das aus zwei positiv geladenen Wasserstoffatomen und einem negativ geladenen Sauerstoffatom besteht. Wenn also ein Transporter-Protein in einer Membran simuliert wird, die von einigen Zehntausend Wassermolekülen umgeben ist, dann können diese Berechnungen nicht von einem handelsüblichen PC ausgeführt werden. Obwohl Schäfer auch effiziente Simulationsmethoden entwickelt, um den Rechenaufwand zu reduzieren,

er sich entschieden hatte. Damit ließ sich Robert Ernst (35) etwas länger Zeit, hatte er doch in seinem Antrag als mögliche Standorte für seine Emmy-Noether-Nachwuchsgruppe auch das Max-Planck-Institut für Biochemie in Martinsried bei München und das Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik in Dresden angegeben. Nachdem sein eigenes und Schäfers Vorstellungsgespräche bei der DFG Ende 2011 unmittelbar nacheinander stattgefunden hatten, kam Schäfer im Mai 2012 nach Frankfurt, und ein Vierteljahr später, im August 2012 nahm auch Ernst seine Forschungstätigkeit auf dem Riedberg-Campus auf, die mit einer Juniorprofessur verbunden ist.

Damit schloss ein sich Kreis: Er selbst hatte im Jahr 2002 an der Goethe-Universität mit seiner Doktorarbeit begonnen. Sein Doktorvater Lutz Schmitt gehörte damals zur ersten Generation der Emmy-Noether-Stipendiaten; auf dem Campus standen einige wenige Gebäude. Schmitt wurde dann bald auf einen Lehrstuhl in Düsseldorf berufen, und Ernst setzte seine Promotion im Rheinland fort. Beim Gedanken daran, wie sich der Riedberg-Campus seit seinen frühen Doktoranden-Tagen entwickelt hat, gerät er in Schwärmen: „Die Neubauten sind ja nur das äußere Zeichen für die Aufbruchs-

untersucht gemeinsam mit einem Postdoktoranden, einer Doktorandin und einer studentischen Hilfskraft, wie Zellen ihren Gehalt an gesättigten und ungesättigten Fettsäuren in ihrer Membran bestimmen und wie sie darauf reagieren, wenn dieses Verhältnis aus dem Gleichgewicht gerät – im Extremfall würde eine Fehlregulation zum Zelltod führen.

Verstärkung für die extrem schwachen NMR-Signale

Wie Ernst widmet sich Björn Corzilius (33), der seit Anfang März das Trio vervollständigt, der experimentellen biophysikalisch-chemischen Forschung. Und wie Schäfer hat er sich in seinem Antrag an die DFG ganz auf den FB 14 der Universität Frankfurt konzentriert: „Sowohl von der apparativen Ausstattung her als auch, was die Zu-

den kann. Bei NMR-Experimenten sind allerdings die extrem schwachen Messsignale ein grundlegendes Problem. In seiner Post-Doc-Zeit am MIT in Boston (USA) hatte Corzilius eine Idee, die er jetzt in die Praxis umsetzt: In der dynamischen Kernpolarisation (DNP) werden die zu untersuchenden Stoffe mit Hilfe von Mikrowellenstrahlung so beeinflusst, dass sie viel stärkere NMR-Signale abgeben, also zum einen die Sensitivität der Untersuchungsmethode drastisch steigt. Zugleich soll die neue Methode mehr Information liefern, zum Beispiel über Metallbindungsstellen in Enzymen. Damit legt Corzilius den Grundstein dafür, dass auch zukünftig Emmy-Noether-Stipendiaten nach Frankfurt kommen, weil hier so gute experimentelle Forschung betrieben wird.“

Stefanie Hense

Mit der Förderung durch das Emmy-Noether-Programm bietet die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) besonders qualifizierten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern einen alternativen Weg, sich für eine Professur zu qualifizieren, auch ohne die übliche Habilitation. Über einen Zeitraum von in der Regel fünf, in begründeten Ausnahmefällen sechs Jahren leiten die Geförderten selbständig und eigenverantwortlich eine Nachwuchsgruppe. Sie haben ihre wissenschaftliche Selbständigkeit durch eine ausgezeichnete Promotion und durch eine Post-Doc-Phase bewiesen. Außerdem sollen so herausragende Nachwuchswissenschaftler im Ausland die Möglichkeit erhalten, nach Deutschland zurückzukehren. (Quelle: www.dfg.de)

Diamanten aus Kalk

Max-von-Laue-Preis 2013 für Frankfurter Kristallographen

Die Gewinnung von Gold aus Stroh gehört ebenso ins Reich der Märchen wie die von Diamanten aus Kalk – sollte man meinen. Das Erste – die Umwandlung unedler Metalle zu Gold – versuchten bereits die Alchimisten vergeblich. Das Zweite – die Herstellung künstlicher Diamanten aus Kalkspat – gehört dagegen nicht ins Reich der Mythen. Es ist Realität, auch wenn nur Winzlinge der teuren Steine dabei herauskommen.

„Nanodiamanten entstehen nur unter extrem hohem Druck und bei sehr hohen Temperaturen. Wir simulieren damit quasi die Entstehung der Diamanten im Erdinneren“, erklärt Dr. Lkhamsuren Bayarjargal vom Institut für Geowissenschaften der Goethe-Universität. Der aus der Mongolei stammende Kristallograph lebt seit 1996 mit seiner Familie in Deutschland. Mitte März erhielt er von der Deutschen Gesellschaft für Kristallographie den mit 1.500 Euro dotierten Max-von-Laue-Preis 2013. Ebenso wie seine

Kollegin Dr. Alexandra Friedrich, die im Jahr 2011 für die Synthese neuer Verbindungen ausgezeichnet wurde. Damit ist der Preis gleich zweimal innerhalb kurzer Zeit nach Frankfurt in das Umfeld des Kristallographen und Mineralogen Prof. Dr. Björn Winkler gegangen, der übrigens der Preisträger des Jahres 1997 war.

Die Umwandlung von Kalkspat in Diamant ist mehr als reine Grundlagenforschung. Denn bisher war das Vorkommen von Nanodiamanten, etwa an bestimmten Fundstellen in Uzbekistan ein Rätsel. „Mit unseren Forschungsergebnissen sind diese Lagerstätten jetzt erklärbar: Die Diamanten sind im Erdinneren bei extremem Druck und hohen Temperaturen aus Calcit entstanden. Mit diesem Wissen kann man in Zukunft gezielter nach bestimmten geologischen Gegebenheiten Ausschau halten und dann auch auf neue Diamantvorkommen stoßen“, hofft Bayarjargal.

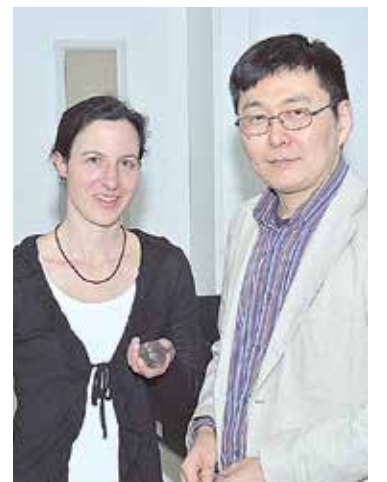
Die für die Umwandlung nötigen hohen Drücke erzeugt der

Kristallograph im Labor mit Hilfe von zwei winzigen Diamantspitzen, die gegeneinander gedrückt werden. „Wenn man den Eiffelturm umdrehen und mit der Spitze auf den Boden stellen würde, hätten wir dort einen Druck in der Stärke, wie wir ihn brauchen – also 15 bis 20 Gigapascal. Oder wenn 50 Elefanten ihr Gewicht auf den Absatz eines Stöckelschuhs konzentrieren würden“, erklärt Bayarjargal lachend. Die notwendigen hohen Temperaturen von 2.700 bis 3.700 Grad Celsius erzeugt der Mineraloge mit Hilfe von Hochleistungslasern.

Von direktem industriellen Interesse ist eine andere Reaktion, die die Frankfurter Mineralogen im Blick haben: Die Änderung der Kristallstruktur von Zinkoxid oder von Aluminiumnitrid unter hohem Druck und Temperatur. Beide Verbindungen spielen in der Halbleitertechnologie eine wichtige Rolle. Die neuen Substanzen haben durch die geänderte Kristallstruktur oft neue

und interessante photoelektrische und optische Eigenschaften. Bayarjargal hat ein Verfahren entwickelt, mit dem er diese „Phasenumwandlung“ direkt beobachten kann. „Mit der sogenannten Frequenzverdopplung können wir den Umwandelungspunkt genau bestimmen“, erklärt er. „Die Methode funktioniert aber nur bei Verbindungen, bei denen die Phasenumwandlung mit der Ausbildung eines Inversionszentrums verbunden ist.“ Mit dieser Methode erzielt man die Ergebnisse bereits innerhalb einer Woche im Vergleich zu mehreren Monaten bis zu einem Jahr, wollte man es mit klassischer Röntgenstrukturanalyse bewerkstelligen. Die Frankfurter Kristallographen machen also nicht nur aus Kalk Diamanten und lösen dabei auch noch das eine oder andere Rätsel der Erdgeschichte. Sie entwickeln auch neue Messaufbauten, die von anderen in- und ausländischen Arbeitsgruppen intensiv genutzt werden.

Beate Meichsner



Zwei Max-von-Laue-Preisträger: Dr. Alexandra Friedrich erhielt den Preis 2011 für die Synthese von neuen Materialien, Dr. Lkhamsuren Bayarjargal 2013 für die Beobachtung nicht-linearer optischer Eigenschaften bei extremen Bedingungen.

Foto: Dr. Eiken Hausühl

Umschreiben oder konfrontieren?

Psychologen nehmen Alpträumen den Schrecken

Nacht für Nacht für Nacht schleicht sich das Grausen in den Schlaf: Alpträume bringen schätzungsweise fünf Prozent der Menschen regelmäßig um ihre Nachtruhe. Psychologen der Verhaltenstherapie-Ambulanz der Universität Frankfurt vergleichen jetzt in einer Studie zwei Behandlungsansätze, um herauszufinden, welcher Weg den Menschen wirkungsvoll hilft. Bislang beteiligten sich 50 Patienten an der Studie, 90 streben die Wissenschaftler an.

Ergebnisse einer Pilotstudie deuten auf eine Methode, die dem schlechten Traum im Gehirn eine neue, positive Richtung gibt. „Der Traum wird imaginativ umgeschrieben, sein Inhalt verändert und das umgewandelte Bild aufgeschrieben“, fasst Studienkoordinatorin Charlotte Weißlau die Therapie zusammen. Das Umschreiben des Traumdrehbuchs bringen die Psychologen ihren Patienten in nur einer von vier Sitzungen bei, drei dienen der Diagnostik und Überprüfung des Therapieerfolges. Zusätzlich erhalten die Studienteilnehmer ein Programm mit Übungen für Zuhause. Sie „imaginieren“ die zweite Geschichte, bis ihr Gehirn den „neuen Traumpfad automatisch geht“. Eine Frau, die in ihrem Alptraum immer wieder ins Wasser fiel und nicht schwimmen

konnte, stellte sich im Rahmen der Frankfurter Pilotstudie zur Imagery Rehearsal Therapy (IRT) vor, wie ein Fisch zu schwimmen. Sie genoss es, zu tauchen und schwerelos zu sein.

zufallen. Furcht, zur Zielscheibe von Spott zu werden, vor Verlust des Arbeitsplatzes oder das Gefühl, ausgeliefert zu sein, lässt Menschen ebenfalls schlecht träumen. „Sie

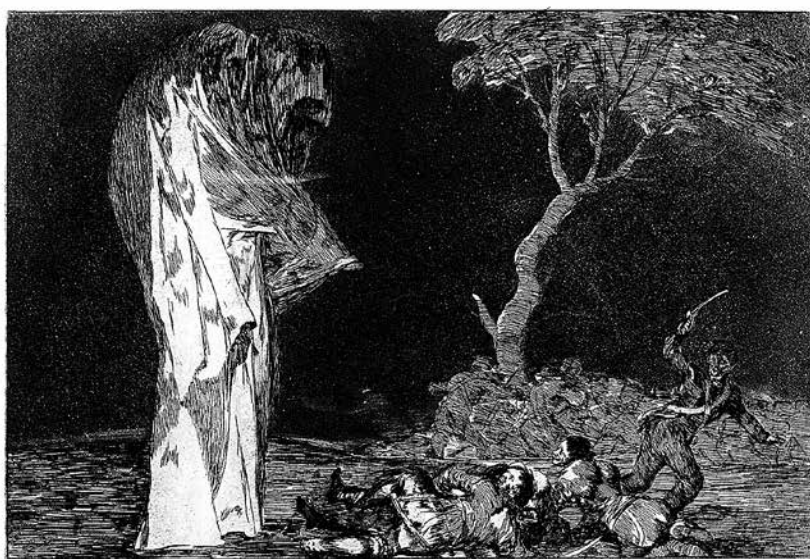
tischer Belastungsstörungen entwickelte IRT an.

Alpträume gelten als chronisch, wenn sie innerhalb von sechs Monaten mindestens einmal pro Woche

wenig erforscht. Eine Vermutung ist, dass die Menschen Unangenehmes verdrängen. Weißlau: „Je mehr ich etwas unterdrücke, desto eher kommt es hoch.“

Für ihre Studie konfrontieren die Psychologen die andere Vergleichsgruppe mit ihren belastenden Träumen. Die Patienten halten sie detailliert in einem Traumtagebuch fest und setzen sich solange damit auseinander, bis der Gedanke daran keine Angst mehr macht – ein Gewöhnungseffekt tritt ein. Im Vergleich zu dieser herkömmlichen Methode führte das Umschreiben nach dem Ergebnis der Pilotstudie schneller zum gewünschten Erfolg, so das Team um die wissenschaftliche Leiterin Dr. Regina Steil. „Die Alpträume wurden weniger, Depression und Angst ebenfalls, die Belastungen insgesamt haben sich reduziert“, bilanzieren die Wissenschaftler. Von der Behandlungsstudie erhoffen sie weitere Aufschlüsse. Für diese Studie werden noch Teilnehmer gesucht. Interessenten können sich unter alptraumstudiefrankfurt@gmail.com oder unter 069-798-25107 (Anrufbeantworter) melden.

Monika Hillemacher



Francisco Goya, Torheit der Furcht (ca. 1815 – 1824). ullstein bild – Heritage Images / Art Media

Die beängstigenden Gefühle verschwanden.

Chronische Alpträume beeinträchtigen den Alltag

Angst ist charakteristisch für einen Alptraum. Oft geht es um die Bedrohung des eigenen Lebens, darum, verfolgt zu werden, herunter-

schrecken auf und spüren die körperlichen Folgen: Herzklopfen, Schwitzen, Zittern“, beschreibt Weißlau die Symptome. Ein anderes Kriterium ist die lebhaftere Erinnerung an den Inhalt. Daran knüpft die Ende der 80er Jahre ursprünglich zur Behandlung von Alpträumen infolge Posttrauma-

wiederkehren. Im Laufe der Zeit beeinträchtigen sie den Alltag: Der gestörte Schlaf macht unkonzentriert, Depressionen können auftreten. Auslöser können zum Beispiel starker Stress, psychische Krankheiten oder traumatische Erlebnisse sein. Warum die einen Alpträume bekommen und die anderen nicht, ist

Herr Professor Dingermann, was hat Sie bewogen, das Thema „Schwarzer Hautkrebs“ in Kombination mit dem Reggae-Musiker Bob Marley für Ihre Vorlesungsreihe zu wählen?
Dafür gibt es mehrere Gründe: Zum einen ist das Melanom, also der schwarze Hautkrebs, eine Krebsart, deren Häufigkeit stetig und sehr besorgniserregend steigt. Erkrankten 1970 noch 3 pro 100.000 Menschen, waren es im Jahre 2000 bereits 13 pro 100.000 Menschen. In Deutschland sterben jährlich ca. 10.000 Menschen am malignen Melanom. Information tut also dringend Not! Zum anderen ist Bob Marley keineswegs ein „typischer“ Melanom-Patient, was zeigt, dass diese Krankheit wirklich jeden treffen kann, und gerade auch dann, wenn man mit seiner Gesundheit zu leichtfertig umgeht und gute Ratschläge ignoriert.

Was unterscheidet Bob Marley von einem „typischen“ Melanom-Patienten?

Als Jamaikaner gehörte Bob Marley zu den Menschen mit schwarzer Hautfarbe. Diese Menschen sind für die Entwicklung eines Melanoms viel weniger anfällig als weißhäutige Menschen. Allerdings muss man wissen, dass Bob Marley zwar eine Jamaikanerin als Mutter, aber einen englischen Offizier als Vater hatte. Das legt nahe, dass er ein erheblich höheres Risiko hatte, diesen Tumor zu bekommen, als seine jamaikanischen Landsleute.

Herr Professor Steinhilber, wo liegt denn das besondere Risiko, an einem Melanom zu erkranken?

Weitläufig ist bekannt, dass eine starke Sonnenexposition das Krankheitsrisiko erhöht. Zwar muss dies differenziert gesehen werden, denn es gibt mehrere Formen von Hauttumoren, deren Entstehung unterschiedlich stark mit einer intensiveren UV-Strahlenexposition korreliert. Allerdings ist die Korrelation prinzipiell für alle Formen von Hauttumoren gezeigt.

Und hier lauern Gefahren. Denn bekanntlich ist ein brauner Teint ästhetisch viel positiver besetzt als eine weiße Haut. Dies bewegt viele Menschen dazu, ihren Körper regelrecht den bräunenden UV-Strahlen aufzudrängen – sei es in der prallen Sonne oder auf der Sonnenbank. Hiervor warnen zu Recht die Dermatologen seit langem.

Besonders gefährdet sind bekanntlich hellhäutige Menschen. Besonders geschützt gehören aber vor allem kleine Kinder, denn diesen können die Gefahren ja nicht bewusst sein. Und besonders gefährlich wird es, wenn die Sonne die Haut verbrennt. Dabei wird nicht nur Gewebe zerstört. Noch gefährlicher ist es, wenn durch die UV-Strahlung der Sonne die Erbinformation des Gewebes verändert wird und dabei Gene betroffen sind, welche an der Regulation der Zellteilung beteiligt sind. Hier liegen die ersten Schritte zur Entwicklung eines gefährlichen Hauttumors.

Herr Dingermann, wie starb denn Bob Marley?

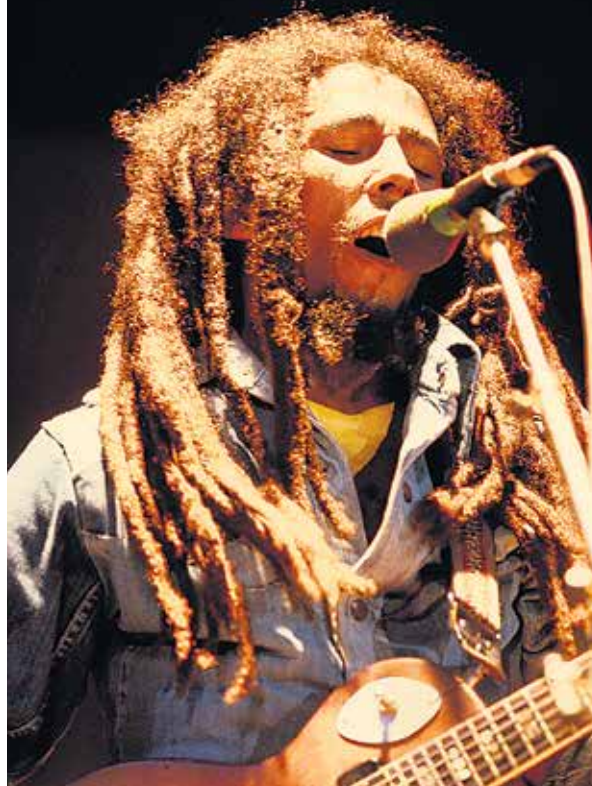
Marleys körperlicher Zustand verschlechterte sich nach einer Fußverletzung, die sich der leidenschaftliche Fußballfan Marley 1977 angeblich beim Spielen zugezogen hatte und die er aufgrund seiner Rasta-Ideologie nie behandeln ließ, kontinuierlich und bedrohlich. Schließlich wurde bei ihm ein metastasierendes Melanom – ein schwarzer Hautkrebs – diagnostiziert. Diese schwere Krankheit schätzte Marley völlig falsch ein. Hinzu kam, dass er aus religiösen Gründen zunächst jede Therapie ablehnte. Schließlich begab er sich in die Obhut des deutschen Arztes Dr. Josef Issels. Dieser betrieb in Rottach-Egern eine Klinik, in der Patientinnen und Patienten nach Methoden der alternativen Medizin behandelt wurden. Für so gefährliche Erkrankungen wie ein Tumorleiden sind diese Methoden jedoch völlig ungeeignet. Am 8. Mai 1981 beschloss Bob, wegen seines hoffnungslosen Gesundheitszustands nach Jamaika zurückzukehren, wo er sterben wollte. Bei der Zwischenlandung in Florida, wo er in den frühen Morgenstunden des 11. Mai ankam, war er bereits zu schwach, um weiterfliegen zu können. Er wurde sofort ins Krankenhaus gebracht, wo er gegen 11.30 Uhr verstarb.

Herr Steinhilber, was kann man denn heute bei einem malignen Melanom tun?

Tatsächlich gehört dieser Tumor zu den Tumorarten, bei denen die Medizin auch heute noch relativ machtlos ist. Und gerade aus diesem Grund sollte man die bekannten Risiken so weit wie möglich meiden. Entscheidend ist es, den Tumor so früh wie möglich zu erkennen. Dann kann man das kranke Gewebe chirurgisch entfernen,

Bob Marley und der schwarze Hautkrebs

Bob Marley bei einem seiner letzten Auftritte in Jamaika, 1980.
Foto: ullstein bild – Jazz Archiv, Hamburg



Ikone des Reggae

Bob Marley wurde am 6. Februar 1945 im Dorf Nine Miles in der Mitte der Insel Jamaika geboren. Mit 16 Jahren brach er die Schule ab und zog nach Kingston, der Hauptstadt Jamaikas, um Musik zu machen. Musik bildete in den Armenvierteln oft die einzige Möglichkeit, der tristen Alltagswelt zu entfliehen. 1961 gründete Marley zusammen mit seinen Freunden Livingstone und Tosh die „Rudeboys“. Diese änderten 1964 den Namen der Band in „The Wailing Wailers“. Ganz allmählich entstand der so typische Musikstil der Wailers, der heute unter dem Namen Reggae bekannt ist und der ein immer größer werdendes Publikum zu faszinieren begann. Aber erst im Herbst 1980 schaffte Bob Marley im Laufe einer Tournee mit den Commodores und Lionel Richie den endgültigen Durchbruch in den USA.

und wenn das komplett gelingt, ist man zunächst einmal geheilt. Wird der Tumor jedoch zu spät erkannt, so dass sich die Melanomzellen bereits im Organismus ausbreiteten und Metastasen bilden konnten, wird es schwierig. Und irgendwann ist der Zeitpunkt gekommen, wo man zur Kenntnis nehmen muss, dass eine Heilung nicht mehr möglich ist. In dem Fall müssen die Patientinnen und Patienten mit Medikamenten so gut versorgt werden, dass sich das Leiden in Grenzen hält.

Das sind ja schlechte Aussichten. Ist das Ihr letztes Wort?

Nein, das ist es nicht. Im Bereich der Tumorthherapie tut sich momentan sehr viel. Kürzlich erst ist ein neues Medikament auf den Markt gekommen, das sich in der Klinik als sehr vielversprechend zeigt, aber eben nur bei einem Teil der Patienten, die eine ganz bestimmte Mutation in einem Onkogen, dem B-Raf, tragen. Zudem lernen wir im Moment ungeheuer schnell. Denn Dank der Entschlüsselung des humanen Genoms vor 10 Jahren schauen wir nun sehr detailliert in die genetischen Programme von Tumoren. Dies wird Früchte abwerfen, davon bin ich überzeugt. Aber noch ist es nicht soweit, so dass sich jeder an seine Verantwortung für die eigene Gesundheit erinnern sollte. Und das bedeutet für den schwarzen Hautkrebs: Sonne in Maßen, und wenn schon Sonne, dann geschützt durch eine sehr gute und effektiv schützende Sonnencreme.

Herr Dingermann, was war denn die Botschaft, die man aus Bob Marleys Lebenswerk ableiten kann?

Den Texten der Marley-Songs kommt eine besondere Bedeutung zu. Die meisten Songs drehen sich um spirituelle Inhalte, die ohne Kenntnisse der Rastafari-Religion kaum zu verstehen sind. Er begriff seine Musik als Medium, um die Botschaft des Rastafari in die Welt zu senden. Folglich wurde und wird er von vielen Anhängern dieser Religion als eine Art Prophet gesehen. Oberflächlich betrachtet scheint Marleys Musik, in der oft von Begriffen wie Freiheitskampf oder Revolution die Rede ist, hervorragend in den westlichen Zeitgeist der 1970er Jahre zu passen. Insbesondere das Lied „Get Up, Stand Up“ ist wegen seines Refrains noch heute ein Klassiker, und Bob Marley gilt vielen als ein Held des Freiheitskampfes, dessen Konterfei neben einem Poster von Che Guevara so manches westliche Wohnzimmer schmückt. Marleys scheinbar revolutionäre Lieder waren jedoch nie politisch oder sozialkritisch, sondern religiös-spirituell. Einen konkreten Bezug zur Weltpolitik nehmen lediglich einzelne Songs wie etwa „Zimbabwe“, und auch diese sind immer im Kontext des rastafarianischen Pan-Afrikanismus zu sehen.

Der Vortrag „Bob Marley und der schwarze Hautkrebs“ ist Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema sind bereits folgende Vorlesungen im UniReport erschienen:
Michael Jackson – die Sehnsucht nach Schlaf (UniReport 5/2012),
Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom (UniReport 6/2012),
Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS (UniReport 1/2013).

Thema im nächsten UniReport:
„Joe Cocker – die Überwindung der Sucht“.



Archivar der Turm-Sprüche

In den frühen 80er Jahren hat er in einem erstaunlich erfolgreichen Büchlein die Wand-sprüche der Goethe-Universität verewigt. Zum bevorstehenden Ende des Turms hat er seiner Alma mater noch mal einen Besuch abgestattet und geschaut, was in Gängen, Fahrstühlen und Seminarräumen geschrieben steht. Mit Gewinn, wie es scheint, denn eine aktualisierte Neuauflage des Buches in Zusammenarbeit mit dem Universitätsarchiv ist bereits in Planung.

Über 30 Jahre ist es her, dass Albert A. Schmude hier Soziologie studiert und seine Diplomprüfung abgelegt hat. Beruflich hat es ihn als Weiterbildungsexperte in viele Herren Länder, unter anderem nach Osteuropa, verschlagen. Raum und Zeit mögen für einen großen Abstand zum Studium in Frankfurt gesorgt haben. Doch beim ersten Wiederbetreten des Turms, wenige Wochen vor der finalen Schlie-



Auch das Herren-Klo wird besichtigt: Albert A. Schmude bei seiner Recherche im AFe-Turm. Foto: Dettmar

ßung, schießt Schmude ein merkwürdiger Gedanke durch den Kopf: Es hat sich ja gar nichts verändert! Fahrstühle, Treppenaufgänge, Seminarräume und Bibliotheken – nahezu unverändert. „Dass so viel Statik überhaupt möglich ist, finde ich bemerkenswert.“ Schmude war nie ein großer Freund dieses „Bildungsilios“, wie er ihn damals im Vorwort zu seinem Buch bezeichnet hat: Ein „Paradebeispiel architektonischer Einfallsslosigkeit“ sei dieser Block, der aber vielleicht gerade wegen seiner „brutalistisch“ genannten Architektur viele graphische und textliche Verarbeitungen – die meisten würden wohl profan von Schmierereien sprechen – hervorgerufen hat. „Ich war in den vier Jahren meines Studiums von diesen Sprüchen pausenlos umgeben. Irgendwann habe ich die guten Sachen aufgeschrieben – Gedankenblitze, politische Forderungen, Alltagsbeobachtungen, manchmal nachdenklich, aber oft auch witzig.“ Als akademisch geschulter Beobachter war sich Schmude der Tatsache bewusst, dass diese Sprüche eben nicht nur als Vandalismus zu deuten sind, sondern als Manifestationen studentischer

Mitteilsamkeit auch bildungs- und gesellschaftspolitische Phänomene spiegeln.

Den Alltag dokumentieren

„Irgendwann entstand dann die Idee für ein Büchlein, das ich zuerst als selbstgemachtes Produkt im Freundeskreis verteilt habe. Mein Vater überzeugte mich dann davon, mehr daraus zu machen. Wir haben dann über eine Anzeige einen kleinen Frankfurter Verlag gefunden.“ Die schlicht gehaltene Publikation stieß auf riesiges Interesse, gerade auch unter den Alumni der Goethe-Universität. Heute ist es im Buchhandel allerdings längst vergriffen, was bei Schmude die Idee einer Neuauflage reifen ließ. Der Umzug seines Fachbereichs auf den Campus Westend und der bevorstehende Abriss des Turms veranlassten den erfahrungshungrigen Schmude, die heutigen Sprüche einmal zu sichten und daraus gewissermaßen „Freiheit für Grönland“ 2.0 zu machen. Denn lohnenswert ist ein Blick auf die Lyrik und Prosa der Wände allemal. So hat Schmude nach der ersten Sichtung von Fahrstuhl-, Seminar- und Flurwänden festgestellt, dass die politischen Parolen immer noch ähnlich geartet sind: „Obwohl kommunistische Systeme heute nahezu nicht mehr existent sind, gibt es heute immer noch diese Sprüche wie ‚Werdet kommunistisch‘ oder ‚Für eine Neugründung der KPD‘.“ Eine Kontinuität sieht Schmude in einer grundsätzlichen Kluft: „Damals wie heute drücken für mich die Sprüche aus, dass die Studierenden mehr oder minder in einer Welt leben, in der sie nicht sein möchten.“ Er vermisst mitunter die Fröhlichkeit, die seiner Ansicht nach auch den politischen Wand-Diskurs der 70er und 80er noch prägte. „Wenn damals jemand schrieb: ‚Es lebe die proletarische Internationale‘, kitzelt jemand mit (gespielter?) Unwissenheit daneben ‚Was für'n Ding?‘. Aber Schmude möchte noch kein endgültiges Urteil über die studentischen Befindlichkeiten abgeben, freut sich stattdessen noch über einige Entdeckungen in den 38 Stockwerken des Turms. Hat er denn eigentlich einen Lieblingsspruch? „Ja, der als Titel meines Büchleins dienende ‚Freiheit für Grönland, weg mit dem Packeis‘ ist schon sehr gelungen. Gerade ist mir ein aktueller Spruch unter die Augen gekommen, den ich auch ganz lustig finde: ‚Turm, ich will ein Kind von Dir.‘“ df

Freiheit für Grönland – weg mit dem Packeis. 200 Sprüche von den Wänden der Frankfurter Universität.

Ausgewählt und kommentiert von Albert A. Schmude. Frankfurt: R. G. Fischer 1982



Now and then I suffered imperfection.



Auf dem Weg ins Westend

von Dirk Frank

Vom AFe-Turm zum PEG-Gebäude: Der größte Umzug der Goethe-Universität ist (fast) vollbracht.

Zum Sommersemester haben Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften, Psychologie sowie Verwaltung ihre neuen Quartiere auf dem Campus Westend bezogen. Die Vorfreude auf die neuen Räumlichkeiten geht einher mit unterschiedlichen Erinnerungen an den bald schon zum Abriss freigegebenen Turm.

Ein Aufzug, der nicht funktioniert: Was den Nutzern des AFe-Turms recht bekannt vorkommen dürfte, bleibt auch den Umzugsverantwortlichen am ersten Tag des wohl bislang größten Umzugs der Goethe-Universität Anfang Februar nicht erspart. Als Bibliotheksleiter Rolf Voigt morgens mit Spannung den AFe-Turm betritt, sieht er auch schon das Malheur. Der Materialaufzug streikt, und damit kann auch nichts aus dem Turm abtransportiert werden. „Ich arbeite seit 35 Jahren im AFe-Turm, daher sind mir die technischen Störungen sehr vertraut“, sagt Voigt. Erst ab Mittag kann die Spedition Christ wieder Kisten und Möbel aus dem 38 Stockwerke hohen Gebäude in ihre LKW verladen. Doch nach dem Fehlstart läuft es wie am Schnürchen. So bleibt man bis Anfang April im vorgesehenen Zeitplan: In insgesamt elf Wochen werden reibungslos in über 350 LKW-Fahrten zwischen Bockenheim und dem Westend 8.000 Kubikmeter transportiert. „Nur ungefähr 30 % der Möbel werden mitgenommen – sonst wäre die zu transportierende Menge wesentlich größer“, erklärt Monika Berndt vom Immobilienmanagement der Goethe-Universität, die zusammen mit Silvia Gleisberg von der Firma artransport Dresden die Schnittstelle zwischen Fachbereichen, Umzugsbeauftragten, Verwaltung und Spedition bildet. Bereits Ende 2011 wird von dem Logistik-Unternehmen artransport aus Dresden das Volumen berechnet. 30.000 Datensätze sind dafür die Grundlage. „Silvia Gleisberg und ihr Team von artransport Dresden haben eine logistische Meisterleistung vollbracht. Ebenso waren und sind Herr Fester, Frau Berndt und die zahlreichen Umzugsbeauftragten des Fachbereichs ständig im Einsatz. Insbesondere das IT-Team des Fachbereichs Erziehungswissenschaften hat diese Umzugsphase nicht nur hervorragend vorbereitet, sondern arbeitet unermüdlich daran, dass alles wieder funktioniert“, stellt Barbara Friebertshäuser, Dekanin des Fachbereiches Erziehungswissenschaften, lobend fest. Mitte Mai stehen abschließend das Druckzentrum und das Hochschulrechenzentrum an. Die großen Server werden, da besonders erschütterungsanfällig, von einem darauf spezialisierten Unternehmen transportiert. Damit ist dann der Umzug vom Turm auf den Campus Westend abgeschlossen.

Acht Kilometer Bücher

Fast die Hälfte des Umzugsvolumens fällt auf die Bestände der Bibliotheken. 370.000 Bände mussten vom AFe-Turm in das neue Domizil geschafft



Beim Ein- und Auspacken: Edith Amann-Mehner, Mitarbeiterin der Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie, im alten (l.) und im neuen Domizil (r.), mit ihrer Kollegin Michaela Edelmann und Mitarbeitern der Firma Christ. Fotos: Dettmar

werden – aneinandergereiht ergäbe das eine Regalreihe von acht Kilometern Länge. Aus insgesamt acht verschiedenen Bibliotheken wurden Bücher an einen zentralen Standort gebracht. „Diese Zentralität ist ein großer Vorteil für uns“, erläutert Rolf Voigt, Leiter der Fachbibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften. „Wir können jetzt viel besser überprüfen, was mehrfach vorhanden ist. Auch für die Nutzer ist es ein großer Vorteil, künftig alles unter einem Dach vorzufinden.“ Integriert in den Bestand wurde auch die Bibliothek des ehemaligen Instituts für Sexualwissenschaft: „Das allein sind bereits 250 Meter Literatur“, betont Voigt. Zudem konnte die Zahl der Arbeitsplätze verdreifacht werden, auf nunmehr insgesamt 470. Auch über die großzügige Ausstattung mit Kopierern freut sich Voigt. Was anderswo als Selbstverständlichkeit gilt, blieb den Bibliotheken im Turm wegen Brandschutzauflagen verwehrt.

Rolf Voigt kennt das Gebäude wohl wie kaum ein anderer: Seit März 1977 hat er sein Büro im Turm, erinnert sich an mitunter turbulente Zeiten: „Als die Studierenden in den 80ern einmal die Fahrstühle blockiert haben, waren wir für zwei Wochen ausgeschlossen – an die Ordner und Karteikarten kamen wir von außen nicht ran, Home Office mit Computer und Internetanschluss war damals noch unbekannt.“ 2014 geht Voigt in den Ruhestand. Er freut sich aber noch auf das letzte Dienstjahr in den neuen Räumlichkeiten im PEG-Gebäude. Vermissen wird er aber auch die großartige Aussicht aus der 17. Etage des Turms. Und vielleicht auch den einen oder anderen Spruch: „Lest mehr Marx!‘ muss man als Bibliothekar einfach gut finden“, sagt Voigt augenzwinkernd.



Campus Bockenheim,
vom AFe-Turm gesehen.
Foto: Dettmar

Der Turm als Soziotop

Seitdem feststeht, dass mit dem Abriss des AFe-Turms bereits 2013 begonnen wird, hat sich zur negativen Haltung der meisten Nutzer auf die „gruselige Ära“ (Die Welt) im Turm häufig ein leicht nostalgietrunkener Blick gesellt. Silvia Gleisberg von artransport berichtet von orangenen Plastikstühlen, deren Retro-Charme sich manche nicht entziehen konnten: Sie wurden kurzerhand mitgenommen. Tatsache ist aber, dass der Turm, unabhängig davon, wie gelungen oder missraten man seine funktionale Architektur bewertet, große und kleine Geschichten in sich trägt. In der FAZ war bereits die Rede von einem „Ort eines Romans, der nie geschrieben wurde“. Foto-Ausstellungen zum AFe-Turm sind bereits in der Planung,

auch der reiche Fundus an Sprüchen an Wänden soll für die Nachwelt dokumentiert werden. Es sind neben den großen politischen Auseinandersetzungen und Besetzungen eher die unzähligen räumlichen und sozialen Nischen des für kurze Zeit sogar einmal höchsten Gebäudes der Stadt, die in der Rückschau für interessante Befunde sorgen. Befragt man ihn nach seiner Zeit im Turm, so antwortet der Soziologe Prof. Tilman Allert mit einer kleinen Hommage an die „Ethnografen“ in der Hausmeister-Loge, die für ihn immer die erste Station auf dem Weg zu den Fahrstühlen waren:

„Hausmeister sind die heimlichen Herrscher eines Gebäudes, das war auch im Turm nie anders. Eiskalte Räume, überhitzte Büros oder die notorisch verstockten Fahrstühle, der Glaskasten mit dem charmanten Guckloch für Durchreichen aller Art oder für Gespräche bei lärmender Kulisse, war Schaltzentrale und Anlaufstelle für den allgemeinen wie besonderen technologischen Kummer. Vermissen werde ich eine sympathische kleine Lebenswelt, meine tägliche ‚kleine Lage‘ mit den Insassen dieser kühn transparenten Mischung aus Tauch- und Raumstation. Kollegen, in ihrer Herkunftsmischung aus Südtalien, Tirol, Griechenland oder Marokko eine Art Frankfurt auf engstem Raum, schlüsselgewaltig, ausgestattet mit Tricks und Kniffs fürs Durchstarten der Fahrstühle, erfinderisch, statusneutral auskunft- und hilfsbereit, und dabei in ihrer Ausstrahlung gegenüber den sterilen Aufregtheiten des Wissenschaftsbetriebs, die an ihre Scheibe klopfte, eine Gemeinschaft von Stoikern, die professionalisierte Gelassenheit und über die Zeit – wen wundert’s – die subtilsten Beobachter des akademischen Milieus, allesamt Soziologen avant la lettre, Ethnografen ohne credit points.“

Campus im Grünen

Dr. Astrid Jacobs, Alumna der Goethe-Universität, hat selber im AFe-Turm studiert, aber keine allzu guten Erinnerungen daran: „Vor allem bei Veranstaltungen in den oberen Stockwerken hat man sich sehr unwohl gefühlt. Wenn die Aufzüge nicht funktionierten, musste man sogar schweißtreibend den Weg über die Treppe nehmen.“ Jacobs beschäftigt sich intensiv mit

Architektur und betreut als Inhaberin der Agentur Kultur-Erlebnis regelmäßig Besuchertouren über die verschiedenen Standorte der Goethe-Universität. „Der Campus Westend kommt immer sehr gut an. Erst kürzlich hatte ich Besuchergruppen von den Unis in Bielefeld und Bochum, und die waren hellauf von der lichten Atmosphäre auf dem grünen Campus begeistert“. Jacobs weiß zu berichten, dass nicht nur die historischen Teile der Campus-Bebauung auf große Zustimmung stoßen: Auch PEG und Verwaltungs-Gebäude werden auf den Führungen als gelungene Erweiterungen betrachtet. „Das ist die wunderbare Symbiose mit der alten Struktur. Man hat sich dabei am Travertin-Stein des Poelzig-Baus orientiert – das ergibt eine großartige Einheit, auch im Wechselspiel mit Natur und Wasser.“ Für einen wirklichen Blickfang hält Jacobs auch die Cafeteria im sechsgeschossigen PEG-Gebäude: DASEIN verfügt über 180 Sitzplätze und ist weit mehr als eine normale Cafeteria, wie Karin Wenzel, Pressesprecherin des Studentenwerkes Frankfurt, ergänzt: „Gute Nachrichten für die ehemaligen ‚Turm‘-Bewohner: Im DASEIN finden sie ein deutlich breiteres Speisenangebot! Es werden täglich drei warme Mittagessen zubereitet, von denen eins vegetarisch ist. Und natürlich gibt’s auch hier leckere Brötchen, Snacks, Salate, Kaffeespezialitäten und vieles mehr“.

Zum Sommersemester werden fast 10.000 Studierende, die vorher den Campus Bockenheim bevölkert haben, auf dem Campus Westend erwartet. Wie bei jeder Ortsveränderung werden sich Studierende und auch Uni-Mitarbeiter an die neuen Gegebenheiten gewöhnen müssen. Im Vorfeld des Umzugs waren sicherlich einige Stimmen zu vernehmen, die die Aufgabe des AFe-Turms und des Wegzugs der Uni aus dem Studentenviertel Bockenheim kritisch beäugten. Wie aber auch ein Umfrage-Experiment des Frankfurter Soziologen Dr. Christian Stegbauer mit Studierenden gezeigt hat (UniReport 1/2013), bedeutet der Wehmut über den Verlust des Bockenheimer Campus samt Umfeld nicht zwangsläufig, dass man dem neuen Standort gegenüber ablehnend eingestellt ist.

Dekanin Barbara Friebertshäuser jedenfalls ist gespannt, wie alles in Zukunft angenommen und mit Leben gefüllt wird, ist aber jetzt schon zuversichtlich, dass die neuen Räume den Studierenden, Promovierenden, Forschenden und Lehrenden ganz neue Arbeitsbedingungen bieten können. Nicht verschweigen möchte sie allerdings die für den Übergang noch anfallende Pendelei zwischen Bockenheim und Westend: „Wenn die neuen zusätzlichen Lehrräume, Seminarpavillon und Seminarhaus, auf dem Campus noch errichtet und endlich alle Fachbereiche ihre neue Heimat bezogen haben, endet das Pendeln nach Bockenheim und das Lehren in überfüllten oder unpassenden Räumen. Man kommt bei dieser Zukunftsvision ins Träumen, aber manchmal werden Träume auch wahr.“

Man hat sich dabei am Travertin-Stein des Poelzig-Baus orientiert – das ergibt eine großartige Einheit, auch im Wechselspiel mit Natur und Wasser.“ Für einen wirklichen Blickfang hält Jacobs auch die Cafeteria im sechsgeschossigen PEG-Gebäude: DASEIN verfügt über 180 Sitzplätze und ist weit mehr als eine normale Cafeteria, wie Karin Wenzel, Pressesprecherin des Studentenwerkes Frankfurt, ergänzt: „Gute Nachrichten für die ehemaligen ‚Turm‘-Bewohner: Im DASEIN finden sie ein deutlich breiteres Speisenangebot! Es werden täglich drei warme Mittagessen zubereitet, von denen eins vegetarisch ist. Und natürlich gibt’s auch hier leckere Brötchen, Snacks, Salate, Kaffeespezialitäten und vieles mehr“.



DASEIN im PEG-Gebäude. Foto: Dettmar



Foto: Dettmar

Transfer zwischen den Kulturen ist Hobby und Beruf

Für sein Engagement hat Hüseyin Sitki vom International Office schon einige Preise gewonnen

Wenn er nach der Arbeit Stadtführungen durch Frankfurt auf Türkisch anbietet, ist das nur eine Aktivität unter vielen anderen, mit denen sich Hüseyin Sitki für das bessere Miteinander von ausländischen und deutschen Einwohnern einsetzt. Sie treffen den Nerv dessen, woran Integration in der neuen Heimat manchmal krankt: Bindung und Identifikation, an denen es ihm, der seit 1980 hier lebt, nicht mangelt: „Je besser man Frankfurt kennenlernt, desto lieber gewinnt man die Stadt. Ich hoffe, dass ich das weitergeben kann. Denn es schafft Bezug, wenn man sich für das interessiert, was rund um einen passiert.“ Wahl-Frankfurter, die nie ein Museum besuchen, sich nie ein Konzertticket leisten, um die prächtige Alte Oper mal von innen anzusehen, kann der Kulturbegeisterte nur schwer verstehen.

„Ich musste mich selbst mal hier durchboxen“

Mit der Begeisterung für das Neue und Verständnis für das, was trennt, wenn man aus einem anderen Land oder Kulturkreis kommt, hat er auch in seinem Beruf den richtigen Platz gefunden. Als Berater im International Office gibt er Studierenden aus anderen Ländern Hilfestellung, bewertet ihre Zeug-

nisse für Zulassungsverfahren und bietet Sozialberatung an, wenn finanzielle oder andere Probleme rund um das Studium auftreten. „Zu ihren Fragen und Problemen habe ich einen großen Bezug, weil ich mich selbst einmal hier durchboxen musste“, sagt er. Hüseyin



Sitki und die Goethe-Uni haben eine lange gemeinsame Geschichte. Seit Sitki mit 18 Jahren seine türkische Heimat verließ, bildete sie seinen Lebensmittelpunkt. „Hier habe ich die Augen geöffnet, als ich nach Frankfurt kam“, sagt der in Ankara Geborene. Er besuchte einen Sprachkurs, studierte Germanistik,

Politologie und Soziologie und gewann auf dem Campus viele Freunde. „Ich bin ein soziales Wesen, das gern seine politischen, sozialen und kulturellen Ideen und Erfahrungen mit anderen teilt.“ Aus dieser Haltung ist viel entstanden: Er engagierte sich von 1991

bis 2005 im 37-köpfigen Ausländerbeirat der Stadt Frankfurt, war sogar von 2001 bis 2005 ihr Vorsitzender. „Man kann einiges bewegen, wenn man aktiv ist, Präsenz zeigt bei den politisch Verantwortlichen und ihnen notfalls auch mal auf die Nerven geht“, sagt Sitki. So habe er sich mit Er-

folg für den Aufbau eines Multikulturhauses eingesetzt, für die Umsetzung von Anti-Diskriminierungs-Richtlinien und eine leichter verständliche Sprache von Briefen und Formularen. „So wie die Briefe nach einmal falsch Parken verfasst sind, hat ja selbst manch Muttersprachler Angst, nun ins Gefängnis zu kommen“, sagt er. „Wir haben viel erreicht, weil wir die vorhandene Infrastruktur genutzt haben“, ist er überzeugt. Der heutige Ausländerbeirat dagegen enttäuscht ihn. „Zu wenig Anfragen, zu wenig Anträge, zu wenig Einflussnahme.“ Das beratende Gremium sei als „Stimme der Ausländer“ überflüssig geworden. Besser sei es, schneller das Wahlrecht zu verleihen, damit sich die Menschen in Parteien oder Ortsbeiräten engagieren können.

„Ich glaube an die Macht der Sprache des Kinos durch Figuren“

Was Sitki zu einer lokalen Berühmtheit gemacht hat, ist nicht die Politik, sondern die Kultur: 2000 veranstaltete er erstmals ein Türkisches Filmfestival, das mittlerweile an neun Tagen im Herbst in drei Kinos rund 5.000 Besucher anlockt. „Ich glaube an die Macht der Sprache des Kinos durch Figuren“, erläutert er seine Grundidee zur Verständigung zwischen den Kulturen. Dafür hat er viele Preise

gewonnen. Im letzten Jahr den Integrationspreis der Stadt Frankfurt, zuvor die Ehrenurkunde des Landes Hessen. Er ist stolz darauf: „Unsere Eröffnungsgala ist ein richtiges Fest geworden, auf das sich viele freuen.“ Generalkonsule aus vielen Ländern kommen, Ministerpräsident Bouffier ist Schirmherr, Nazan Eckes moderiert. Das Festival schafft es Jahr für Jahr, Besucher aus verschiedenen Nationen in schöner Harmonie zusammenzubringen. Gleichzeitig transportieren die Filme ganz viel von den jeweiligen Kulturen. Denn neben vielen türkischen Filmen laufen auch solche aus Frankreich, Italien oder Deutschland. „Ich organisiere nebenbei auch Leseabende, Benefizkonzerte und berate türkische Eltern in Schulfällen, weil ich zwischenzeitlich mal als Lehrer gearbeitet habe“, sagt Sitki, der alleine lebt. „Neulich sagte ich zu einer genauso engagierten Freundin, dass wir gar kein Privatleben mehr haben. Aber sie entgegnete, dies sei unser Leben, und da hat sie recht“, lächelt der 51-Jährige zufrieden.

Julia Wittenhagen

auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

Kontakt für alle unten
ausgeschriebenen Programme
– sofern nicht anders vermerkt:

International Office
Neue Adresse:
Campus Westend
PEG-Gebäude, 2. Stock
E-mail: auslandsstudium@uni-frankfurt.de, auslandspraktikum@uni-frankfurt.de

➤ www.uni-frankfurt.de/international

Australien: Hessen-Queensland-Austauschprogramm 2014

Im Rahmen des Hessen-Queensland-Programms können sich Studierende aller Fachrichtungen (Jura und Medizin: nur Studium von Randbereichen) ab Februar 2014 für einen einsemestrigen Studienaufenthalt bei Studiengebühren-erlass an einer der Partnerhochschulen in Queensland bewerben.

Kontakt und Bewerbung:
International Office
Bewerbungsschluss: 16. Mai 2013
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38433898/australien1

PROMOS – Förderung von kurzfristigen studienrelevanten Auslandsaufenthalten

Für eine Förderung folgender Auslandsaufenthalte (weltweit) kann man sich bewerben: Studien- und Forschungsaufenthalte (1 bis 6 Monate), Praktika (6 Wochen bis 6 Monate), Sprachkurse (3 bis 8 Wochen), Summer Schools (2 bis 6 Wochen) und Studienreisen (7 bis 12 Tage). Die BewerberInnen müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Gastinstitution selbstständig kümmern. Förderbeginn ist Juli 2013.

Kontakt/Bewerbungsstelle:
International Office
Bewerbungsfrist: 25. April 2013
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38432193/promos1

ERASMUS Placements

Das EU-Programm ERASMUS Placements fördert Auslandspraktika (3 – 6 Monate) in den Erasmus-Teilnahmeländern sowohl in privatwirtschaftlich organisierten Unternehmen als auch in anderen Einrichtungen wie Forschungs- und Bildungszentren, Verbänden, NGOs oder Schulen.

Kontakt und Bewerbung:
International Office
Bewerbungsschluss: fortlaufend ein Monat vor Praktikumsbeginn
Informationen und Antragsformulare:

➤ www2.uni-frankfurt.de/38444641/leonardo1

DAAD – Jahresstipendien

Der DAAD bietet Jahresstipendien für Studierende aller Fächer für das Studium an einer Hochschule eigener Wahl. Die

Bewerber müssen sich um Formalitäten bzgl. der Bewerbungs- und Zulassungsmodalitäten der ausländischen Hochschule selbstständig kümmern.

Kontakt: International Office
Bewerbungsstelle: DAAD
Bewerbungsfristen sind länderabhängig, siehe www.daad.de.
Informationen und Antragsformulare:

➤ www.daad.de

Gesetzliche Förderungsmaßnahmen für Studien- und Praxisaufenthalte im Ausland:

Auslands-BAföG
Aufgrund der hohen zusätzlichen Kosten stehen die Chancen auf eine Ausbildungsförderung nach BAföG für einen Studien-/Praktikumsaufenthalt im Ausland wesentlich höher als für eine Inlandsförderung.

Kontakt:
Das je nach Region zuständige Amt für Ausbildungsförderung.

Antragsfrist: in der Regel sechs Monate vor Antritt des geplanten Auslandsaufenthaltes
Informationen und Antragsformulare:

➤ www.bafög.bmbf.de

Bildungskredit
Neben bzw. unabhängig von BAföG und unabhängig vom Einkommen der Eltern kann für einen Auslandsaufenthalt – Studium oder Praktikum – ein zinsgünstiger Bildungskredit von 300 Euro pro Monat beantragt werden. Innerhalb eines Ausbildungsabschnittes können mindestens drei, maximal 24 Monatsraten bewilligt werden. Der Kredit ist vier Jahre nach der ersten Auszahlung in monatlichen Raten von 120 Euro an die Kreditanstalt für Wiederaufbau zurückzuzahlen. Der Bildungskredit kann jederzeit schriftlich oder per Internet beantragt werden.

Kontakt: Bundesverwaltungsamt
Antragsfrist: jederzeit
Informationen und Antragsformulare:

➤ www.bildungskredit.de

Ein Hoch auf die Kunst

Aus Anlass der Semesterausstellung der Kunstpädagogik

Eine Sache haben der Dramaturg und der Kunstpädagoge gemein. Sie helfen uns beim Verstehen. Der Dramaturg hilft uns, das weite Feld der Darstellenden Künste zu verstehen. Der Kunstpädagoge hilft uns (insbesondere unserem Nachwuchs) die Welt zu verstehen!

Das klingt hoch gegriffen, aber es stimmt. Unsere Welt ist mehr denn je visuell ausgerichtet, sie wird von Bildern dominiert. Sei es im Fernsehen oder im Internet. Warum sonst boomen Plattformen wie Instagram, wo es nur um das Hochladen von eben geschossenen Fotos und die damit einhergehende Selbstdarstellung geht? Was sagen uns diese Bilder? Wer sie verstehen möchte, muss sie zuerst einmal entschlüsseln und bedarf daher eines bestimmten bildsprachlichen Codes. Für Bilder auf Instagram vielleicht weniger, als für Bilder in der Werbung. Was aber, wenn wir diese Codes nicht kennen oder nicht verstehen?

Gerade in Zeiten, in denen das Verstehen der Bildsprache so wichtig ist, wird in den Schulen die Bedeutung des Kunstunterrichts diskutiert. Es sind die bekannten Argumente: Kunst braucht man nicht und ist doch ein Neigungsfach (Welches Fach ist das eigentlich nicht?). Dabei ist der Kunstunterricht doch der Ort, wo das Verstehen gelehrt, wo die Basis ge-



Marie Scriba aus der Malerei-Klasse zeigte ihre Serie „Anne“. Foto: Marthe Lisson

schaffen wird. Und wir brauchen das „Fachpersonal“, die Dramaturgen der Bildenden Kunst, die Kunstpädagogen, damit nachfolgende Generationen nicht komplett verloren gehen.

Vom 12.–14. Februar 2013 fand auf dem Fabrikgelände in der Sophienstraße die Semesterausstellung der Kunstpädagogen statt. Vom Keller bis in den vierten Stock verteilten sich die Bereiche Graphik, Malerei, Plastik und neue Medien. Der Bereich Plastik weist

schon lange nicht mehr die „traditionellen“ Materialien auf. Der Besucher trifft auf Holzfundstücke, die eine neue Verkleidung aus Gips und Sprühlack bekommen haben, Fahrräder, die in Betonklötzen balancieren und Trinkhalme, die zu einer komplexen, raumfüllenden Struktur zusammengesteckt worden sind. In der Malerei geht es dann klassischer zu. Die Tendenz geht zur Farb- und Figürlichkeit und immer wieder zur Abstraktion, wie dies sehr schön in der Serie

„Anne“ von Marie Scriba zu sehen ist. Scriba hat ein Porträt auf unterschiedliche Weise abstrahiert, unterschiedliche Farbflächen in den Vordergrund gestellt. Um die Ausstellung in ihrer Gesamtheit zu greifen, braucht es Zeit. Überhaupt braucht Kunst Zeit. Sie zu schaffen, genauso, wie sie zu verstehen oder sie einfach auf sich wirken zu lassen. Wer das zulässt, ist schon einen Schritt weiter, für alles andere brauchen wir Kunstpädagogen. Heute mehr denn je. *Marthe Lisson*

Kurz notiert

Juli Zeh übernimmt
Stiftungsgastdozentur Poetik



Foto: David Fink

„Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage. Man ist entweder Autor oder Poetikbesitzer. Ich bin doch nicht mein eigener Deutsch-Leistungskurs. Ohne mich.“ Diese Worte stammen von Juli Zeh – gleichwohl konnte die meinungsstarke Schriftstellerin und promovierte Juristin für die traditionsreiche Frankfurter Stiftungsgastdozentur Poetik gewonnen werden. „Treideln“ lautet der Titel ihrer Vorlesung im Sommersemester 2013. Juli Zeh wurde für ihr Werk, das in 35 Sprachen übersetzt wurde, vielfach ausgezeichnet, u. a. mit dem Deutschen Bücherpreis, dem Rauriser Literaturpreis, dem Hölderlin-Förderpreis, dem Ernst-Toller-Preis und dem Solothurner Literaturpreis. Zu ihren bekanntesten Werken zählt ihr erster Roman „Adler und Engel“ (2001). *UR*

Termine der Poetikvorlesung:
11., 18., 25. Juni und 2. und 9. Juli 2013.

Weitere Informationen unter
➤ www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de



Frankfurt liest ein Buch
Siegfried Kracauer: Ginster
15. bis 28. April 2013



Das große Frankfurter Lesefest geht in die nächste Runde. Zum mittlerweile vierten Mal werden Frankfurts Bürgerinnen und Bürger zwei Wochen lang an vielen verschiedenen Orten in der Stadt lesen. Diesmal aus Siegfried Kracauers Roman „Ginster“, der 2013 bei Suhrkamp neu verlegt wurde: Hier ist ein „Drückeberger“ der Held: Ginster ist 25, als der Erste Weltkrieg ausbricht, ein begabter Frankfurter Architekt. Der patriotischen Begeisterung seiner Zeitgenossen steht er skeptisch gegenüber, und so verwendet er einige Mühe darauf, sich immer wieder vom Kriegsdienst zurückstellen zu lassen. Parallel wird im Deutschen Filmmuseum eine Filmreihe gezeigt und im „Fenster zur Stadt“ am Römerberg stellt die Goethe-Universität Zeugnisse Kracauers aus. *UR*

Weitere Informationen unter
➤ www.frankfurt-liest-ein-buch.de

Kaum zu sehen und doch immer da

Master-Studiengang an der Goethe-Universität lehrt das Handwerk des Dramaturgen

Der Dramaturg ist eine „zweilichtige“ Gestalt. Für die Theaterproduktion ist er unverzichtbar, trotzdem tritt er kaum in Erscheinung. Er arbeitet im Hintergrund, dort hält er die Strippen zusammen. Ohne dass wir – das Publikum – es merken, verbindet er uns mit der Produktion, er ist das Bindeglied. Der Dramaturg bleibt auf Distanz, obwohl er Teil des Ganzen ist. Aber nur so kann er den kritischen Blick wahren.

Und doch: Um Dramaturg zu werden, sollte man alles andere als eine lichtscheue Person sein. Denn um diesen Beruf ausüben zu können, sollte man nicht nur das Theater, sondern das Kulturleben an sich in sich ‚aufsaugen‘. Der Dramaturg setzt die Produktion in den Kontext des Zeitgeschehens (das sollte er zumindest im besten Fall). „Er sollte lesen, schauen, denken, hören, schreiben können und den Mut haben, sich seines eigenen Verstandes zu

bedienen.“ So ist es in der Broschüre des Master-Studiengangs Dramaturgie der Goethe-Universität beschrieben.

Seit 2002 wird dieser Studiengang in Frankfurt angeboten. Er ist in Deutschland einzigartig. Der Gründer Hans-Thies Lehmann wollte auf die Umbrüche in der Theaterlandschaft antworten. Denn die Aufgaben des Dramaturgen sind komplexer geworden. Da gibt es nicht mehr nur das klassische Theater und die Oper. Die Grenzen der traditionellen Formen, des Musiktheaters und des Theaters allgemein, der audiovisuellen Medien verschwimmen. Neue Formen kommen in Sichtweite, wie Tanz und Performance. Dem Studiengang ist daher wichtig, nicht nur auf das bereits bestehende Theater vorzubereiten, sondern auch auf etwas, das weder Studierende noch Dozenten bereits kennen.

Um auf das Unbekannte vorzubereiten zu können, ist es unverzicht-

bar, die Vergangenheit und die Gegenwart zu kennen. Nur so können kommende Entwicklungen richtig eingeordnet werden. Aber auch die soziale Phantasie, das Wissen um andere Möglichkeiten, die Sensibilität für das Neue und Unbekannte sind Merkmale eines guten Dramaturgen.

Der viersemestrige Studiengang an der Goethe-Universität gehört dem Institut für Theater- Film und Medienwissenschaften an und ist gleichzeitig Teil der Hessischen Theaterakademie. Diese ist ein Studien- und Produktionsverbund, der alle in Hessen an der Theaterausbildung beteiligten Hochschulen, aber auch Staats- und Stadttheater vereint. Durch diesen Anschluss entsteht für die Studierenden eine enge Verbindung der Theorie und Praxis. Die Teilnehmer sind in künstlerisch-praktische Arbeiten in szenischen Projekten eingebunden, es gibt Workshops und Theorie-Praxis-Seminare, Einblicke in die Grundlagen der Theaterorga-

nisation und der Produktionsdramaturgie. Neben den genannten Studieninhalten ist ein weiterer wichtiger Pfeiler des Studiengangs die Internationalität. Der Master-Studiengang bietet Kooperationen mit 14 europäischen Universitäten an sowie den zusätzlichen internationalen Abschluss „International Master in Spectacle Vivant“. Zudem ist das Master-Programm eng mit dem „Joint Master in Performing Arts“ des Erasmus Mundus-Programms der Europäischen Kommission verbunden.

Zulassungsvoraussetzungen sind ein abgeschlossenes Hochschulstudium sowie praktische Erfahrungen im Berufsfeld Dramaturgie von mindestens zwei Monaten. Bewerbungsschluss für das kommende Wintersemester ist der 1. Juni 2013. *Marthe Lisson*

Mehr Informationen unter
➤ www.dramaturgie.uni-frankfurt.de

Protestantismus als strukturbildendes Milieu:
Angela Merkel auf dem Zentralen Pfarrertag der
Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Sachsen
in der Frauenkirche in Dresden (2007)
Foto: ullstein bild – Drescher



Wie wir wurden, wer wir sind

Fragen an Tilman Allert zur Bürgeruni-Reihe »Deutsche Biografien«
im Sommersemester 2013

Herr Professor Allert, in der von Ihnen kuratierten Biografien-Reihe werden Lebensgeschichten und Karrieren von Prominenten aus Politik, Kultur und Medien vorgestellt. Was macht deren Biografien so interessant?

Die Reihe versucht, diese bekannten Persönlichkeiten neu zu ‚lesen‘, so dass andere Facetten in der Wahrnehmung sichtbar werden. Über die Familiengeschichte, die Milieueinbettung und die Wahl des Berufs lassen sich biografische Weichenstellungen herausarbeiten, die die Mentalitäten der Nation geprägt haben. In perspektivisch raffiniertester Lektüre löst man sich von der relativen ‚Exotik‘ eines einzelnen Falles. Wichtig für die Auswahl der Biografien ist die Vielfalt der Herkünfte – nicht zwingend typische Vertreter aus der Hochkultur, vielmehr Personen, in deren Geschichte sich Aufstiegsprozesse der Nachkriegszeit, auch unter dem Eindruck der Deutschen Teilung, spiegeln.

Welche Vorgaben geben Sie den Referenten für ihre Porträts?

Grundsätzlich empfehle ich die Dreiteilung von Familiengeschichte, Milieu und Profession. Ansonsten sind sie frei, ihre Porträts zu entwerfen, ob eher wissenschaftlich oder auch eher popularisierend. Das ist bisher gut gelungen – ob mit Kolleginnen und Kollegen von der Goethe-Uni, von befreundeten Instituten oder auch aus journalistischen Kreisen.

Gibt es ein verbindendes Moment der Biografien, die in diesem Sommersemester vorgestellt werden?

Im Nachhinein ist mir aufgefallen, dass eine gewisse Protestantismus-Lastigkeit in der Wahl der jetzigen Biografien vorherrscht. Das hatte ich jedoch nicht geplant, scheint mir jedoch stimmig. Bei Frau Merkel interessiert mich, dass sie eine Tochter aus protestantischem Pfarrhaus ist. Das ist ja eines

der strukturbildenden Milieus in der deutschen Geschichte. Das ist bei ihr aber verbunden mit einer bemerkenswerten West-Ost-Wanderung. Diese Brechung strukturiert die Biografie von Merkel und hat auch Auswirkungen auf ihre Gestaltungsideen als Politikerin. Als Figur, als Frau, ist sie trotz ihrer täglichen Präsenz in den Medien eigentlich nicht bekannt. Deshalb lohnt es, sich ihrer Geschichte zu widmen.

Zwei der Porträtierten sind Frauen – mit Alice Schwarzer und Angela Merkel hat man zwei sehr gegensätzliche Pole.

Ja, viele Gegensätze, aber auch Gemeinsamkeiten. Denn Alice Schwarzer stammt wie Merkel aus einem protestantischen Milieu. Sie ist allerdings diejenige, die eine ‚laute‘ Form der weiblichen Selbstartikulation verkörpert, in der sich viele Frauen wiedererkennen. Der Merkel'sche Aufstieg ist dagegen eher ‚implizit‘, vor allem

auch von Überraschungen durchgesetzt.

Einige der Porträtierten sind professionelle Medienmenschen – der Moderator Elstner, der Karikaturist Lorient und der Fernsehkoch Klink.

Ja, das reflektiert die besondere Bedeutung des Mediums Fernsehen für die Artikulation eines kollektiven Selbstverständnisses, für die Verbreitung von Geschichten darüber, wer wir sind – so ja auch der Untertitel der Reihe. Frank Elstner beispielsweise beeindruckt in seinen Sendungen mit einer feinen Korrektur des deutschen Ernstes. Dabei zeigt er zugleich eine gewisse Sensibilität für die Eigenwürde eines jeden Lebensentwurfes. Er hat so eine Art therapeutische Funktion als Moderator der Nation. Lorient regt die Selbstreflexion an durch satirische Brechung – daraus entsteht ein humorvoller, aber auch gütiger Blick auf die Gestelztheiten der Menschen in ihren alltäglichen Selbstdarstellungen. Der Fernsehkoch Vincent Klink schließlich repräsentiert einen Aspekt der Vergeistigung des Lebens, die man mit der deutschen Kultur zunächst gar nicht verbindet, nämlich das Beispiel des guten Essens! Klinks Arbeit ist vielleicht die überraschendste: Er trägt dazu bei, die Zubereitung der Nahrung mit Kriterien der Sorgfalt und Sorge um die Natur zu verknüpfen.

Spiegeln die Biografien etwas für die Phase zwischen Nachkriegszeit und Jahrtausendwende, was in der Gegenwart so nicht mehr möglich ist? Ich persönlich glaube nicht, dass die Koordinaten für Biografien heute oder zukünftig andere sind! Die Mentalitätsprägungen in der jüngeren deutschen Geschichte sind von Katholizismus, Protestantismus, Agnostizismus, zunehmend vom Islam bestimmt. Diese vier ‚Gesteinsschichten‘ sind weiterhin strukturbestimmend! Manche argumentieren, dass das gerade erodiert. Ich habe da meine Zweifel!

Die Fragen stellte Dirk Frank.

Wie wir wurden, wer wir sind – Deutsche Biografien III

Stadtbücherei Frankfurt,
Hasengasse 4, 60311 Frankfurt,
jeweils 19.30 Uhr

29. April 2013
Angela Merkel

„Ich will dem Land dienen“

6. Mai 2013
Vincent Klink

Häuptling eigener Herd

27. Mai 2013
Frank Elstner

Der Chronist des Samstagabends

10. Juni 2013

Alice Schwarzer

Kampf gegen die weibliche Ohnmacht

24. Juni 2013

Gerhard Richter

Die verspielte Malerei

8. Juli 2013

Lorient

„Sagen Sie jetzt bitte nichts“

Mentoring-Projekt fördert Wissenschaftlerinnen

Zwischenbilanz zu ProProfessur

Das Mentoring-Projekt ProProfessur der fünf hessischen Universitäten startete im April 2012 mit 45 hervorragend qualifizierten Habilitandinnen, Privatdozentinnen und Juniorprofessorinnen aller Fachrichtungen mit dem Berufsziel Professur zu seinem 2. Durchgang. Sie werden bis Ende September 2013 durch die drei klassischen Mentoring-Bausteine: Mentoring-Beziehung, wissenschaftsspezifische Intensivtrainings und strategisches Networking unterstützt und gefördert. Passgenau wurden bundesweit 45 Mentorinnen und Mentoren gewonnen, die seit Jahren in Professuren tätig sind. Darunter befinden sich 24 Professorinnen (53 %).

Im Februar/März 2013 wurden alle Mentees und Mentorinnen/Mentoren nach ihrer Zufriedenheit mit dem Programm befragt. 100 % der Mentees und 71 % der Mentorinnen/Mentoren beteiligten sich. Ihre Mentoring-Partnerschaft bewerteten 24 Mentees als ‚sehr gut‘, 15 als ‚gut‘, 5 sowohl ‚gut‘ als auch ‚problematisch‘ und eine Mentee entschied sich für ‚problematisch‘. 38 Mentees gaben bereits zur Halbzeit des Programms an, es habe ihren Weg zur Professur unterstützt, für 7 war dies noch schwierig zu sagen. 44 Mentees waren zufrieden mit dem Projektmanagement und eine Mentee teilweise.

Caterina Gawrilow ist Psychologin und als Juniorprofessorin in das Projekt gekommen. Inzwischen hat sie nicht nur ihre Habilitation abgeschlossen, sondern sich erfolgreich auf eine W3-Professur beworben. „Zunächst einmal, wenn ich an die letzten ProProfessur-Veranstaltungen denke, habe ich sehr viele inhaltliche Anregungen für die Lehre und auch für die Nachwuchsförderung erhalten. Außerdem nehme ich aus den Treffen mit den Mentees spannende, interdisziplinäre Kooperationsprojekte mit, die sich bestimmt noch weiterentwickeln werden“, so Caterina Gawrilow. Agnes Jäger ist Sprachwissenschaftlerin und inzwischen Juniorprofessorin für deutsche Sprachgeschichte an der Universität zu Köln. „ProProfessur begleitet nicht nur den Weg zur, sondern auch die ersten Schritte in der Professur, etwa mit Veranstaltungen wie ‚Die ersten hundert Tage der Professur‘ oder dem ‚Führungstraining‘. Das ist in meiner Situation besonders hilfreich“, ergänzt sie.

Astrid Franzke, Projektleiterin ProProfessur, Goethe-Universität

Im dritten Raum zuhause – wie post-migrantische Clubkulturen eine neue Heimat schaffen

Forschungsprojekt geht mit Tagung und Clubnacht zu Ende

Clubnacht im Frankfurter „Orange Peel Club“ Foto: Nadine Fraczkowski

Während entlang der Arbeiten von Ray Oldenburg die Wohnung als „erster Raum“ und der Arbeitsplatz als „zweiter Raum“ bezeichnet werden, meint der Begriff des „dritten Raums“ den Bereich sozialen Lebens, der über die beiden herkömmlichen hinausgeht. Mit Blick auf junge Post-Migranten rückt dabei insbesondere das Ausgeh- und Freizeitverhalten ins Zentrum der Forschung.

Wie gestaltet sich dieses bei jungen Erwachsenen mit Migrationshintergrund? Und welche Formen sozialer Beteiligung und kulturellen Experimentierens sind dabei für das Leben dieser jungen Menschen charakteristisch? Wie gestalten junge Post-Migranten ihre sozialen Bindungen, wenn sie sich im Nachtleben europäischer Großstädte bewegen, und wie tragen sie selbst zur Genese urbaner Öffentlichkeiten bei? Diese Fragen standen im Mittelpunkt der internationalen Konferenz „New Post-Migrant Socialities:

Rethinking Urban Leisure Publics in the Context of Diversity and Dominance“, welche im Januar an der Goethe-Universität Frankfurt stattfand. Veranstaltet wurde die Tagung vom ERC Projekt „New Migrant Socialities“ unter der Leitung von Prof. Kira Kosnick, und markierte zugleich den Abschluss des vierjährigen Forschungsvorhabens. Kosnick forschte ethnographisch zusammen mit fünf Mitarbeiterinnen in den postmigrantischen Clubszenen von Paris, London und Berlin.

Im Rahmen der Tagung diskutierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus der Soziologie, Kulturanthropologie, Stadtforschung und Kultur- und Clubszene sowie zahlreiche Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus ganz Europa über Migration, Exklusion und Jugendkulturen, moderne Stadtentwicklung und das Nachtleben. Den Anfang machte Les Back, Professor der Soziologie am Goldsmiths College der University of London, mit seiner Keynote-Rede im Eisenhower Raum

der Universität zum Thema „Moving Sounds, Controlled Borders: Asylum and the Cultural Politics of Music“, in der er über die transnationale Verbreitung von Musik unter Asylsuchenden referierte.

In den darauffolgenden zwei Tagen wurde in fünf thematischen Panels den verschiedenen Facetten des Themas nachgegangen. Zu Beginn stellte das Team des ERC Projekts den theoretischen Rahmen sowie die empirischen Ergebnisse der Feldforschung vor und zeigte die Bedeutung von Ethnizität und Rassifizierung im Kontext europäischer Metropolen auf. Wie sich (Post-) Migranten an der Nutzung von öffentlichen urbanen Räumen beteiligen, wurde im Anschluss erörtert, um in der zweiten Session das Nachtleben im Hinblick auf Kommodifizierung, Überwachung und soziale Exklusion zu behandeln.

Das Freizeit- und Ausgehverhalten von jungen Post-Migranten in ethnisch geprägten Populär- und Subkulturen stand am zwei-

ten Tag im Fokus der Referenten und Teilnehmer. Hierzu konnten neben Wissenschaftlern der Universitäten Tel Aviv, New York und des Tor Vergata und Trinity Colleges in Rom auch zwei DJ-Pionierinnen aus London und Berlin begrüßt werden, die aus ihrer Praxis berichteten und dabei die Bedeutung geschützter Räume für unterschiedlich minorisierte soziale Gruppen im Nachtleben hervorhoben.

Den Abschluss bildete dem Thema entsprechend ein Event im „Orange Peel Club“ mit den eingeladenen DJs sowie einer Performance des aus Berlin stammenden „Banjee Boi“-Projekts.

Die Tagung wurde durch Mittel des Europäischen Forschungsrats (ERC), der Stiftung zur Förderung der internationalen wissenschaftlichen Beziehungen der Goethe-Universität sowie des Cornelia Goethe-Centrums unterstützt.

Mitra Moghadassian,
ERC Project Migrant Socialities

ANZEIGE

WWZ-Heuchelheim
Wasserski-u. Wakeboard
an der Großseilbahn

Sommer, Sonne, Erholung, Sport und Spass direkt in Mittelhessen bei Gießen. Wasserski und Wakeboard, die aufstrebende Trendsportart, ist sehr einfach und schnell zu erlernen. Hierzu werden tägl. Anfängerkurse durchgeführt. Erfahrene Lehrer stehen jederzeit hilfreich zur Seite. Zum öffentl. Fahren für jedermann werden auch Vermietungen für Freundesgruppen, Betriebe, Vereine und Schulklassen angeboten. Wer dem Treiben auf dem Wasser nur zuschauen möchte ist im idyllischen Biergarten der Lake Lounge Heuchelheim richtig aufgehoben. Im angegliederten Docis Pro-Shop werden neben Bindungen und Boards auch die trendigsten Boardshorts und Bikinis angeboten.

Intensivkurse
Tägl. Anfängerschulungen
Gruppenvermietung
Mittwochs Studentenspecial
Beach-Bar, Liegewiese, Zeitweise
3 Kicker, Slider, Funbox, Pipe, Table

Lake Lounge
Skihütte
Heuchelheim

• tägl. geöffnet April-Oktober
• Chill-Out-Area
• Betriebsfeste
• Partyveranstaltungen
• Jeden Samstag Barbeque

WWZ
wasserski-wakeboard-zentrum
Heuchelheim
Docis Pro Shop
Boards • Beachware • and more

Lakeparkstr., 35452 Heuchelheim, Fon 0641 6868888, mail wwz@wasserski-heuchelheim.de
www.wasserski-heuchelheim.de

Umfrage für Doktoranden und Betreuer

Am 8. April 2013 ist es soweit: Viele von Ihnen haben mit klugen Ideen und Engagement an der Entstehung des Fragebogens mitgewirkt – und jetzt haben Sie die Möglichkeit, sich an der Umfrage zu beteiligen und damit aktiv zur Verbesserung der Situation der Promovierenden an der Goethe-Universität beizutragen. Auf Basis einer gründlichen Analyse des Ist-Zustands werden wir die bestehenden Angebote für Doktoranden und Betreuer verbessern und neue Konzepte entwickeln. Wenn Sie an einem Fachbereich registriert sind, erhalten Sie von uns einen individualisierten Link und können direkt auf den Fragebogen zugreifen. Falls Sie keinen Link erhalten haben, können Sie über den allgemeinen Link unten eine Zugangsberechtigung anfordern und die Bearbeitung in englischer oder deutscher Sprache vornehmen. Entscheiden Sie selbst, ob Sie alle Fragen auf einmal oder in kleineren „Portionen“ abarbeiten. Je mehr Fragen Sie beantworten, desto umfassender und aussagekräftiger wird das Ergebnis der Umfrage. Aber Sie helfen sich und anderen Promovierenden bzw. Betreuern auch, wenn Sie einzelne Fragen auslassen. Ihre Angaben werden in anonymisierter Form ausgewertet. Rückschlüsse auf Einzelpersonen werden nicht gezogen. Die exakte Einhaltung der Datenschutzbestimmungen wurde von der Datenschutzbeauftragten der Goethe-Universität geprüft und bestätigt. Ende Juli werden wir Sie über die ersten Ergebnisse informieren.

Heike Zimmermann-Timm, GRADE

► www.bist-du-gluecklich.uni-frankfurt.de

Impressum

Herausgeber
Der Präsident der Goethe-Universität
Frankfurt am Main
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

Redaktion
Dr. Dirk Frank (df), frank@pww.uni-frankfurt.de; Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de

Abteilung Marketing und Kommunikation
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819,
Fax: (069) 798-763 12531, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense, Katja Irle, Dr. Beate Meichsner, Marthe Lisson, Bernd Frye, Laura Wagner, Oliver Dziemba

Anzeigenverwaltung
CAMPUSERVICE, Axel Kröcker
Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main
Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

Gestaltung
Nina Ludwig M. A.
Goethe-Universität Frankfurt am Main

Korrektorat
Hartmann Nagel Art & Consulting
August-Siebert-Str. 12
60323 Frankfurt am Main

Druck
Frankfurter Societäts-Druckerei
Druckzentrum Mörfelden
Kuhhessenstraße 4-6
64546 Mörfelden-Walldorf

Vertrieb
HRZ Druckzentrum der Universität
Senckenberganlage 31
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Peter Niesen (Hrsg.)
Transnationale Gerechtigkeit und Demokratie

Reihe: Normative Orders, Bd. 6,
Campus Verlag 2012, Frankfurt/New York
342 Seiten, kartoniert, 32,90 Euro



Axel Honneth, Ophelia Lindemann,
Stephan Voswinkel (Hrsg.)
Strukturwandel der Anerkennung
Paradoxien sozialer Integration
in der Gegenwart

Reihe: Frankfurter Beiträge zur Soziologie
und Sozialphilosophie, Bd. 18,
Campus Verlag 2013, Frankfurt/New York
303 Seiten, kartoniert, 24,90 Euro



Udo Benzenhöfer
**Die Frankfurter Universitätsmedizin
zwischen 1933 und 1945**

klemm + oelschläger 2012, Münster/Ulm
102 Seiten, kartoniert, 16,80 Euro



Heiner Boehncke und Hans Sarkowicz
Was niemand hat, find ich bei Dir
Eine Frankfurter
Literaturgeschichte

Verlag Philipp von Zabern 2012,
Darmstadt/Mainz
342 Seiten, mit 77 s/w-Abbildungen,
29,99 Euro



WestEnd.
Neue Zeitschrift für Sozialforschung

Hrsg. im Auftrag des Instituts für Sozial-
forschung und der Gesellschaft für Sozial-
forschung. Heft 1/2, 2012: Freundschaft
im gegenwärtigen Kapitalismus. Frank-
furter Ludwig von Friedeburg-Vorlesungen
Stroemfeld Verlag 2012, Frankfurt am
Main/Basel, 208 Seiten, 10,- Euro

Im Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ an der Goethe-Universität arbeiten Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen interdisziplinär zusammen. Im Zentrum der Reihe des Clusters steht der gegenwärtige Wandel normativer Ordnungen, seine politischen und wirtschaftlichen Kontexte und die Konflikte, die mit ihm einhergehen.

Der vorliegende Band versammelt Beiträge zum Projekt „Transnationale Gerechtigkeit und Demokratie“, dem gemeinsamen Unternehmen zweier Fachdisziplinen, Politischer Theorie und Internationaler Beziehungen, sich aus verschiedenen Perspektiven der Entwicklung grenzüberschreitender Ordnungen zu nähern.

Im Fokus stehen die Leitideen von Gerechtigkeit und Demokratie, die traditionell für innerstaatliche Ordnungen definiert wurden. Sie müssen heute philosophisch und politisch neu bestimmt werden. Dabei stellt sich die Frage, ob der Staat oder die kosmopolitische Gemeinschaft der angemessene Bezugsrahmen ist. Die Autorinnen und Autoren erörtern, wie Gerechtigkeit und Demokratie unter Bedingungen der Globalisierung grundbegrifflich zusammenhängen und wie Gerechtigkeit und demokratische Legitimität jenseits des Nationalstaats realisiert werden können.

Es ist der sechste Band der Schriften des Exzellenzclusters. Herausgeber der Reihe sind **Rainer Forst** und **Klaus Günther**.

Peter Niesen ist Professor für Politische Theorie an der Technischen Universität Darmstadt.

Anerkennung ist ein Schlüsselbegriff unserer Zeit geworden. Gesellschaftliche Konflikte werden von den Beteiligten als Kämpfe um Anerkennung beschrieben. Unterdrückte und benachteiligte gesellschaftliche Gruppen fordern nicht nur materielle Besserstellung, sondern sie ringen auch um soziale Anerkennung. Indem sie das tun, beziehen sie sich zugleich auf eine normative Ordnung, die regelt, wofür in einer Gesellschaft Anerkennung zugewiesen wird oder wofür man mit Missachtung rechnen muss.

Im Band wird die zentrale Gegenwarts-kategorie vor ihrem historischen Hintergrund erschlossen. Die Autoren beleuchten Veränderungen sozialer Anerkennungsbeziehungen in den Feldern Arbeit und Konsum, Recht, Medien und Familie und fragen nach der normativen Legitimation von Anerkennungsansprüchen. Ein Wandel wird sichtbar: Traditierte Anerkennungsformen geraten unter Druck, während um die Anerkennung neuer Ansprüche gerungen wird.

Axel Honneth ist Professor am Institut für Philosophie, Gründungsmitglied des Exzellenzclusters „Normative Orders“ und geschäftsführender Direktor des Instituts für Sozialforschung der Goethe-Universität.

Ophelia Lindemann war wissenschaftliche Mitarbeiterin im Forschungsprojekt „Strukturwandel der Anerkennung im 21. Jahrhundert“ am Institut für Sozialforschung der Goethe-Universität.

Stephan Voswinkel ist Soziologe am Institut für Sozialforschung der Goethe-Universität.

Auch an der Goethe-Universität wurde nach dem Wahlsieg Adolf Hitlers im Januar 1933 rasch mit der sogenannten Nazifizierung begonnen. Gleich nach der Machtübernahme wurde der Kurator in Schutzhaft genommen und gezwungen, von seinem Amt zurückzutreten. Kurze Zeit später erging ein Erlass, wonach baldmöglichst ein neuer Rektor und neue Dekane „gewählt“ werden sollten.

Udo Benzenhöfer beschäftigt sich in seinem aktuellen Buch zur Geschichte der Frankfurter Universitätsmedizin mit der Situation der Hochschule zwischen 1933 und 1945. Er zieht unter anderem ungedruckte Quellen aus der Chronik der Universität und das Fakultätsalbum der Medizinischen Fakultät heran, wodurch der Leser Einblicke in Vorgänge erhält, die sich in Sitzungsprotokollen niederschlugen.

Das Buch gliedert sich in vier Teile. Zunächst werden Entrechtungen, Berufungen und Entwicklungen der Kliniken und Institute von 1933 bis zum Kriegsbeginn und anschließend während des Kriegs beleuchtet. Ein drittes Kapitel legt den Fokus auf Schandtaten und Verbrechen von Frankfurter Universitätsmedizinern. Hier wird beispielsweise der Komplex der Zwangssterilisation betrachtet. Ein – bescheidenes – viertes Kapitel legt schließlich die oppositionellen Aktivitäten dar.

Udo Benzenhöfer ist Direktor des Dr. Senckenbergischen Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Goethe-Universität.

Frankfurt kann auf eine beeindruckende Galerie vieler bekannter Schriftstellerinnen und Schriftsteller zurückblicken. Vom 14. Jahrhundert an bis in die Gegenwart hinein haben Größen der deutschen Literatur wie Karoline von Günderrode, Bettine von Arnim, Johann Wolfgang Goethe, Ludwig Börne, Herbert Heckmann, Wilhelm Genazino oder Eva Demski das kulturelle und geistige Klima der Stadt am Fluss geprägt. Daneben ist Frankfurt nicht zuletzt auch wegen seiner Buchmesse, die schon in der Frühphase des Buchdruckes dort stattfand, ein Ort, der nicht nur Dichter und Denker, sondern auch Verleger, Drucker und Buchhändler angelockt hat.

Die einzelnen Kapitel des Buches: Gründungsmythos und Wirklichkeit; Goethe in Frankfurt - Die Stadt, der Dichter und sein Kreis; Politischer Aufbruch - Frankfurt als Zentrum des demokratischen Deutschland; Aufbruch – Untergang - Neubeginn: Das 20. Jahrhundert.

Prof. Heiner Boehncke war bis September 2005 Literaturredakteur beim Hessischen Rundfunk. Er lehrt als Professor für Vergleichende und Allgemeine Literaturwissenschaft an der Goethe-Universität und hat eine Gastprofessur am Deutschen Literaturinstitut der Universität Leipzig inne.

Hans Sarkowicz leitet das Ressort Kultur, Bildung und künstlerisches Wort beim Hessischen Rundfunk (hr2).

In der Zeitschrift WestEnd werden Beiträge publiziert, die für eine umfassende Analyse des aktuellen Strukturwandels in der Gesellschaft bedeutsam erscheinen. Darüber hinaus wird in jeder Ausgabe ein thematischer Schwerpunkt behandelt, der für die zeitdiagnostische Selbstwahrnehmung von Krisen, Pathologien oder Paradoxien gegenwärtiger Gesellschaften relevant ist.

In der Ausgabe 1/2 2012 ist ein thematischer Schwerpunkt der „Freundschaft im gegenwärtigen Kapitalismus“ gewidmet. Axel Honneth betont im Vorwort zum „Stichwort“, dass einerseits auch in der Gegenwart „wahre‘ Freundschaften“, abgegrenzt von bloßen Interessensgemeinschaften und normativ charakterisiert durch wechselseitige Anteilnahme an den lebensgeschichtlichen Geschichten des Anderen bei vertraulicher Offenlegung eigener Motive und Ansichten, einen vorrangigen Platz im ethischen Selbstverständnis der meisten Menschen einnehmen“. (S. 65) Andererseits aber verliere dieses Ideal heute auch an Konturen, beispielsweise durch die „wachsende Entgrenzung von Leben und gesellschaftlich organisierter Arbeit“ oder durch die „zunehmende Individualisierung mit ihren Wirkungen einer Steigerung der persönlichen Karriereorientierung und Nutzenmaximierung“. Auf welche Weise das Internet heutige begriffliche Dimensionen von Freundschaft prägen kann, untersucht Mercedes Bunz in ihrem Beitrag „Facebook oder Die Verschwörung der Freunde“. *df*

Bernd Zegowitz

Der Dichter und der Komponist.
Studien zu Voraussetzungen und Realisationsformen der Librettproduktion im deutschen Opernbetrieb der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Königshausen & Neumann, 2012, Würzburg,
533 Seiten, broschuriert, 68,00 Euro



Anfang des 19. Jahrhunderts ist ein Wandel im deutschen Opernbetrieb zu verzeichnen. Der Librettist verliert an Bedeutung, der Komponist hingegen gewinnt an Gewichtung. Die Romantisierungsbewegung wertet den Operntext ab und die absolute Musik auf. Überhaupt hatte der deutsche Librettist eine vergleichbare Verehrung, wie dies mit dem italienischen Kollegen Pietro Metastasio geschah, nie

erfahren. Metastasio war nicht einfach Textlieferant, er war Dichter!

Bernd Zegowitz liefert mit seiner Habilitation eine Studie zur sozialgeschichtlichen Position der deutschen Librettisten. Dabei geht es ihm nicht darum, die Librettisten aus ihrer „Ghettoisierung“ herauszuholen, sondern gesellschaftliche, wirtschaftliche und soziokulturelle Bedingungen zu analysieren. Wie steht es um den Librettist

innerhalb des Theater- und Literaturbetriebs? Wie steht es um sein Selbstverständnis und Sozialprestige, seine Honorierung, Bildung und Ausbildung? Wenn auch der Fokus auf textexternen Fragestellungen liegt, bezieht Zegowitz musik- und literaturwissenschaftliche Aspekte mit ein sowie Aspekte der Funktionsgeschichte des Librettos. Zegowitz hat vier Typen von Librettisten

herausgearbeitet, die im Zentrum seiner Studie stehen: der Theaterpraktiker als Librettist, der beamtete Schriftsteller als Librettist (zum Beispiel Eduard Mörike), der Berufsschriftsteller als Librettist und der Komponist als Librettist (zum Beispiel Richard Wagner).
Marthe Lissou



Aus BGE+ wird BSP

Neue Bereichsbibliothek im PEG-Gebäude

Am 2. April 2013 hat als dritte große Bereichsbibliothek die neue „Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie“ (BSP) den Betrieb auf dem Campus Westend aufgenommen. Sie befindet sich im PEG-Gebäude (Psychologie, Erziehungs- und Gesellschaftswissenschaften) und ist die zentrale Literaturversorgungseinrichtung für die Fachbereiche Gesellschaftswissenschaften (03) und Erziehungswissenschaften (04) sowie das Institut für Humangeographie (FB 11) und das Institut für Psychologie (FB 05).

Vorausgegangen ist eine etwa zweijährige Vorbereitungsphase, in der Arbeitsabläufe in den verschiedenen Teilbibliotheken angepasst und Teile der Altbestände auf die neue Systematik umgearbeitet wurden. Der Gesamtbestand wurde erfasst und Pläne für die Aufstellung der Bücher und Zeitschriften im Neubau erarbeitet. Der Planungs- und Bauprozess wurde in Bausitzungen intensiv begleitet und in Besprechungen mit den Logistikern die Umzugsplanung gründlich abgeklärt. Unser Arbeitsbegriff für die geplante Bibliothek war BGE+.

Am 4. Februar 2013 begann der Umzug der Bestände aus Magazin- und Kellerräumen. Ab 15. Februar schlossen nach und nach die einzelnen Bereiche und die bis dahin frei zugänglichen Bestände wurden umgezogen. Insgesamt bewegten die Spediteure etwa 8 Kilometer Bücher und Zeitschriftenbände. Der Umzug dauerte insgesamt 8 Wochen. Der größte Bestand stammt aus der Bibliothek Gesellschaftswissenschaften und Erziehungswissenschaften (BGE) im Turm. Dazu kamen die Medien der drei Institutsbibliotheken des Fachbereichs Psychologie aus der Mertonstraße, dem Kettenhofweg und dem 37. Stock im Turm sowie der Bibliothek des Instituts für Humangeographie. Außerdem integriert die BSP die Bibliothek des Zentrums für Nordamerikaforschung (ZENAF), die Biblio-

thek des ehemaligen Instituts für Arbeitslehre und Politische Bildung (beide aus dem FLAT) sowie die Bibliothek des früheren Instituts für Sexualwissenschaft aus dem FB Humanmedizin und die Bibliothek der Josef-Popper-Nährpflicht-Stiftung. Ein Spezialbereich, die ‚Testsammlung‘, führt pädagogische und psychologische Tests aus zwei Fachbereichen in einem gesonderten Raum zusammen. Diese Tests dürfen nur von bestimmten berechtigten Personengruppen genutzt werden.

470 Arbeitsplätze – 300 mehr als in Bockenheim

Der Eingang zur Bibliothek befindet sich im Erdgeschoss des PEG, in der Halle direkt gegenüber vom Haupteingang. Auf einer Fläche von rund 3.500 m² im Erdgeschoss und im 1. Untergeschoss ist Platz für die Freihandaufstellung von rund 300.000 Bänden und für 470 Lese- und Arbeitsplätze. Das sind rund 300 Plätze mehr als am bisherigen Standort in Bockenheim. Davon befinden sich 50 Arbeitsplätze in 5 Gruppenarbeitsräumen und 20 in Carrels als Dauerarbeitsplätze für ein Semester. Beides konnte bisher an den alten Standorten nicht angeboten werden. Zahlreiche Leseplätze gruppieren sich um die zwei Innenhöfe, die die BSP umschließt. Alle Plätze sind mit einer eigenen Leuchte ausgestattet und haben Strom- und Internetanschluss, zusätzlich wird es W-LAN-Versorgung geben. Außerdem stehen 40 Internet- und Onlinekatalog-Plätze zur Verfügung. Stellfläche für weitere 200.000 Bände befindet sich in drei Magazinräumen im Untergeschoss, die mit einer Rollregalanlage ausgestattet sind.

In Kopierräumen im Erdgeschoss und im Untergeschoss stehen sechs Geräte mit Scanfunktion, die auch Follow-Me-Druck erlauben. Die Bibliothek verfügt jetzt über einen eigenen Schulungsraum mit 18 Plätzen, in dem in Zukunft regelmäßig Einführungen in die Katalog-

recherche und fachspezifische Datenbankschulungen stattfinden sollen, der aber auch für interne Fortbildungen zur Verfügung steht.

Der Neubau PEG einschließlich Bibliothek wurde vom Berliner Architekturbüro Müller/Reimann geplant, das auch bereits das Gebäude der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften entworfen hat. Für die Lesetische, die Wandregale und die Verkleidung der Stahlregale verwendete man Kirschholzfurnier, das zusammen mit dem roten Teppichboden eine warme Atmosphäre schafft. Einzigartig in der deutschen Bibliotheklandschaft dürfte die Integration eines bei Grabungen entdeckten und wieder hergerichteten ‚Turms‘ sein, der unter Denkmalschutz steht. Er ragt vom Untergeschoss bis in das Erdgeschoss der Bibliothek, wo er von Arbeitsplätzen an einer Galerie eingerahmt wird. Einige Archäologen halten ihn für den Rest einer spät-mittelalterlichen Warte, für andere ist er nur der Eiskeller der psychiatrischen Klinik, die bis zur Errichtung des IG Farben-Gebäudes an dieser Stelle stand.

Die Öffnungszeiten werden gegenüber denen der Teilbibliotheken z. T. beträchtlich ausgeweitet: Montag bis Freitag 8–22 Uhr, Samstag 10–18 Uhr. Die Ausleihservicezeiten mit festem Bibliothekspersonal sind Montag bis Freitag von 9–19 Uhr, Samstag 10–15.30 Uhr; danach kann weiterhin über Selbstverbucher ausgeliehen werden. Das Team der BSP freut sich über die neue Bibliothek und auf viele neugierige Leser/-innen. *Rolf Voigt, Leitung BSP*

Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek
Johann Christian Senckenberg
Tel: (069) 798-39205 /-39208
auskunft@ub.uni-frankfurt.de
www.ub.uni-frankfurt.de

FB 03/04
Bibliothek Gesellschafts- und Erziehungswissenschaften (BGE)
FB 03 Tel: (069) 798-23428
FB 04 Tel: (069) 798-22007
www.bibliotheken.uni-frankfurt.de/bge/index.html

FB 05
Institut für Psychologie
Arbeitsbereiche Pädagogische Psychologie und Psychoanalyse
Tel: (069) 798-23850 /-23726
www.psychologie.uni-frankfurt.de/bib/index.html

FB 09
Kunstschriftliche Bibliothek
Tel: (069) 798-24979
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstschriftliche/kmbhome.html

Campus Westend

FB 01/02
Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)
Tel: (069) 798-34965 /-34968
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

FB 06 bis 08, 10
Bibliothekszentrum
Geisteswissenschaften (BzG)
Infotheke Querbau 1 Tel: (069) 798-32500
Infotheke Querbau 6 Tel: (069) 798-32653
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

Campus Riedberg

FB 11, 13 bis 15
Bibliothek Naturwissenschaften
Tel: (069) 798-49105
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

Campus Niederrad

FB 16
Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)
Tel: (069) 6301-5058
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

Einführung in die Benutzung der UB
• Überblick über die Angebote der UB
• Literatursuche im Katalog
• Anmeldung und Bibliotheksausweis

Überblick Elektronische Ressourcen
• Nutzung von E-Journals und E-Books
• Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken
• Ergebnisse speichern oder drucken

Teilnehmerzahl max. 10 Personen
Dauer ca. 1 Stunde

Termine und Anmeldung
bei der Info der UB
(Campus Bockenheim)
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/literatursuche.html
Tel: (069) 798-39205 und 39208
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de



Links: Blick in die neue Bereichsbibliothek BSP; rechts: Turm oder Eiskeller? Ein spektakulärer archäologischer Fund, der in die Bibliothek integriert wurde. Fotos: Dettmar



FREUNDE DER UNIVERSITÄT

„Die Goethe Universität setzt mit ihrem Profil als forschungsstarke und um Wissenstransfer bemühte Bürgeruniversität weithin sichtbare Zeichen – mit hoher Anziehungskraft für talentierte Studierende und Nachwuchsforscher.“



Prof. Andreas Hackethal, Dekan des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften

Foto: Dettmar

Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser

Geschäftsführer

Alexander Trog
Postfach 11 19 32
60054 Frankfurt am Main
petra.roesener@db.com
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

Konto

Deutsche Bank AG
Filiale Frankfurt
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500
Freunde der Universität

Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentos
freunde@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-22756

Förderanträge an die Freunde

Beate Braungart
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de
Tel: (069) 798-28047

Bitte vormerken

27. Juni 2013
Akademische Feier
16.00 Uhr
Campus Westend, Casino
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)

www.freunde.uni-frankfurt.de

Zukunftsweisende Forschung

Mary-Claire King und James Poulet erhalten den Paul Ehrlich- und Ludwig Darmstaedter-Preis und -Nachwuchspreis 2013

Ein höheres Risiko für eine Frau, an Brustkrebs zu erkranken, kann schon in ihren Genen begründet sein. Die 67-jährige Professorin Mary-Claire King hat als Erste gezeigt, dass es eine genetische Disposition für Brustkrebs gibt. Dafür erhielt die Professorin am 14. März den diesjährigen Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preis, den sie vor rund 500 geladenen Gästen in der Paulskirche entgegennahm.

„Dieser Nachweis hat die Sicht auf die Genetik komplexer Volkskrankheiten radikal verändert“, begründet der Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung seine Entscheidung für die Auszeichnung der am Department of Medicine and Genomic Sciences der University of Washington in Seattle Lehrenden. 1990 veröffentlichte King die ungefähre Lage des Brustkrebs-Gens. Den anschließenden Wettlauf der Forscher um die Isolierung des Gens verlor sie jedoch. „Das war in Ordnung“, sagt die Forscherin. Sie entwickelte dafür neue Methoden zur genetischen Diagnostik von Brustkrebsmutationen.

Seit Kings Entdeckung der Brustkrebs-Gene wurden überall Programme für betroffene Frauen ins Leben gerufen. Auch in Deutschland existiert ein Konsortium für Familiären Brust- und Eierstockkrebs mit zwölf über die Bundesrepublik verteilten Zentren. Dort können sich Frauen genetisch beraten und auf etwaige Mutationen testen lassen.

King ist keine Unbekannte in der Forschung, besitzt 13 Ehrendoktorwürden, unter anderem die von Harvard, Yale, Columbia und Princeton. In den vergangenen Jahrzehnten hat sie weitere medizinisch relevante Genmutationen identifiziert, die Krankheiten wie angeborene Taubheit, Schizophrenie und Autismus hervorrufen können. Dass das Erbgut des Menschen und das des Schimpansen zu 99 Prozent identisch sind, bewies King bereits 1975 – erst 25 Jahre, bevor das Genom des Menschen, und 30 Jahre, bevor das Genom des Schimpansen entschlüsselt wurden.

Genetische Methoden für ein humanitäres Engagement

King hat sich auch wegen ihres humanitären Engagements einen Namen gemacht. Sie nutzt genetische Methoden, um Menschenrechtsverletzungen aufzudecken. Die Forscherin hat in Zusammenarbeit mit dem UN Kriegsverbrechertribunal Opfer von Krieg, Terror und Folter in Ländern wie Kambodscha, Guatemala, El Salvador, Ruanda, Äthiopien und Bosnien identifiziert. Seit 1984 arbei-

Auszeichnung Kings. Das Modemagazin Glamour hat sie zur Frau des Jahres gekürt. „Glücklicherweise muss man dafür nicht glamourös sein“, sagt King.

Gehirnforschung an Grillen und Mäusen

In diesem Jahr ging der Nachwuchspreis an den Hirnforscher Dr. James Poulet, der die Sinneswahrnehmung erforscht. Als „Nomaden“ bezeichnet Laudator Professor Wolf Singer den 37-jährigen Forscher in seiner Rede. Poulet ist

Poulet hat, um Antworten auf seine Fragen zu finden, das Verhalten von Grillen erforscht. Die Tiere produzieren laute Geräusche, werden von ihrem eigenen Gezirpe aber nicht taub und können es von dem anderer Artgenossen unterscheiden. Denn Grillen schalten beim Zirpen die für das Hören zuständigen Nervenzellen herunter. Dieser Rückkopplungsprozess verhindert beim Menschen, dass er durch eigenes Schreien ertaubt oder sich selbst kitzeln kann.

Von Grillen ist Poulet mittlerweile auf Mäuse umgestiegen. Er erforscht freiwilliges Verhalten und beobachtet dazu das Gehirn der Nager. Poulet will die kausale Beziehung zwischen den Sinneswahrnehmungen, der Aktivität der Nervenzellen und der daraus resultierenden Bewegungsantwort ergründen. „Poulets Arbeit ist auch für die Entwicklung künstlicher Gliedmaßen und Prothesen von zentraler Bedeutung“, schreibt der Stiftungsrat in seiner Begründung. Dass der „Nomade“ Poulet noch eine Weile in Berlin arbeitet, ist gut möglich. In Deutschland fühle er sich wohl, sagt Poulet, und liefert den Beweis gleich mit: „Der Beweis dafür, wie verbunden ich mich mit der Stadt fühle, ist: Wir haben ein Haus gebaut.“

Der Paul Ehrlich und Ludwig Darmstaedter-Preis ist einer der angesehensten internationalen Preise in der biomedizinischen Forschung. Rund 20 Preisträger erhielten später den Nobelpreis. Der mit 100.000 Euro dotierte Preis wird aus Mitteln des Bundesgesundheitsministeriums, des Stiftungsfonds Deutsche Bank im Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V., des Verbands Forschender Arzneimittelhersteller e.V. und durch Spenden finanziert. Verliehen wird der Preis seit 1952 traditionell am Geburtstag von Paul Ehrlich (1854–1915), dem 14. März, von der Paul Ehrlich-Stiftung. In diesem Jahr jährt sich der Geburtstag zum 159. Mal. Der mit 60.000 Euro dotierte Nachwuchspreis kam erst vor acht Jahren hinzu. Ihn können Wissenschaftler in der biomedizinischen Forschung bis zum 40. Lebensjahr erhalten.

Laura Wagner



Dr. James Poulet und Prof. Mary-Claire King mit Prof. Wilhelm Bender, Vorsitzender des Vorstandes der Freunde der Universität Foto: Dettmar

King mit den Großmüttern des Plaza de Mayo in Argentinien zusammen. Diese Frauen versuchen argentinische Kinder, die zwischen 1976 und 1983 von der Militärjunta entführt, zu Waisen gemacht und an Sympathisanten der Militärjunta zur Adoption weitergereicht wurden, wieder mit ihren biologischen Familien zusammenführen. King liefert die stichhaltigen Beweise für die biologische Abstammung der Kinder. „Sie macht damit deutlich, dass Genetik auch der Mitmenschlichkeit dient“, sagt der Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung. Freunde hätten sie damals auf die Großmütter aufmerksam gemacht. „Aus einem Besuch wurde eine über 30 Jahre währende Zusammenarbeit“, sagt King. Für einen kleinen Lacher bei der Verleihung sorgte eine weitere

viel rumgekommen – Bristol, Cambridge, Lausanne – und nun am Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin in Berlin-Buch tätig. Seine Forschung trage dazu bei, „die neuronalen Grundlagen des Verhaltens zu verstehen“, begründet der Stiftungsrat der Paul Ehrlich-Stiftung. Konkret geht es um die Frage, wie das Gehirn zwischen fremden und selbst erzeugten Sinneseindrücken unterscheidet. „Sie alle wissen, es macht einen großen Unterschied, ob Sie sich selbst streicheln, oder ob Sie gestreichelt werden“, sagt Poulet in seiner Dankesrede in der Paulskirche. Die hält er größtenteils auf Englisch, da er den Zuhörern sein lückenhaftes Deutsch ersparen wolle. Seine Kinder übten aber fleißig mit ihm.

Virtuelle Studienberatung

onlineSelfAssessments (oSA) erleichtern Studieninteressierten die Entscheidung für oder auch gegen ein Fach.

Was möchte ich studieren, welches Fach passt zu mir? Diese Fragen müssen sich heutige Studierende frühzeitig stellen und dabei alle Informations- und Beratungsmöglichkeiten sinnvoll ausschöpfen. Ein Studienfach interaktiv und realitätsnah erkunden – diese Möglichkeit bieten so genannte online-SelfAssessments, die als webbasierte und damit von überall aufzurufende Angebote künftig den Service der Goethe-Studienberatung für Studieninteressierte ergänzen sollen. Stephanie Dinkelaker, promovierte Biochemikerin, ist bei der Stabsstelle Lehre und Qualitätssicherung (LuQ) für die Entwicklung der naturwissenschaftlichen oSAs zuständig. „Ab-rufbar sind bereits OSAs zu Bio-wissenschaften, Chemie, Physik, Geographie und Physik, in Vorbereitung befindet sich gerade Meteorologie und Jura“, erzählt sie. Die oSAs der Goethe-Universität sind sozusagen ‚hausgemacht‘, basieren auf dem Programm Lernbar, das von studiumdigitale entwickelt wurde. „Der Vorteil: Der Umgang damit ist nicht wesentlich schwieri-

ger als mit Office-Programmen“, erläutert sie. Perspektivisch soll für jedes Fach an der Goethe-Universität ein oSA entwickelt werden. Bei der Konzeption und Erstellung der Tests arbeitet man eng mit den Fachbereichen zusammen. Lehrende und Studierende des Fachs sind jeweils mit eingebunden. Steffen Münch studiert Meteorologie, unterrichtet als Tutor Erstsemester und ist an der Entwicklung des oSA seines Faches beteiligt.

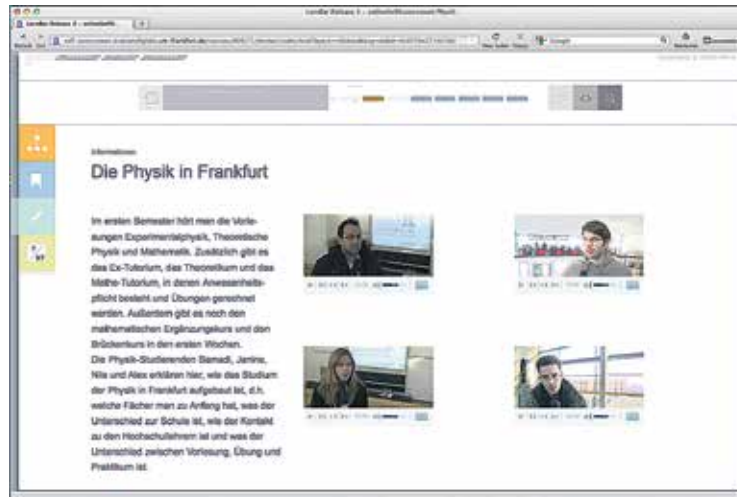
Möchte man sich über das Fach Physik informieren, kann man direkt loslegen, eine Registrierung ist nicht zwingend erforderlich. Das oSA des Faches teilt sich in drei Bereiche: In einem allgemeinen Teil wird über das Studium informiert, und nicht nur textbasiert, sondern auch mit kurzen Videos. Samadi, Janine, Nils und Alex, Studierende der Physik, und Professor Hartmut Roskos erläutern je in 30 kurzweiligen Sekunden das Fach. „Die Videos sind toll, weil auf authentische Weise das Fach vorgestellt wird“, kommentiert Steffen Münch. In einem zweiten Teil werden Selbsteinschätzungen der User zu

ihren Erwartungen an das Physikstudium und zu eigenen Interessen und Eigenschaften abgefragt. In Form eines Multiple-Choice-Tests sollen Aussagen bewertet werden – z. B. zum eigenen Lernverhalten („Ich kann mir Wissenslücken eingestehen und diese selbst behe-

Fach Physik sowie Fragen zum mathematischen Vorwissen. Nach jeder Aufgabe erhält man das Ergebnis, ob man richtig geklickt hat.

Vermittelt wird insgesamt, dass Physik ein anspruchsvolles Fach ist. Aber Stephanie Dinkelaker betont: „Die oSAs sollen keine ab-

rende ihre Neigungen und Fähigkeiten selbstkritisch einschätzen. „In unserem Fach trifft man recht häufig auf Erstsemester, die das Fach Erdkunde in der Schule sehr gemocht haben. Dann studieren sie Meteorologie, müssen sich mit Mathematik und mit experimenteller und theoretischer Physik zeitintensiv beschäftigen. Die fallen dann förmlich aus allen Wolken. Diese negative Erfahrung hätten sie sich ersparen können, wenn sie sich vorher richtig informiert hätten“, betont Steffen Münch. „Wir hoffen, mit den oSAs einen Beitrag dafür zu leisten, dass die Abbrecherquoten zurückgehen und Studieninteressierte sich für das richtige Fach entscheiden – für eines, das sie vor allem auch mit Spaß studieren“, ergänzt Stephanie Dinkelaker. *df*



ben“), aber auch zum Studium selber („Im Physikstudium werden Hypothesen an der Realität überprüft, um deren Gültigkeit zu klären“). Im dritten Teil schließlich folgen Beispielaufgaben aus dem

schreckende Wirkung entfalten.“ So sind sie auch nicht als reine Tests konzipiert. „Informieren, orientieren, reflektieren“, lautet dagegen das Motto. Aber man wünscht sich schon, dass Studie-

Mehr Infos unter

➤ www.osa.uni-frankfurt.de

Liebesklick?

Auf Facebook können schüchterne Studis jetzt anonym flirten

Zu schüchtern für den spontanen Flirt? Kein Problem. Zumindest für Studenten an deutschen Hochschulen. Hier erfreut sich gerade der neue Flirt-Trend „Spotted“ großer Beliebtheit. Er soll es Studenten künftig einfacher machen, den Traummann oder die Traumfrau anzusprechen oder wiederzufinden.

Suche die Sandra aus Rödelheim, die gestern auf Altweiberfasching als Boxenluder im Oberbayern war. Wo bist du oder wer kennt sie?“ Verzweifelt-sehnsüchtige Einträge dieser Art finden sich seit einigen Wochen immer häufiger in den Weiten von Facebook. Genauer: auf den speziell fürs Flirten eingerichteten Facebook-Seiten „Spotted“. Für fast jede deutsche Universität existiert mittlerweile eine solche Seite. Mit „Spotted: Goethe Uni Frankfurt“ auch eine für die Goethe-Universität. Über 5.000 flirtwillige Fans posten und kommentieren hier regelmäßig. Alle in der Hoffnung, bald das große Liebesglück zu finden.

Der Flirt-Trend „Spotted“ kommt ursprünglich aus Großbritannien, wo er unter Studierenden schon seit längerer Zeit großen An-

klang findet. Ins Deutsche übersetzt bedeutet „to spot“ so viel wie „entdecken“. Und darum geht es auch in erster Linie beim digitalen Flirten. Wer einen sympathischen und attraktiven Kommilitonen in der Mensa, Bibliothek oder auf dem Campus sieht, sich aber nicht traut, ihn oder sie anzusprechen, der schickt einfach eine Flirt-Botschaft an das „Spotted“-Team seiner Universität. Dieses stellt die Nachricht dann anonymisiert auf die entsprechende Facebookseite. Wie auch im wahren Leben, sind der Phantasie beim Facebook-Flirt keine Grenzen gesetzt. So mögen es die einen eher romantisch und schwärmerisch: „Dies geht an meine Prinzessin mit dem klangvollen Namen Sanaa, der ich nur selten am Bahnhof begegne. In deine großen braunen Augen verlaufe ich mich gerne und bei deinem bezaubernden Lächeln geht bei mir im Herzen die Sonne auf.“ Andere hingegen lieben es eher schnörkellos und direkt: „Ich hab dich gestern auf dem Campus gesehen. Du bist ca. 180 cm groß, studierst Medizin, hast kurze blonde Haare und sahst einfach umwerfend aus. Leider bist du einfach vorbeigelaufen :- (Also sprich die Brünette, die dich auf dem Gang erotisch anguckt, ruhig mal an ;)“.

Auch wenn die Fanzahlen auf den deutschen „Spotted“-Seiten teilweise sehr beachtlich sind, die Meinungen zu dem für Jedermann offenen Flirtportal gehen hierzulande weit auseinander. Datenschützer etwa warnen vor möglichen Verletzungen der Privatsphäre, sobald Identitäten durch Dritte offengelegt werden. „Solange eine Person nur beschrieben und nicht namentlich genannt wird, ist ‚Spotted‘ unbedenklich“, sagt Jörg Klingbeil, Landesbeauftragter für Datenschutz in Baden-Württemberg, gegenüber der Frankfurter Rundschau. Facebook-Skeptiker können sich auch durch die neue Flirt-Option nicht so richtig mit dem sozialen Netzwerken anfreunden. Die Flirtbemühungen der Kommilitonen werden dann auch schon mal recht hämisch kommentiert: „Traurig aber wahr, jemanden über hier kennen zu lernen ist für’n Arsch und lange wird es eh nicht halten. Löscht euch von Facebook und redet mehr miteinander.“

Betrieben werden die Flirt-Seiten auf Facebook häufig als Nebenbeiprojekte in studentischer Eigeninitiative. Hinter der „Spotted“-Seite der Goethe-Universität stecken die Gründer des Flirtportals



„Bibflirt“, das sich das nicht minder bescheidene Ziel auf die Fahnen geschrieben hat, für mehr Liebe am Campus zu sorgen. Ob dies gelingt und ob aus einem flüchtigen Klick schließlich mehr wird, hängt dann aber wieder von den Beteiligten selbst ab. Eben wie im ganz normalen Leben auch. *Oliver Dziemba*

Neuberufene

Daniela Grunow



Foto: Dettmar

Daniela Grunow ist seit dem 1. Januar 2013 Professorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt ‚Quantitative Analysen gesellschaftlichen Wandels‘ am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

Ihre Forschung und Lehre konzentrieren sich thematisch auf die Wechselwirkungen von Arbeitsmarkt, Hausarbeit und Geschlechterbeziehungen in verschiedenen Sozialstaaten aus der Perspektive des Lebensverlaufs. Zur Erforschung dieser Aspekte gesellschaftlichen Wandels verwendet sie unterschiedliche empirische Methoden, speziell Methoden zur Analyse von Längsschnittdaten.

Daniela Grunow wurde 1975 in Bad Oeynhausen geboren und studierte von 1996 bis 2001 Soziologie an den Universitäten Marburg, Bielefeld und Amsterdam. Im Jahre 2006 promovierte Grunow summa cum laude an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Danach ging sie für zwei Jahre als Postdoctoral Associate an die Universität Yale (CT, USA), wo sie am ‚Center for Research on Inequalities and the Life Course‘ arbeitete. Von 2008 bis 2012 war Grunow zunächst Assistant Professor, dann Associate Professor für Soziologie an der Universität Amsterdam und Associate Fellow am ‚Center for Research on Inequalities and the Life Course‘ der Universität Yale. Daniela Grunow ist Preisträgerin des ERC Starting Grant. Seit Januar 2011 leitet sie das fünfjährige ERC-Forschungsprogramm ‚APPARENT-Transition to parenthood: International and national studies of norms and gender division of work at the life course transition to parenthood‘, das Veränderungen der Arbeitsteilung von Frauen und Männern beim Übergang zur Elternschaft international vergleichend erforscht. UR

Christoph Reichenbach



Foto: Dettmar

Zum 1. Dezember 2012 hat Christoph Reichenbach die Juniorprofessur für Software Engineering und Programmiersprachen im Fachbereich Informatik und Mathematik übernommen. Reichenbach hatte zuletzt Industrieerfahrung bei dem Suchmaschinenbetreiber Google in Kalifornien gesammelt.

Mit der Rückkehr in das universitäre Umfeld nimmt er seine Forschungsarbeit auf dem Feld der Softwaretechnologie wieder auf, mit den drei Schwerpunkten Programmstrukturierung, Software-

wiederverwertung und Softwaretechnologien für parallele Systeme, insbesondere im Bereich ‚Big Data‘. Auch in der Lehre setzt Christoph Reichenbach Schwerpunkte im Bereich Softwaretechnologie und wird Veranstaltungen im Bereich Systemprogrammierung, Software Engineering, Programmiersprachen und Softwarewerkzeuge anbieten.

Reichenbach studierte zunächst an der Technischen Universität Darmstadt, bevor er im Rahmen eines DAAD-Stipendiums an die University of Colorado at Boulder wechselte. Dort arbeitete er unter anderem an dynamischer Inferenz von Programminvarianten und an kombinierten deklarativen und imperativen Abfragesprachen, letzteres im Rahmen eines Projektes von IBM Research. 2010 promovierte er über das Thema ‚Program Metamorphosis‘ (Programm-Metamorphose), ein Verfahren zur Umstrukturierung von Programmen, unter Amer Diwan an der University of Colorado at Boulder. Im Anschluss forschte er an der University of Massachusetts, Amherst unter Yannis Smaragdakis an domänenspezifischen Programmiersprachenerweiterungen zur besseren Ausnutzung moderner Multicore-Prozessoren. UR

Michael Rieger



Michael Rieger übernimmt die Professur für ‚Grundlegende Mechanismen der Stammzellbiologie in der hämatologischen/onkologischen Forschung‘ des LOEWE Zentrums für Zell- und Gentherapie (CGT) Frankfurt am Main, angesiedelt am Klinikum der Goethe-Universität.

Professor Rieger schloss seine Promotion 2004 am Institut für Immunologie der Technischen Universität Dresden mit summa cum laude ab. Während seiner produktiven Postdoc-Zeit in der Nachwuchsgruppe von Dr. Timm Schroeder am Institut für Stammzellforschung des Helmholtz Zentrums München entwickelte er weltweit einzigartige Mikroskopieverfahren für die Langzeitbeobachtung von blutbildenden Stammzellen auf Einzelzellebene. Mit diesen Techniken konnte er grundlegende Fragestellungen der Blutstammzellforschung, wie zum Beispiel die instruktive Linienentscheidung durch Zytokine, beantworten. 2009 gründete er seine erste unabhängige Forschungsgruppe am Georg-Speyer-Haus in Frankfurt.

Der Schwerpunkt seiner Forschung ist die Untersuchung der molekularen Kontrolle von Schicksalsentscheidungen adulter Stammzellen wie zum Beispiel Selbsterneuerung, Differenzierung und Linienentscheidung. Innovative Zellbeobachtungsverfahren ermöglichen die kontinuierliche Analyse des Zellverhaltens auf Einzelzellebene während der Differenzierung. Stammbaumanalysen liefern wertvolle Hinweise auf die molekularen Mechanismen der Entwicklung von Stammzellen und all ihren Nachkommen während der Differenzierung. Diese Mechanismen werden in innovativen

Modellen nach neuestem Stand der Forschung untersucht. Ziel seiner Forschung ist ein verbessertes Verständnis der Biologie von normalen und entarteten Stammzellen für die Anwendungen in der regenerativen Medizin und in der Krebsbehandlung. UR

Geburtstage

80. Geburtstag
Hugo Fasold

„Weite Welt und breites Leben, langer Jahre redlich Streben, stets geforscht und stets gegründet“ – Goethes Worte passen nur zu gut auf Hugo Fasold, der im März seinen 80. Geburtstag feierte. Studierende und Kollegen der Goethe-Universität nehmen dies mit großer Freude zum Anlass, ihm zu gratulieren und dabei an dieser Stelle an seine Lebensleistung im Dienste der Wissenschaft zu erinnern. Hugo Fasold studierte Chemie und Medizin in Erlangen, Basel und München. Er wurde sowohl zum Dr. med. als auch zum Dr. rer. nat. promoviert. Ein Gastaufenthalt führte ihn nach Cambridge. 1969 wurde er an das Institut für Biochemie der Goethe-Universität berufen, wo er in den Jahren 1970, 1978 und 1986 Dekan war.

Zwischen 1988 und 1990 hatte er als Vizepräsident – neben vielen anderen Aufgaben – den Vorsitz im Senat wie im ständigen Ausschuss für Organisationsfragen und dem wissenschaftlichen Nachwuchs inne und war als Vorsitzender der Auswahlkommission lange Jahre in der Graduiertenförderung aktiv.

Hugo Fasold brachte den Ausbau des Campus Riedberg entscheidend voran und konnte als Baubeauftragter an der Realisierung des Biozentrums am Campus Riedberg mitwirken. Als Weichensteller und Initiator des Studiengangs Biochemie hat er den Universitätsstandort Frankfurt maßgeblich geformt. Er prägte lange Jahre als Sprecher des Sonderforschungsbereichs 169 ‚Struktur und Funktion membranständiger Proteine‘ die Forschungslandschaft und förderte somit die internationale Reputation Frankfurts im Bereich der Lebenswissenschaften.

Sein breites Forschungsfeld spannt den Bogen von intrazellulären Transportprozessen, der Ribosomen-Biogenese hin zur spezifischen Proteinmarkierung und -Quervernetzung. Seine Studierenden werden sich gerne an Vorlesungen erinnern, die gewürzt mit Anekdoten alle in Bann gezogen haben. Robert Tampé

Weitere Geburtstage

75. Geburtstag
Raimund Rütten
Institut für romanische Sprachen und Literaturen

80. Geburtstag
Wilhelm Beier
Institut für Didaktik der Biologie

85. Geburtstag
Ralph-Rainer Wuthenow
Institut für Deutsche Sprache und Literatur II

90. Geburtstag
Lothar Schmidt
Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Vergleichende Politikwissenschaft

Nachrufe

Hans Meyers



Willi H. Wirth



Noch im UniReport 5/2012 konnte über den 100. Geburtstag von Hans Meyers berichtet werden. Nur wenige Monate nach diesem besonderen Ereignis und nachdem ihm herzliche Glückwünsche des Instituts für Kunstpädagogik der Goethe-Universität durch Adelheid Sievert persönlich überbracht wurden, ist Hans Meyers im Januar 2013 friedlich und ohne Krankenhauserfahrung verstorben.

Hans Meyers war bedeutender Zeitzeuge und Protagonist der Pädagogik und Kunsterziehung in Deutschland. Von Beginn der 1960er Jahre bis weit über seine Emeritierung 1977 hinaus lehrte und forschte er an der Goethe-Universität zu Fragen der Kunstdidaktik, der Kunstwissenschaft und insbesondere zur Entwicklung der Kinderzeichnung und naiven Kunst.

Bereits Ende 2012 verstarb Willi H. Wirth im Alter von 84 Jahren. Willi H. Wirth leitete von 1965 bis zu seiner Emeritierung 1993 den künstlerischen Studienschwerpunkt „Malerei“ am Institut für Kunstpädagogik. 1972 begründete er zusammen mit Hilmar Hofmann die „Römerberggespräche“ als erste öffentlich zugängliche Expertentagung unter Mitwirkung des Publikums. Er engagierte sich in der Lehrplandiskussion der 1970er Jahre und wirkte als Geschäftsführender Direktor des Instituts für Kunstpädagogik sowie als Dekan des Fachbereichs 09.

Das Wirken von Hans Meyers und Willi H. Wirth zeichnete sich dadurch aus, dass sie leidenschaftlich zugleich Künstler, Kunstdidaktiker und Kunstwissenschaftler waren. Nicht zuletzt in dieser Hinsicht sind und bleiben sie vorbildlich. Das Institut für Kunstpädagogik verliert in Hans Meyers und Willi H. Wirth zwei prägende Gründerväter und Emeriti. Georg Peez

Auszeichnungen

Nadia Nabout



Foto: Dettmar

Dr. Nadia Nabout kann sich über weitere Auszeichnungen für ihre Dissertation freuen: Sie belegte im Wettbewerb um den Business Technology Award von McKinsey & Company Platz zwei und wurde sowohl mit dem Wissenschaftspreis des EHI Retail Institute & GS1 Germany sowie dem Förderpreis der Horizont Stiftung ausgezeichnet. Ein weiterer großer Erfolg ist die Auszeichnung ihrer Dissertation mit dem internationalen „Emerald/EFMD Outstanding Doctoral Research Award“ in der Kategorie Marketing Research. Verliehen wird der Preis vom britischen Verlag „Emerald Group Publishing“ sowie der „European Foundation for Management Development (EFMD)“. Nabout gehörte auch zu drei Finalteilnehmern des Wissenschaftspreises des Deutschen Marketing-Verbandes (DMV). Die Arbeit von Nadia Nabout bewegt sich an der Schnittstelle von Online Marketing und Wirtschaftsinformatik. Sie entwickelte im Rahmen ihrer Dissertation „Optimal Search Engine Marketing“ ein Entscheidungsunterstützungssystem (PROSAD: Profit Optimizing Search Engine Advertising) zur Bestimmung optimaler Gebote im Suchmaschinenmarketing. Bereits im Jahr 2012 wurde Nabouts Dissertation durch die Alcatel-Lucent Stiftung sowie die Industrie- und Handelskammer ausgezeichnet. Betreut wurde ihre Arbeit von Prof. Bernd Skiera, mit dem sie in 2011 in das Finale des weltweit ausgeschriebenen Wettbewerbs um die beste wissenschaftliche Anwendung in der Praxis, dem "The Gary L. Lilien ISMS-MSI Practice Prize", eingezogen war. UR

Markus Gangl



Foto: Privat

Prof. Dr. Markus Gangl wurde vom Präsidium der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina zum Mitglied der Akademie gewählt. Die Leopoldina gehört zu den ältesten ohne Unterbrechung existierenden Gelehrtenvereinigungen weltweit und erfüllt seit 2008 die Funktion der Nationalen Akademie der Wissenschaften. Die Wahl erfolgt auf Vorschlag namhafter Kolleginnen und Kollegen und gilt als hohe Auszeichnung. Markus Gangl wird zukünftig als eines von aktuell 33 Mitgliedern der Sektion "Ökonomik und Empirische Sozialwissenschaften" angehören. UR

16. April 2013

Vortrag

Neue Formen netzgestützten Lehrens und Lernens – Beiträge zur Didaktik der Wissenschaftlichen Weiterbildung

Claudia Bremer (studiumdigitale), 18 bis 20 Uhr, Campus Bockenheimer, Raum 32b, Jügelhaus, Mertonstraße 17-21

Die Online-Bereitstellung von Materialien begleitend zu Präsenzsitzungen, Blended Learning und eLearning sind in vielen Bildungseinrichtungen inzwischen schon ein alltäglicher Begriff, wenn auch die Durchdringung im Lehralltag noch sehr unterschiedlich ausfällt. Zugleich zeichnen sich Entwicklungen am Horizont ab, wie etwa mobile Lernformen, die öffentliche Bereitstellung von Kursmaterialien (Open Content) und so genannte Massive Open Online Course (MOOC), offene Kurse mit großen Teilnehmerzahlen, die zurzeit auch in der deutschen Presse viel Aufmerksamkeit erhalten. Der Vortrag findet statt im Rahmen der Reihe „weiter denken – weiter bilden!“ des Netzwerkes WissWeit. Zehn Veranstaltungen zeigen die Vielfalt wissenschaftlicher Weiterbildung in Hessen.

Veranstalter: Netzwerk WissWeit

Flyer zur Veranstaltungsreihe unter www.wissweit.de/pdf/Vortragsreihe

Ab dem 16. April 2013

Vorlesungsreihe U3L

Geragogik: Bildung und Lernen im Prozess des Alterns

Dienstags 12 bis 14 Uhr c.t., Campus Bockenheimer, Hörsaal H1, Hörsaalgebäude, Mertonstraße 17-21
Weitere Termine: 7./21. Mai, 4./18. Juni, 2./9./16. Juli

Im Rahmen der Veranstaltung werden Expertinnen und Experten innerhalb und außerhalb der Goethe-Universität eingeladen, zum Phänomen der Bildung im Alter (Geragogik) Stellung zu nehmen. In der Einführungsveranstaltung werden Prof. Frank Oswald und Dr. Ines Himmelsbach (IAW Frankfurt) die Geragogik aus der Sicht der Altersforschung betrachten.

Veranstalter: Universität des 3. Lebensalters (U3L) in Kooperation mit der Stiftungsprofessur Interdisziplinäre Alterswissenschaft (IAW) des Fachbereichs Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität.

www.u3l.uni-frankfurt.de

18. April 2013

Ringvorlesung „Jean-Luc Godard: Film denken nach der Geschichte des Kinos“

Leiden(schaft). Kunst, Revolution und christliches Mysterium in Godards PASSION

Prof. Regine Prange (Frankfurt), 20 Uhr, Deutsches Filmmuseum, Schaumainkai 41

Durch die Zitierung von Mythen, religiösen Erzählungen und Hauptwerken der bildenden Kunst reflektiert Godard in seinen Filmen die Geschichte des Kinos und dessen verschüttete, potentiell gesellschaftsverändernde Macht. In diesem Bedeutungsrahmen ist das Thema von ‚Passion‘ zu verstehen – die Geschichte scheiternder Dreharbeiten zu dem gleichnamigen Film des polnischen Regisseurs Jerzy vor dem Hintergrund der Solidarność-Bewegung.

Die Veranstaltungsreihe nimmt das Werk Godards zum Anstoß für eine Reflexion über die Geschichte und die Zukunft des Kinos. Die Veranstaltungen bestehen aus Vortrag, Filmvorführung und anschließender Diskussion.

Veranstalter: Kunstgeschichtliches Institut, Institut für Theater, Film- und Medienwissenschaft

www.kunst.uni-frankfurt.de/de/aktuelles/veranstaltungen/98

22. April 2013

Buchvorstellung mit Paula Sawicka und Sascha Feuchert

Die Liebe im Ghetto – Erinnerungen von Marek Edelman

18.15 Uhr, Campus Westend, Raum 1.802, Casino, Grüneburgplatz 1

Über Marek Edelman wird meist im Zusammenhang mit dem Aufstand im Warschauer Ghetto gesprochen. In seinen Erinnerungen berichtete der Neunzigjährige jedoch über alle Stationen seines Lebens, die auch seine Opposition gegen die kommunistischen Machthaber in Polen und sein Engagement für Solidarność einschlossen. 2008 erzählte er seine Lebensgeschichte Paula Sawicka, einer Mitarbeiterin, mit der ihn eine enge Freundschaft verband. Das Buch „Die Liebe im Ghetto“ erschien im März 2013 bei Schöffing & Co.

Veranstalter: Fritz Bauer Institut, Polnisches Institut Düsseldorf, Arbeitsstelle Holocaustliteratur

www.fritz-bauer-institut.de

24. April 2013

Vortragsreihe: Cornelia Goethe Colloquien „Sexualität/en. Theoretische Perspektiven, empirische Forschungen“

Alle Vorträge 18 Uhr bis 20 Uhr c.t., Campus Westend, Raum 1.801, Casino, Grüneburgplatz 1
Weitere Termine: 22. Mai, 5./19. Juni, 10. Juli

Sexualität zwischen Lust und Begehren einerseits, Herrschaft, Gewalt und sozialer Kontrolle andererseits ist in westlichen Gesellschaften seit dem 19. Jahrhundert von Emanzipationsbewegungen nachdrücklich zu einem

öffentlichen Thema gemacht worden. Bedingungen und Ermöglichungen sexueller Selbstbestimmung ebenso wie Kampagnen und kritische Analysen im Kontext von Sexualität und Bevölkerungspolitik sowie andere, verrückende oder entgrenzte Sexualität/en waren neben vielen weiteren immer wieder Schwerpunkte der Debatten. Diese und andere Themen möchte die Veranstaltungsreihe gerne diskutieren.

Veranstalterin: Cornelia Goethe Centrum für Frauenstudien und die Erforschung der Geschlechterverhältnisse (CGC)

www.cgc.uni-frankfurt.de

24. April 2013

Mittwochskonferenzen

Podiumsgespräch zum Projekt „Romantik-Museum“

Mit Werner Busch, Anne Bohnenkamp-Renken und Günter Oesterle, 18 Uhr, Campus Westend, Raum 411, IG Hochhaus, Grüneburgplatz 1

Weitere Termine: 15./22. Mai, 12. Juni, 3. Juli

Mit dem Podiumsgespräch werden die Mittwochskonferenzen des Forschungszentrums für Historische Geisteswissenschaften im Sommersemester eröffnet. Sie sind das zentrale Austauschforum des Zentrums und dienen als Plattform für die Diskussion aktueller Fragestellungen und Forschungsprobleme mit auswärtigen Gästen und sind gleichzeitig Erprobungsplenum für neue Konzepte sowie Ausarbeitungsplenum für fortgeschrittene Projekte. Sie finden während der Vorlesungszeit etwa alle 14 Tage statt und stellen als Forschungstreffen für alle Qualifikationsstufen mithin einen wichtigen Aspekt der Nachwuchsförderung dar.

Veranstalter: Forschungszentrum für Historische Geisteswissenschaften

www.fzhg.org/front_content.php?idcat=12

6. Mai 2013

Vortragsreihe

Der ferngesteuerte Wurm – Optogenetische Methoden revolutionieren die Neurowissenschaften

Prof. Alexander Gottschalk (Frankfurt), 18.15 Uhr, Universitätsklinikum, Hörsaal 1, Haus 22, Theodor-Stern-Kai 7

Das ICNF setzt seine öffentliche Vortragsreihe mit allgemeinverständlichen Präsentationen zu neurowissenschaftlichen Themen fort. Diesmal geht es um eine Revolution: Forschern gelingt es, die Funktion von

Nervenzellen nicht-invasiv zu beeinflussen und diese durch Licht zu aktivieren oder zu inhibieren. Dadurch können Erkenntnisse über die Aufgabe dieser Nervenzellen gewonnen werden, etwa in der Erzeugung von Verhalten. Diese sogenannte Optogenetik hat insbesondere für die Grundlagenforschung enorme Bedeutung und breite Anwendung gefunden. In dem Vortrag wird ein Überblick über das Thema gegeben sowie eine Diskussion über die Chancen für neue Therapien angeregt. Alle Interessierten sind zu Vortrag, Diskussion und anschließendem Umtrunk herzlich eingeladen!

Veranstalter: Interdisziplinäres Zentrum für Neuroforschung (ICNF)

www.izn-frankfurt.de/web-content_en/index.html

26. Mai 2013

10. Goethe-Campus-Konzert
SKYLINE SYMPHONY

17 Uhr im Festsaal des Casino-Gebäudes, Campus-Westend, Grüneburgplatz 1

SKYLINE SYMPHONY – Das Frankfurter Kammerorchester setzt sich aus sorgfältig ausgewählten Konzertmeistern, Stimmführern und Instrumentalisten verschiedener europäischer Orchester – einschließlich hr-Sinfonieorchester und Frankfurter Oper- und Museumsorchester – zusammen. Seit dem Eröffnungskonzert im Oktober 2010 finden 3 bis 4 Konzerte jährlich in einem jungen Menschen vertrauten Ambiente statt. Es soll ihre

Neugier auf dieses Genre und ihr dauerhaftes Interesse daran geweckt und gefördert werden. Darüber hinaus sollen die Frankfurter Bürger enger mit ihrer schönen Universität verbunden werden. Das Programm des 10. Goethe-Campus-Konzertes beinhaltet die „Holberg-Suite op.40“ von Edvard Grieg und die „Carmen Suite für Streichorchester und Schlaginstrumente“ von Bizet/Schtschedrin.

Veranstalter: SKYLINE SYMPHONY – Frankfurter Kammerorchester

www.skyline-symphony.com

4. bis 9. Juni 2013

Filmfestival

Nippon Connection

Vorstellungsorte sind der Mousonturm und die Naxoshalle

Seit mittlerweile 13 Jahren wird das studentische Nippon Connection Filmfestival veranstaltet – es ist das mittlerweile weltweit größte Festival für japanischen Film. Auch dieses Jahr werfen große Namen ihre Schatten voraus – die ersten Filmhighlights in den neuen Locations Künstlerhaus Mousonturm und der Naxoshalle in Frankfurt am Main sind bestätigt. Vom 4. bis 9. Juni 2013 werden an sechs Tagen über 130 neue Produktionen präsentiert. Als Deutschlandpremiere zeigt Nippon Connection die neuen Werke der beiden Altmeister Takashi MIIKE und Kiyoshi KUROSAWA.

Veranstalter: Nippon Connection
www.nipponconnection.com

ANZEIGE

CareerCenter

der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Workshops und Beratung
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Zusatzqualifikationen

www.careercenter-jobs.de

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:
www.derkarriereplaner.de

CareerCenter der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum) 60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556
Telefax 069/798-34552

cc@uni-frankfurt.campuservice.de
www.careercenter-jobs.de



Wie wir wurden, wer wir sind

Deutsche Biografien



29. APRIL 2013

Prof. Tilman Allert

Angela Merkel

„Ich will dem Land dienen“

6. MAI 2013

Dr. Michael Maaser

Vincent Klink

Häuptling eigener Herd

27. MAI 2013

Melanie Mühl

Frank Elstner

Der Chronist des Samstagabends

10. JUNI 2013

Prof. Tilman Allert

Alice Schwarzer

Kampf gegen die weibliche Ohnmacht

24. JUNI 2013

Prof. Regine Prange

Gerhard Richter

„Meine Bilder sind klüger als ich“

8. JULI 2013

Stefán Lukschy

Loriot

„Sagen Sie jetzt bitte nichts“

Zentralbibliothek der Stadtbücherei

Hasengasse 4

60311 Frankfurt

Beginn jeweils 19.30 Uhr

Eintritt frei

Kuratiert von

Prof. Tilman Allert



Media Informationen

In Kooperation mit



Stadtbücherei
Frankfurt am Main

